

Andreas Delor

Der Wiederaufstieg von Atlantis und der
Spirituelle Aufbruch der Naturvölker

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel Atlantis steigt wieder auf.....	3
<i>Heil Atlantis!</i>	3
<i>„Atlantis steigt wieder auf!“</i>	3
<i>Integrales Bewusstsein</i>	5
<i>Das spirituelle Erwachen der Naturvölker</i>	5
<i>Atlantische Konstitution</i>	7
<i>Mysterienveröffentlichung</i>	9
<i>Polynesien</i>	11
<i>Philippinen</i>	14
<i>Südamerika</i>	15
<i>Mexiko</i>	16
<i>Nordamerika</i>	18
<i>Sibirien</i>	20
<i>Tibet</i>	21
<i>Australien</i>	22
<i>Weltweite indigene Solidarität</i>	23
<i>Mahatma Gandhi</i>	24
<i>Muhammad Yunus</i>	26
<i>Die dunkle Seite der Macht</i>	28
<i>Nationalsozialismus</i>	29
<i>Kommunismus als Ersatzreligion</i>	29
<i>Die Drogenwelle</i>	30
<i>Auslöschung des Ich und des eigenen Denkens</i>	30
<i>Islamismus</i>	31
<i>Schwarze Magie</i>	31
2. Kapitel Die Rolle des Westens.....	34
<i>Es war notwendig</i>	34
<i>Eindeutige Karma-Schuld</i>	35
<i>Die Auferstehung</i>	38
<i>Weißer als Katalysator</i>	38
<i>Magie in avantgardistischer Kunst</i>	41
<i>Die Rolle der Anthroposophie</i>	47
<i>Zwölf Weltreligionen und zwölf Weltanschauungen</i>	49
3. Kapitel Wozu Atlantis wieder aufsteigt.....	53
<i>Neues Handhaben des Ätherischen</i>	53
<i>Die Tau-Magie bzw. „königliche Kunst“</i>	54
<i>Wenn Du keinen Ausweg findest, findet ihn niemand</i>	58
<i>Elementarwesen</i>	60
<i>Erscheinung des Christus im Ätherischen</i>	64

1. Kapitel

Atlantis steigt wieder auf

Heil Atlantis!

„Der Kontinent von Atlantis war einst eine Insel, die vor der Sintflut in dem Gebiet lag, das wir heute den Atlantischen Ozean nennen. Es war ein so weites Land, dass von der Westküste aus die wunderbaren Seeleute mit Leichtigkeit Süd- und Nordamerika bereisten auf ihren Schiffen mit bunten Segeln.

Ostafrika war für sie ein Nachbar, nach einer Meerenge nur wenige Seemeilen entfernt, Das Zeitalter der großen Ägypter verdankt seine Kultur eigentlich Atlantis.

Ihre Könige vor der Sintflut erschlossen die Welt. Alle Götter, die in den mythologischen Dramen und Legenden aller Herren Länder eine Rolle spielen, kommen vom fernen Atlantis.

Da es sein Schicksal kannte, sandte Atlantis Schiffe aus, bis in die hintersten Winkel der Erde. An Bord waren die Zwölf: Der Poet, der Arzt, der Bauer, der Wissenschaftler, der Magier und die anderen so genannten Götter unserer Legenden.

Und während die Alten heutzutage es vorziehen, die Augen zu verschließen, lasst uns fröhlich sein, singen und tanzen und das NEUE Atlantis einläuten.

Heil Atlantis!

Tief drunten im Ozean versunken mag es liegen, dorthin geht meine Sehnsucht...“ (Donovan Leitch: „Atlantis“)

Ich bin 68er, durch und durch, und als Donovan Ende der 1960er Jahre unserer ganzen Generation diesen Gruß aus Atlantis herüberrief samt der darin enthaltenen Botschaft, dass unsere 68er-Bewegung ein Wieder-Aufsteigen von Atlantis sei, da konnte ich ihm nur aus ganzem Herzen zustimmen, denn Atlantis hatte mich längst gepackt und nicht mehr losgelassen. Gegenwärtig beginnen immer mehr Menschen, Atlantis *hellsichtig zu schauen*, oft auch sich selbst in früheren dortigen Inkarnation, und können von daher die Nicht-Existenz dieses versunkenen Kontinents nicht mehr akzeptieren. In der Esoterik-Szene pfeifen es mittlerweile alle Spatzen von den Dächern:

„Atlantis steigt wieder auf!“

Und nicht nur dort – Rudolf Steiner: „Vergeistigt und in die Höhe gehoben wird die **atlantische Kultur** wiedererstehen in der Zeit der Siegel, da sich dann die Menschheit bewusst das **Hellsehen** wiedererobert haben wird.“ („Aus der Bilderschrift der Apokalypse des Johannes“, GA 104a, S. 116) – Und: „Aus der alten **Atlantis** haben wir unsere Kultur herübergeholt. Sie ist bestimmt, unterzugehen; an ihre Stelle muss das Christentum treten. Aber **sie wird wieder aufsteigen**, geläutert, gereinigt, erhöht durch das Christentum.“ (Rudolf Steiner: „Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 151)

Die Spatzen haben gar nicht so Unrecht: die magisch/hellseherischen Fähigkeiten der Atlantis, in den Jahrtausenden bis heute immer mehr abgeglommen, schließlich etwa seit der Neuzeit in der westlichen Welt bis auf atavistische Reste gänzlich verschwunden, sind momentan in vehementer Weise dabei, wiederzukommen:

„Die ersten Anzeichen von diesen neuen Seelenfähigkeiten, die werden sich in vereinzelt Seelen schon verhältnismäßig bald bemerkbar machen. Und sie werden sich deutlicher zeigen in der Mitte der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, ungefähr in der Zeit zwischen 1930 und 1940. Die Jahre **1933**, **1935** und **1937** werden besonders wichtig sein. Da werden sich am Menschen ganz besondere Fähigkeiten als natürliche Anlagen zeigen. In dieser Zeit werden große Veränderungen vor sich gehen und Prophezeiungen der biblischen Urkunden sich erfüllen. Da wird sich alles für die Seelen verändern, die auf der Erde weilen und auch für diejenigen, die nicht mehr im physischen Leibe sind. Gleichgültig, wo sie sind, diese Seelen, sie leben eben ganz neuen Fähigkeiten entgegen. Alles ändert sich.

Das wichtigste Ereignis unserer Zeit aber ist eine tief einschneidende Änderung in den Seelenfähigkeiten der Menschen. Das Kali Yuga (Finstere Zeitalter) ist (im Jahr 1899) abgelaufen, und es beginnen die Menschenseelen jetzt neue Fähigkeiten zu entwickeln, jene Fähigkeiten, welche,

weil eben das Zeitalter dafür da ist, wie von selber her austreiben werden aus den Seelen gewisse **hellseherische** Kräfte, jene hellseherischen Kräfte, die während des Kali Yuga eben hinuntertauchen mussten ins Unbewusste.

Da wird es eine Anzahl von Seelen geben, die das merkwürdige Ereignis erleben werden, dass sie das Ich-Bewusstsein haben werden, aber neben diesem wird es für sie so sein, wie wenn sie in einer Welt lebten, die eigentlich eine ganz andere Welt ist als diejenige ihres gewöhnlichen Bewusstseins: es wird sein wie schattenhaft, wie eine Ahnung, wie wenn ein Blindgeborener operiert wird. Durch dasjenige, was wir esoterische Schulung nennen, werden diese hellseherischen Fähigkeiten noch viel besser erlangt werden. Das wird aber, weil die Menschen fortschreiten, in den allerersten Anfängen, in den elementarsten Stufen durch die selbsttätige natürliche Entwicklung in der Menschheit auftreten.

Nun könnte es aber sehr leicht sein – und viel leichter könnte es jetzt sein als jemals früher –, dass die Menschen in unserem Zeitalter überhaupt nicht in der Lage wären, so etwas, dieses **für die Menschheit wichtigste Ereignis** zu begreifen.“ (Rudolf Steiner: „Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt“ GA 118, S. 26f)

Diese Prophezeiung eines neu auftretenden Hellsehens hat sich mittlerweile *in solch großem Umfange* erfüllt, dass man im Alltag an diesem Phänomen kaum noch vorbeikommt, es sei denn, man drückt gewaltsam beide Augen zu – was freilich viele Zeitgenossen tun. Meiner Beobachtung nach schießen helllichtige Menschen gegenwärtig wie die Pilze aus dem Boden; fast jeder dürfte heute in seinem Bekanntenkreis solche Menschen finden und wenn scheinbar nicht, dann nur deshalb, weil diese nicht darüber zu sprechen wagen – insgesamt komme ich in meinem Leben auf mittlerweile etwa **50 – 60** in der allerverschiedensten Weise helllichtige Menschen, von denen ich es *sicher weiß* – die Dunkelziffer ist wohl noch um etliches höher: „Bei Umfragen unter 13.000 Europäern berichtete mehr als jeder 20., das Auseinanderdriften von Körper und Geist schon einmal verspürt zu haben“ („Geisterflug der Seele“ in „Der Spiegel“ 17/2007) – solche „Out-of-body-Erfahrung“ ist jedoch lange nicht die einzige Erscheinungsform von Hellsichtigkeit. Hellsichtige berichteten – jeder sehr unterschiedlich – z.B. von der Wahrnehmung Verstorbener, Elementarwesen, Engel, Dämonen, des „Doppelgängers“ oder der Aura anderer Menschen; außerdem entwickeln sie anfänglich *magische* Fähigkeiten, besonders im *heilerischen* Bereich.

„Bereits im Laufe des 20. Jahrhunderts vermehren sich Phänomene wie außerkörperliche Erfahrungen, Jenseitskontakte und vorgeburtliche Erinnerungen. Immer mehr Menschen berichten von eindrücklichen Engel- und Christusbegegnungen, von Erlebnissen mit Elementarwesen und mit Verstorbenen. Meditationserfahrungen, die konkrete geistige Erlebnisse implizieren, häufen sich. In Bezug auf den Tod taucht – ausgerechnet als Ergebnis der medizinischen Wissenschaft – ein Phänomen auf, welches das moderne Weltverständnis erneut infrage stellt: es handelt sich um Nahtoderfahrungen. Mithilfe von notfallmedizinischen Maßnahmen werden Menschen vom Rande des Todes ins Leben zurückgeholt. Diese Menschen erleben sich außerhalb ihres Körpers als waches und klares Bewusstsein, obwohl sie vom medizinischen Personal als klinisch tot deklariert werden. Sie sprechen weiter von Einblicken in eine andere Realität, in der sie Begegnungen mit Verstorbenen und geistigen Wesenheiten haben. Der entsetzte Versuch der Wissenschaft, diese Erlebnisse als hirnorganische Prozesse, als angstinduzierte oder psychopathische Abwehrreaktionen einzustufen, scheitert. Abertausende Menschen bezeugen, solche Erfahrungen gemacht zu haben; dabei handelt es sich um psychisch gesunde Menschen. Diese Erlebnisse bestätigen sich gegenseitig, denn sie folgen einem gemeinsamen Muster, obwohl Essenz und Inhalt der Erfahrung von individueller Qualität sind. (Ich habe das, was die selber helllichtige Autorin hier nur anreißt, als exakte Beweisführung bereits 10 Jahre vor Erscheinen ihres Buches ausgearbeitet – hier dargelegt im 2. Kapitel, Abschnitt: „Out of body“). (...) Somit befinden wir uns inmitten eines weltanschaulichen Umbruchs und können sehenden Auges wahrnehmen, wie die Zeit des materialistischen Denkens bereits abgelöst wird.“ (Iris Paxino: „Brücken zwischen Leben und Tod“, Stuttgart 2018)

Am allerstärksten ist die zunehmende Hellsichtigkeit bei kleinen Kindern zu beobachten. Zwar wird ihnen diese durch das völlige Unverständnis der Eltern oft wieder ausgetrieben, etliche aber können sie dennoch ins Erwachsensein hinüberretten. (Bei Naturvölkern ist Hellsichtigkeit ohnehin eine ganz *all-*

tägliche Erscheinung, s.u., im europäischen Umkreis in Irland, Finnland und am meisten auf Island.)

Integrales Bewusstsein

Vom Wiederaufstieg von Atlantis gibt es einen modernen Mythos: *Michael Endes* Kinderbuch „*Jim Knopf und die Wilde 13*“ (Stuttgart 1990): Auf dem Grunde des Meeres liegt der versunkene Kontinent *Jamballa* mit unermesslichen Schätzen – Jamballa aber ist natürlich *Shamballa* und Shamballa ist, wie in meinen Atlantis-Bänden herausgearbeitet, der *Geist von Atlantis*. Jamballa hatte dem „heiligen Dreikönig“ Kaspar gehört – dem *schwarzen* König. Seinem schlimmsten Feind, dem Drachen Maltzahn, war es gelungen, Jamballa versinken und dafür das „Land, das nicht sein darf“ aufsteigen zu lassen, gegen das sich die Elemente aufbäumen. Hier wohnen die furchtbarsten Piraten der Welt, die unüberwindliche „Wilde 13“, die aber in Wirklichkeit nur 12 sind. Sie tyrannisieren die Meere, entführen Kinder und führen sie dem Drachen Maltzahn zu. Die Nachkommen des schwarzen Dreikönigs Kaspar ziehen seit dem Untergang von Jamballa heimat- und ruhelos durch die Länder und über die Meere. Als ihr Schiff 32 Generationen nach Kaspar im Sturm untergeht, wird der letzte Spross ihres Geschlechts, noch ein Baby, in einem Kästchen den Fluten übergeben – und fällt ausgerechnet der „Wilden 13“ in die Hände. Diese wollen es per Post dem Drachen zuschicken – durch ein Missverständnis kommt das Paket mit dem schwarzen Baby aber zu Lukas dem Lokomotivführer auf der Insel Lummerland (in Wirklichkeit der höchste Berg des versunkenen Jamballa), der es zusammen mit Frau Waas als „Jim Knopf“ aufzieht. Nacheinander besiegen Jim Knopf – noch als Kind – und Lukas mit viel List, Mut und Erfindungsgabe erst den Drachen Maltzahn, später die „Wilde 13“, erzeigen sich in beiden Fällen aber großmütig, weswegen Frau Maltzahn sich in einen „goldenen Drachen der Weisheit“ verwandelt und die ehemalige „Wilde 13“ das „Land, das nicht sein darf“, wieder versenken – woraufhin strahlend Jamballa mit all seinen Schätzen aus dem Meer steigt. Noch als Kind tritt Jim Knopf als „Prinz Myrrhen“ sein königliches Erbe an und die durch ihn aus der Schreckens-Schule des Drachen befreiten *Kinder sämtlicher Völker der Erde* siedeln sich auf Jamballa an, das fortan das „Land der Vögel und Kinder“ heißt. Prinz Myrrhen wird (wie Lukas) Lokomotivführer, also ein *Techniker*, wobei seine kleine Lokomotive durch das Zusammenwirken von Feuer- und Wasser-Elementarwesen, denen Jim und Lukas geholfen hatten, völlig verwandelt wird in durchsichtigen „Kristall der Ewigkeit“ und trotzdem eine fahrtüchtige Lokomotive bleibt. – Ein tief sinniges Märchen vom Wiederaufstieg von Atlantis aufgrund der Erlösung des Bösen durch die *Kinder* (s. Schlusskapitel) – insbesondere die *farbigen*!

Im Jahre 1949 veröffentlicht der „Schweizer Kulturphilosoph“ *Jean Gebser* sein Hauptwerk: „*Ursprung und Gegenwart*“ (Stuttgart 1949), in welchem er die Bewusstseins-Entwicklung der Menschheit einteilt in ein „*archaisches Bewusstsein*“, in welchem Mensch und Welt, Mensch und Gott noch Eins sind, dann ein „*magisches Bewusstsein*“, in welchem der Mensch aus dieser Einheit herausfällt, sie aber mit immer noch magischen Mitteln wiederzuerlangen sucht, ein „*mythisches Bewusstsein*“, in dem dieses Leben im Übersinnlich/Magischen nur noch Erinnerung ist (es ist die Zeit der frühen Hochkulturen), er aber noch nicht in naturwissenschaftlich exakter Art, sondern in *Bildern* denkt – die gewaltigen Mythologien sämtlicher Völker –, dann das „*mentale Bewusstsein*“, beginnend mit dem „Geburtsakt der Philosophie“ im alten Griechenland und als dessen dekadente (demente) Form das moderne „*rationale Bewusstsein*“, welches nach Gebser dabei ist, den Planeten in die Luft zu sprengen.

Als einzige Möglichkeit, diesem Untergang zu entkommen, sieht er den Sprung in eine neue Bewusstseinsstufe, das „*integrale Bewusstsein*“: dass nämlich mitten im naturwissenschaftlich-rationalen Bewusstsein die alten und uralten Zustände des „archaischen“, „magischen“ und „mythischen“ Bewusstseins wieder aufsteigen, nun aber nicht mehr auf einer alten, träumenden, sondern auf neuer, überwachter Bewusstseins-Stufe – ich fürchte, dass er mit alledem nicht ganz Unrecht hat.

Das spirituelle Erwachen der Naturvölker

Gegenwärtig äußert sich der Wieder-Aufstieg von Atlantis oder die Morgenröte von Gebsters „*Integrale Bewusstsein*“ am auffälligsten im „*spirituellen Erwachen der Naturvölker*“, denn Naturvölker *sind* „überiggebliebene“ Atlantier – hier die erste „hellsichtige Befragung“ dazu:

Andreas Delor: „Das momentan zu beobachtende spirituelle Erwachen sämtlicher Naturvölker der

Erde – hat es eine tiefe Berechtigung bzw. gar *Notwendigkeit* zur Rettung der Erde? Sind die Naturvölker berufen, aufgrund ihrer *spirituellen Konstitution* den Sprung von ihrer alten gleich in die Neue Spiritualität zu tun („die Letzten werden die Ersten sein“) – oder ist es lediglich ein Touristengag?“

Die hellsichtige *Hilo de Plata* : Wird von den *Geistwesen* alles bestätigt. Es ist absolut kein Touristengag. Trotz eines notwendigen Neueinschlages, der sich durch die **Individualisierung** ergibt, ist es wichtig, die alte spirituelle Tradition als Basis, Sockel oder Fundament zu nutzen. Das Neue hat mehr zarten, ausziselierten, filigranen Charakter. Als Bild dafür kann man russische Zwiebelturm-Kathedralen nehmen: die robusten, massiven Türme selbst als Fundament des Alten und die filigranen Zwiebeln als das ganz Neue obendrauf. (1.3.2010)

Bei der Befragung eines Erzengelwesens nach der Bedeutung des *Schamanismus* in der heutigen Zeit durch die hellsichtige Verena Staël v. Holstein kommt von diesem folgende Antwort:

Der „Große“: „Schamanen haben eine besondere Art des Zugangs zu den Weltgeheimnissen. Diese Art des Wissens ist geknüpft an ihre Blutlinien. Mit dem Blut des Menschen in der heutigen Zeit geschieht aber eine immer deutlichere Veränderung vom „Gruppenblut“ zum „Individuumsblut“. Von dem her wird der Schamane ein anderer werden, der dann nicht mehr direkt in dieser Tradition steht, sondern sich selbst von außen dort hineinstellt. Damit ist er eigentlich kein Schamane mehr und damit hat sich **die Verknüpfung Ost-West vollzogen**. Es bildet sich eine okkulte Fähigkeit heraus, die deutliche Bezüge zur schamanischen Tradition hat. Die Zukunft wird zeigen, inwieweit die menschliche Freiheit diese Impulse aufnehmen kann. Die Möglichkeiten sind gewaltig.“ („Flensburger Hefte Nr. 80: „Neue Gespräche mit den Naturgeistern“, Flensburg 2003)

Hilo direkt dazu: Wird alles bestätigt. Jede Zeit hat „ihre Art von Schamanen“; die Schamanen verschiedener Zeiten sind oft gar nicht miteinander vergleichbar. „Von oben gesehen“, haben sie aber alle eine gemeinsame Aufgabe. Um die **Entwicklung des Individuellen** kommen auch die Schamanen der Naturvölker nicht herum, das ist jetzt Zeit-Aufgabe. Aber gerade aus dem stark Individuellen heraus ist jetzt auch eine neue „Gemeinwesenheit“ dran.

AD: Das, was Rudolf Steiner „Neue Gruppenseele“ nennt?

Hilo: JA. (1.3.2010)

AD: Innerhalb des spirituellen Aufbruchs der Naturvölker gibt es offensichtlich auch noch Reste eines alten, vor-individuellen Hellsehens. Andererseits glaube ich in diesem Aufbruch viele Zeichen auch eines ganz neuen, Ich-geführten Hellsehens zu erkennen. In welchem Zahlenverhältnis etwa stehen diese – nur bei den heutigen Naturvölkern – zueinander?

Hilo: **Ganz grob etwa 70% neu und individuell, 30% vor-individuell**. (26.10.2010) – Dieses Zahlenverhältnis dürfte bei uns nicht viel anders sein!

AD: Betrifft das moderne „*Erscheinen des Christus im Ätherischen*“ genauso die heutigen Naturvölker?

Hilo: JA - auch wenn die Erscheinungsformen etwas andere sind als im Westen. (26.10.2010)

Verena: Ich würde das etwas anders ausdrücken: es ist derselbe Christus im Ätherischen, der den Naturvölkern genauso erscheint wie uns - aber sie nehmen ihn aufgrund ihres anderen Hintergrundes in ganz anderen Bildern wahr als wir. (2.10.2013)

Nachdem sie jahrhundertlang von den Europäern abgeschlachtet, versklavt, gefoltert, ausgebeutet, bis aufs Mark ausgesogen, verheizt und auf die Müllberge der Slums getrieben wurden, kommen gegenwärtig die Naturvölker inmitten der modernen Zivilisation wieder zu sich. Zumindest ihre „Avantgarde“ steht momentan wieder auf; man besinnt sich auf die alten atlantischen Fähigkeiten und lebt diese mitten im Atomzeitalter dar, nicht als zuendegehender Rest, sondern als eine aufgrund des auch bei ihnen auftretenden Neuen Hellsehens und Schauens des ätherischen Christus immer mehr zunehmende und stärker werdende Erscheinung.

Manche Anthroposophen kultivieren demgegenüber immer noch das Vorurteil: was von den Naturvölkern kommt, sei a priori „atavistisch“ und gehöre nicht in die Gegenwart und Zukunft. Ich möchte dem zwei Aussagen Rudolf Steiners entgegensetzen, welche die Sache unmissverständlich klarstellen: „In dem Christus Jesus haben wir tatsächlich ein Zusammenströmen **aller** früheren geistigen Strö-

mungen der Menschheit und zu gleicher Zeit eine **Neugeburt** derselben. In dem Christus Jesus fließen zusammen alle geistigen Strömungen und werden **neu geboren**, in einem erhöhten Maße neu geboren.“ (Rudolf Steiner: „Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien“, GA 117, S. 106)

Und: „Jene hohe Individualität, die das das erkannte, war **Christian Rosenkreutz**. Er war es, der im 13. und 14. Jahrhundert das große Werk unternahm, **die geistige Kultur des Ostens mit der des Westens zu verschmelzen**. Er hat immer unter uns gelebt und ist auch heute noch bei uns als Führer im spirituellen Leben. Die geistige Kultur des Orients, wie sie sich als höchste Blüte der östlichen Weisheit im Alten und Neuen Testament darstellt, brachte er **in innige Harmonie mit der alten von Atlantis herstammenden Weisheit**.“ (Rudolf Steiner: „Aus den Inhalten der esoterischen Stunden; Band I: 1904 - 1909“ GA 266a, S. 219)

Atlantische Konstitution

Naturvölker sind auch heute noch Träger einer „atlantischen Konstitution“ – das bekannteste Beispiel ist, dass auf nordamerikanische Indianer der *Alkohol* eine Wirkung hat wie auf uns das Heroin. Diese Konstitution geht aber noch viel weiter:

„Ich habe so oft mit „primitiven“ Menschen zusammengelebt, dass ich eine gewisse Ahnung davon habe, wie unsere bloße Anwesenheit schon lähmend auf ihr unverdorbenes Gemüt wirken kann. Weil wir nicht auf unsere Instinkte angewiesen sind, und weil wir auf die physikalische Welt, die für sie (die Buschmänner) nicht unbeseelte Materie, sondern eine weitere Offenbarung der oberen Geister ist, große Macht ausüben, verfallen sie dem Irrtum zu glauben, wir seien eine Art Götter. Deshalb ist es für sie entweder unmöglich, in unserer Gegenwart das zu bleiben, was sie von Natur aus sind, oder es strengt sie zu sehr an, auch nur einen winzigen Teil ihres Ichs zu behaupten, so dass sie gezwungen sind, sich uns durch List, Gewalt oder Davonlaufen zu entziehen. Je länger der Kontakt aufrechterhalten bleibt, umso tiefer durchdringt die Veränderung ihren Geist und umso verheerender werden die Auswirkungen. Wenn wir nur demütig genug wären, um uns klarzumachen, was wir gerade durch das, was wir sind, im unverdorbenen Gemüt des Menschen anrichten, dann könnten wir einige der Folgeerscheinungen abschwächen. Aber unsere unbewusste Arroganz ist so groß, dass der Buschmann sich in der Regel tief gedemütigt fühlt und kein Fünkchen Selbstachtung in ihm übrigbleibt. Entweder verliert er alle Lebensfreude, oder aber er wird von Mordlust übermannt. (...)

Aber für mich war eine andere Tatsache von weit größerer Bedeutung, dass nämlich schon die bloße Berührung mit dem Lebensstil des 20. Jahrhunderts für den Buschmann verderblich zu sein schien. Er war in seinem innersten Wesen ein so unschuldiger und natürlicher Mensch, dass er nur in unsere Nähe zu kommen brauchte, und schon fiel sozusagen ein radioaktiver Regen aus unserer unnatürlichen Welt auf ihn herab und ließ seinen Geist an einer gefährlichen Leukämie erkranken. Der Buschmann spürte die Gefahr instinktiv und versuchte ihr aus dem Weg zu gehen, aber das wurde allmählich immer schwieriger. Wie stets suchte er Schutz in der Wüste, dort gab es jedoch kein Gebiet mehr, das er völlig sein eigen nennen konnte.“ (Laurens van der Post: „Das Herz des kleinen Jägers“, Zürich 1995)

Und die Verständnislosigkeit der Weißen, die, wenn sie die Naturkinder nicht wegen Ölbohrungen oder Ähnlichem in ihrem Urwald ausrotten oder Todesschwadronen und Paramilitärs sie nur zum Spaß abknallen, bis heute penetrant indigene Menschen in den westlich-zivilisatorischen Lebensstil („american way of life“) hineinreißen, aus als selbstverständlich erachteter Aneignung ihres Lebensraumes und seiner Ressourcen – die kann man doch nicht den Wilden überlassen, die können ja gar nichts damit anfangen! – hat diese in die tiefste Verzweiflung und Verelendung, auf die Müllberge der Slums getrieben – ganze Völker sind buchstäblich auf dem Müll gelandet.

Allerdings ist die Bewusstseinsverfassung und Konstitution, der Grad der Zivilisationsverträglichkeit innerhalb der verschiedenen Natur- und Kulturvölker durchaus unterschiedlich; am relativ leichtesten kommen (mittlerweile, das war nicht immer so!) ganz offensichtlich verschiedene *asiatische* Völker damit zurecht, am wenigsten genauso offensichtlich Buschmänner und australische Aborigines – die Indianer liegen irgendwo dazwischen.

Charakteristisches Beispiel indigener Konstitution ist z.B. ein merkwürdig instinktiv auftretender Hang zum *Gemeinschafts-Eigentum*, sowohl an Gegenständen wie auch an Grund und Boden. Bei den Polynesiern äußert es sich u.a. in dem, was die Weißen als „angeborene Kleptomanie“ empfinden, wie 1770 der Spanier Agüera über die Osterinsulaner schreibt: „*Sie sind so versessen darauf, anderen ihr Eigentum zu entwenden, dass der eine dem anderen wegnimmt, was der gerade bekommen hat und dieser es hergibt, ohne sich beraubt zu fühlen.*“ (zitiert nach Heyerdahl: „Die Kunst der Osterinsel“, München/Gütersloh/Wien 1975)

Oder: „*Die Idee zu diesem Verteilungssystem kam dem Senator Henry .L. Dawes aus Massachusetts während eines Besuches bei den Cherokee, deren neue Heimat nun in Oklahoma lag. Er berichtete: „Der Oberhäuptling erzählte uns, dass es in seinem Stamm keine Familie gäbe, die nicht ein eigenes Zuhause besäße. Es gäbe nicht einen Armen in diesem Volk, und es schulde niemandem einen Dollar. ... Und doch ist die Schwäche dieses Systems offensichtlich. Sie sind so weit gekommen, wie es ihnen möglich ist, weil sie das Land als Gemeinschaftsgut besitzen. ... Es gibt keine Selbstsucht bei ihnen, die doch überall die Grundlage der Zivilisation ist. Solange dieses Volk nicht bereit ist, das Land abzugeben und es unter seinen Bürgern aufzuteilen, so dass jeder das Land, das er bearbeitet, auch besitzen kann, so lange werden sie keinen Fortschritt machen.“*“

Deshalb trat 1890 das „Dawes-“ oder „Allgemeine Verteilungsgesetz“ in Kraft. Es sah vor, dass an Stelle des gemeinschaftlichen Eigentumsrechts des Stammes am Reservationsland jedem Indianer ein Teil dieses Landes als unbeschränktes Eigentum zugeteilt wurde. (...) Drei Jahre, nachdem das allgemeine Verteilungsgesetz in Kraft getreten war, wurden auch auf der Hopi-Reservation die ersten Schritte unternommen seine Durchführung zu erzwingen. (...) Es dauerte nicht mehr lange, bis die Hopi von den Landzuteilungen, die gemacht werden sollten, erfuhren. Die Nachricht, dass ihnen die Regierung Land geben wollte, das ihnen bereits gehörte, erschien ihnen allzu lächerlich, beleidigend und tragisch, als dass sie es glauben konnten. Zweifellos begriffen sie sie überhaupt nicht. Nichtsdestoweniger begann man mit der Aufteilung des Landes und gab jedem Mann 16 Hektar Ackerland sowie 24 Hektar Weideland. (...)

Als die Landvermesser schließlich den Roten See, 64 km südlich von Oraibi, erreichten, war alles in Verwirrung und die Hopi in Aufruhr. Vor Jahrhunderten hatten sie ihre Dörfer erbaut und sich an den Bodenplan gehalten, der auf ihren heiligen Tafeln aufgezeichnet war. Jedem ankommenden Klan war ein Landlos zugeteilt worden, entsprechend seiner zeremoniellen Bedeutung, und dabei war das ganze Weideland außerhalb des rituell begründeten Landbesitzes für das Tierreich freigehalten worden, von dem man als Nahrungsquelle abhängig war. Die willkürliche Parzellierung zerbrach nun den ganzen religiösen und sozialen Zusammenhang der Bodenzuteilungen. Für das Überschussland wurde in vielen Abschnitten keine Regelung getroffen, ebensowenig wie für die fernliegenden Weide- und Forstgebiete, die nun der Staat an sich riss. Viele wurden gezwungen, weit entfernte Parzellen zu besiedeln, nur um durch die Übergriffe der Navajo wieder zurückgetrieben zu werden.

Mit solch hoffnungslosen Problemen konfrontiert, gaben der Agent und die Landvermesser ihre ersten, von vornherein sinnlosen Zuteilungsbemühungen im Jahre 1894 auf. Aber die Behörde, die sich nun einmal der Landverteilungstheorie verschrieben hatte, versuchte es erneut. Diesmal war das Lächerliche des Verfahrens allzu offensichtlich, aber erst um 1911 gab man es endgültig auf.“ (Frank Waters: „Das Buch der Hopi“, München 1996)

Immer wieder ist aufgefallen, dass Indigenas aller Kontinente viel mit Kindern gemein haben: „*Die Waiwai (Indianerstamm in Guayana) umringten uns in engem Kreis und waren wohl das fröhlichste Völkchen, das ich je sah. Jung und alt, durch die Ankunft des Flugzeugs begeistert, alle freuten sich wie kleine Kinder, lachten und scherzten. Manche umfassten sich voll Ausgelassenheit und maßen freundschaftlich ihre Kräfte. (...) Voller Bewunderung betrachtete ich ihre kräftigen, muskulösen Gestalten, die fast an griechische Skulpturen erinnerten. Da gab es weder gebrechliche noch schwind-süchtige Typen oder aufgedunsene Fettsäcke. (...) Auffallend war auch, dass sich unter ihnen kein einziges stumpfsinniges Gesicht befand. Da lachten und scherzten Menschen mit aufnahmefähigem, lebhaftem Geist (...). Noch etwas war bewunderungswürdig: ihre Bewegungen. Sie bewegten sich mit un-nachahmlicher Anmut, liefen wie Leichtathleten, setzten die Beine wie Schauspieler, traten unbewusst*“

graziös, ja fast kokett auf. Diese natürlichen Bewegungen der nackten männlichen Gestalten wirkten ästhetisch.“ (Arkady Fiedler: „Bei Arawak und Waiwai“, Leipzig 1974)

Nun ist ja unschwer auszumachen, was indigene Menschen ebensowenig haben wie Kinder: unser *analytisches Denken* – und wenn sie es mittlerweile haben, so sind es keine Naturkinder mehr. Ihre Kriege und Grausamkeiten haben etwas von dem, wenn kleine Kinder einander umbringen – „in aller Unschuld“. Ich las z.B. einmal folgende Geschichte:

Eine Gruppe von Ethnologen wollte Forschungen auf den Andamanen-Inseln im Golf von Bengalen unternehmen. Sie trafen auf Krieger der *Jarawa* – ein sehr scheues Negrito-Volk, Nacktgänger –, die sie von der anderen Seite eines Flusses her mit einem Pfeilhagel empfangen. Es gelang den Jarawa, einen der Forscher zu verwunden. Darüber gerieten sie in einen Freudentaumel, tanzten und lachten herüber – wie die kleinen Kinder – und das wäre sicherlich nicht anders gewesen, hätten sie dabei jemanden umgebracht. Was ist das für eine Einstellung zum Leben?! Was ist dies für eine Einstellung zum Tod?! Tatsächlich hat soetwas eine andere Qualität, als wenn *wir* einander umbringen. Es ist nicht an uns, über das, was diese bewusstseinsmäßig und konstitutionell von uns so abgrundtief verschiedenen Menschen tun, zu urteilen, da alle Vorwürfe *uns selber hundertmal härter treffen*, s. 3. Kapitel. Wir haben, seit die Weißen wie die reißenden Wölfe über den Rest der Welt hergefallen sind, diesen Völkern gegenüber 500 Jahre Ausrottungspolitik, Versklavungen, Folterungen, Vergewaltigungen und Kulturzerstörung *wieder gutzumachen*; zudem kommen wir in der Zeit der Globalisierung nicht daran vorbei, immer mehr mit diesen spirituell konstituierten Menschen *zusammenzuleben* und zu -arbeiten.

Auf eine (sicherlich zu einfache) Kurzformel gebracht: WIR brauchen die außereuropäischen Völker, um zu einer neuen Spiritualität; SIE brauchen uns, um zum Bewusstsein des Individuellen zu kommen. Das Herausreißen aus dem Materialismus bleibt uns dabei ebensowenig erspart wie ihnen das Herausreißen aus den spirituell geführten Stammesgemeinschaften. Dies ist der Hintergrund und eigentliche Sinn der von den 68ern so sehlich erwarteten „*multikulturellen Gesellschaft*“; hier kündigt sich Gebser's „*integrales Bewusstsein*“ an, das Durchdringen des westlichen „rationalen“ Bewusstseins mit dem uralten „mythischen“, „magischen“ und „archaischen“ Bewusstsein zu etwas ganz Neuem. Rudolf Steiner setzte bereits unserer „fünften nachatlantischen Kulturepoche“ das Ziel und prophezeihte, dass sämtliche Rassen der Erde sich bis zu ihrem Ende vollständig vermischt haben werden zu etwas Höherem (s.u.). Dagegen wird die *individuelle Verschiedenheit* der Menschen eine nie dagewesene Ausprägung erhalten. Die Verschmelzung der Rassen geht aber einher mit einem Verschmelzen der *Bewusstseine*: zu Gebser's „*integrale Bewusstsein*“.

Aufgrund ihrer spirituellen Konstitution sind die Naturvölker aber wie gesagt berufen, den „Sprung von ihrer alten gleich in die Neue Spiritualität“ zu tun („die Letzten werden die Ersten sein“); *ohne eine gelebte neue Spiritualität können sie in unserer modernen Zivilisation wegen ebendieser Konstitution nur zugrundegehen*. Dass dieser Sprung nicht ohne große Gefahren, Kämpfe und Überwindungen möglich ist – der „Durchgang durchs Nadelöhr“! –, davon wird noch zu sprechen sein.

Mysterienveröffentlichung

Der erste Schritt hin zu einem modernen Ich-Bewusstsein besteht bei den Naturvölkern merkwürdigerweise gerade in einer Rückbesinnung auf ihre spirituellen Wurzeln: ich meine das Phänomen der *Mysterienveröffentlichungen*. Die vorher jahrhundert-, ja jahrtausendelange streng *mündliche* Überlieferung und Traditions-Weitergabe wird plötzlich durchbrochen, indem diese Überlieferungen (oft nach aufwändigen Beratungen und Zeremonien der Stammesältesten und Schamanen) auf einmal *aufgeschrieben* werden – ein Tabubruch, wie er gravierender kaum vorstellbar ist, stand doch in früheren Zeiten auf Mysterienveröffentlichung (Mysterienverrat) immer die *Todesstrafe*, weil spirituelle Geheimnisse in den Händen Uneingeweihter das größte Unheil bewirkten. Gerade dieser „Frevel“ wurde nun aber notwendig, *weil der alte spirituelle Strom nicht mehr zu halten war*, bei sämtlichen Völkern – jede Mysterienveröffentlichung bezeichnet daher einen *Schlussstrich*. Gerade durch das Aufschreiben und Ver-Intellektualisieren der Traditionen wird jedoch ein erster, schmerzhafter Schritt ins moderne Bewusstsein getan – die Völker können endlich *loslassen* und langsam in der Gegenwart ankommen.

Manche Überlieferungen wurden schon Jahrhunderte vor Beginn des „Lichten Zeitalters“ (um 1900)

veröffentlicht, etwa das *Popul Vuh* der Quiché-Maya („Popul Vuh – das Buch des Rates“, aus dem Quiché übertragen und erläutert von Wolfgang Cordan, München 1995) – welches interessanterweise aber jahrhundertlang verschollen war und erst im 20. Jahrhundert wieder auftauchte. Die meisten Mysterienveröffentlichungen geschahen jedoch erst ab diesem 20. Jahrhundert. „Redende Geheimnisträger“ der Natur- und alten Kulturvölker sind etwa der Hopi-Indianer *Oswald Fredricks* alias „Weißer Bär“ (Frank Waters: „Das Buch der Hopi“, Düsseldorf/ Köln 1996), der Lakota-Medizinmann *Black Elk* (Schwarzer Hirsch: „Ich rufe mein Volk“, Göttingen 1999), der Tschippewa-Schamane *Sun Bear* („Das Medizinrad – Eine Astrologie der Erde“, München 1986), *Peter Ruka* von den neuseeländischen Waitaha („Song of Waitaha“, Dornach 2006), *Pali Jae Lee* und *Koko Willis* aus Hawaii („Tales from the Night Rainbow“, Honolulu 1990), der Dagara-Schamane *Malidoma Somé* aus Burkina Faso („Vom Geist Afrikas – das Leben eines afrikanischen Schamanen“, Kreuzlingen/München 2004), der Zulu *Vusamazulu Credo Mutwa* aus Südafrika („Indaba my Childran – African Folk Tales“, South Africa 1964), der indische Yogi *Paramahansa Yogananda* („Autobiographie eines Yogi“, Tschechien 1998) – wir werden diesen Namen unten noch begegnen. Bezeichnenderweise findet ein Großteil indigener Mysterienveröffentlichungen unter der Patenschaft *westlicher* Menschen – meist Wissenschaftler oder Künstler – statt, s. 3. Kapitel.

Was durch solche Mysterienveröffentlichungen eigentlich geschieht, ist vielleicht am deutlichsten von Malidoma Somé beschrieben: In seinem Buch „Vom Geist Afrikas“ berichtet der indigene Autor, ihm sei schon bei seiner Geburt geweissagt worden, er würde ein Mittler zwischen afrikanischer und westlicher Welt werden. Er wächst heran beim Stamm der *Dagara* in Burkina Faso und erlebt bereits als Kind etliche übersinnliche und schaurig-magische Geschehnisse, insbesondere beim Begräbnis seines Großvaters, eines großen Medizinmannes.

Kurze Zeit später wird er von einem Jesuitenpater geraubt und in eine Jesuitenschule gesteckt, wo er wie ein Weißer erzogen wird. Obgleich er sich dagegen wehrt, wird deutlich, dass er fast ganz in der Denkungsart der Weißen aufgeht. Mit 19 Jahren gelingt es ihm aber, zu seinem Stamm zurückzuziehen, wo er jetzt wie ein Fremdkörper wirkt. Von seinem Vater bekommt er zu hören, die Ältesten des Dorfes befürchteten, er könne mit seiner erworbenen Intellektualität seine Stammesbrüder anstecken und sie dadurch ihrer hellstichtigen Fähigkeiten berauben. Um wieder integriert werden zu können, schlägt er ihm daher vor, die Pubertäts-Initiationsriten seines Stammes durchzumachen, obgleich er im Grunde schon zu alt dazu ist: „*Da du hier geboren bist*“ – sagt der Vater – „*muss man dafür sorgen, dass du zu diesem Ort passt. Man muss dir ermöglichen, vollständig heimzukommen, bevor dein weißes Wesen das ganze Dorf verwandelt und zwingt, zu dir zu kommen. Wenn ein Mensch sich so verändert hat wie du, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder stirbst du in dein altes Wesen hinein – und das ist schmerzhaft – oder du zwingst alles andere, in dich hineinzusterben. (...) Die Ältesten möchten dir Gelegenheit geben, dich an dein Dorf anzupassen, bevor du es dir anpasst.*“ (Somé: „Vom Geist Afrikas“)

Die wahrhaft schauervolle Schilderung dessen, was er in dieser Einweihung durchmacht, vor allem an Einblicken in die übersinnliche Welt, bildet den Hauptteil dieses Buches. Vier seiner Stammesbrüder sterben bei diesen Riten, er aber besteht, wenn auch mit Not, und seine hochgradigen hellstichtigen Fähigkeiten erwachen wieder. Da er aber die Denkungsart der Weißen ebenfalls in sich trägt, kann er in beiden Welten zugleich leben und wird von seinem Stamm als Vermittler in den Westen geschickt. Er studiert, geht nach Frankreich und Amerika und kann dort die Botschaft der Spiritualität seines Stammes vermitteln.

Man kann spüren, wie sehr Somé mit seinem in äußerst dramatischem Ringen erkämpften Schritt, „wilde“ afrikanische (sprich: atlantische) Spiritualität in den Westen zu tragen, seinen ganzen Stamm auf eine neue Ebene hebt, ihn ein Stück weit in die Gegenwart holt und fähiger macht, hier ohne völlige spirituelle Selbstaufgabe zu überleben: „*Ich bin hier im Westen, um der Welt, soweit es in meinen Kräften steht, von meinem Volk zu erzählen und umgekehrt meinem Volk die in dieser Welt erworbenen Kenntnisse weiterzugeben.*“ Er berichtet, dass die Niederschrift seines Buches (das sich spannend wie ein Krimi liest) ihn unendliche Schmerzen gekostet und zehn Jahre gedauert hat.

Damit sind wir aber bereits beim ersten Beispiel eines „spirituellen Erwachens der Naturvölker“ angelangt, das sich quasi *immer* an die Mysterienveröffentlichungen anschließt. Hier nun einige weitere

Beispiele:

Polynesien

Wer heute die polynesische Inselwelt besucht, begegnet einem Volk auf der Suche nach seiner spirituellen Identität. Die Eingeborenen versuchen, sich auf die von den Missionaren ausgelöschte Kultur zurückzubekommen – auch auf die alte polynesische Religion (ohne deswegen Abschied vom Christentum zu nehmen). Es wird wieder tätowiert und Holzstatuen geschnitzt (mit modernen Werkzeugen), Häuser wieder im traditionellen Stil gebaut, die alten Tänze und Gesänge dominieren bei zahlreichen Festen auf den Inseln, abends duftet es nach traditionellen Gerichten aus dem Erdofen und zum Schutz mancher fast ausgestorbener Inseldialekte werden spezielle Arbeitsgruppen gebildet.

Vor allem hat jede Insel, die etwas auf sich hält, wieder ihr eigenes traditionelles Doppelrumpfbboot, auf denen viele kleine und auch so manche große Fahrten unternommen werden. Ganz Polynesien wird mittlerweile kreuz und quer durchsegelt (finanziert werden diese Fahrten nicht selten durch mitgenommene Touristen): „...*Wie sie das taten, wurde 1976 durch die Fahrt der **Hokule`a** demonstriert, einem Auslegerboot, gebaut nach den antiken hawaiianischen Kanus. Mit dieser Fahrt sollte gezeigt werden, dass die Reisen von Hawaii nach Tahiti, über eine einfache Entfernung von ca. 2400 Seemeilen, die in den mündlichen Überlieferungen von Hawaii tradiert wurden, tatsächlich historische Realität gewesen sind. Die Erbauer der Hokule`a wollten vorführen, dass ein nach alter Weise gebautes und gesteuertes Kanu die Reise bewerkstelligen kann. Da kein einziger hawaiianischer Seemann die antike Navigation ohne Instrumente beherrschte, wurde Mau Piailung, ein Wegfinder von der mikronesischen Insel Satawal bei den Karolinen, als Steuermann für das Boot angeheuert.*

Piailung nutzte sein Wissen über die Aufstiegs- und Untergangspositionen der Sterne dazu, das Boot von seinem Auslaufhafen auf der Insel Maui (von der Hawaii-Gruppe) Richtung Osten zu steuern. Als der Wind auf Südost drehte, hielt er sich stärker nach Süden. Neben den Sternen behielt Piailung auch Mond und Sonne im Auge. Selbst als der Himmel bedeckt war, hielt er das Boot auf dem richtigen Kurs, indem er Richtung, Form und sogar Geschmack der Meeresdünnung prüfte und nach „Seezeichen“ Ausschau hielt – das sind Wasserstellen, an denen sich beispielsweise Haie versammeln oder Vogelscharen die Nähe von Land verraten. Seeschwalben, die über die Wasserfläche glitten, sagten Piailung lange bevor das flache Eiland am 32. Tag der Reise am Horizont auftauchte, dass es nicht mehr weit bis zur Insel Mata`ivqa bei den Tuamotuinseln war. Nach kurzem Aufenthalt dort beendet die Hokule`a die Fahrt in Tahiti, wo sie am 34. Tag nach der Abfahrt von Maui eintraf. Die kräftigen Passatwinde trugen das Kanu sogar noch schneller wieder nach Hawaii zurück, denn die Rückfahrt dauerte nur 22 Tage.

Verglichen mit einem Kontinent ist die Insel Tahiti wirklich klein, doch die Hokule`a fand sie mit verblüffender Genauigkeit, und diese Leistung beruhte auf Piailungs meisterhafter Beherrschung der Navigationskenntnisse von Generationen mikronesischer Wegfinder“ (Robert Schoch: „Die Weltreisen der Pyramidenbauer“, Frankfurt/M. 2002).

„1978 wurde die nächste Fahrt nach Tahiti versucht, diesmal mit dem jungen Nainoa Thompson als Navigator, der auch schon 1976 als Crewmitglied dabei gewesen war. Aber schon nach wenigen Stunden kenterte das schwerbeladene Kanu in schwerer See zwischen zwei Inseln. Nachdem geraume Zeit keine Hilfe in Sicht war, versuchte der Rettungsschwimmer und Big-Wave-Surfer Eddie Aikau, mit seinem Surfboard die 12 sm entfernte Insel Lana`i zu erreichen. Er wurde nie wieder gesehen. Die restliche Crew wurde von einem Flugzeug gesichtet und gerettet. Der Tod seines besten Freundes beeindruckte Nainoa Thompson tief. Ihm wurde klar, wie gefährlich das Vorhaben ist und wie wenig sie noch wussten. Er nahm sich vor, sein bereits gesammeltes Wissen in Physik, Astronomie und Ozeanographie zu erweitern und bat Mau Piailung, ihn zu lehren. Das tat dieser schließlich auch, viele Monate lang.

Mau ist seit Kindesbeinen von seinem Großvater, einem mikronesischem Meisternavigator, in dieser Kunst gelehrt worden. Bereits im Alter von einem Jahr wurde er in die Lagune gesetzt, um ein Gefühl für die Wellen zu bekommen und schon bald war er täglich mit einem Kanu auf See. Mehrere Jahrzehnte hatte er gelernt, was der Ozean zu sagen hat und machte Nainoa – der war zu diesem Zeitpunkt 25 Jahre alt – gleich zu Beginn klar, dass er schon zu alt sei, um alles, was man lernen kann, zu ler-

nen. Deswegen unterstützte er Thompson auch dabei, alle verfügbaren Wissensquellen zu nutzen und **aus altem und neuen Wissen etwas Neues zu schaffen.**

Im Jahr 1980 sollte die nächste Reise nach Tahiti gefahren werden mit Nainoa als Navigator und Mau als Lehrer. Kurz vor der Reise standen sie zur Himmelsbeobachtung am Lana`i Lookout. Nainoa erzählt: „Mau fragte: „Kannst Du die Richtung zeigen, in der Tahiti liegt?“ Ich zeigte dorthin. Dann fragte er: „Kannst Du die Insel sehen?“ Ich war verwirrt durch diese Frage. Natürlich konnte ich die Insel nicht sehen – sie liegt 2.200 Meilen entfernt. Aber es war eine ernstgemeinte Frage. Ich hatte sie sorgfältig zu überdenken. Dann sagte ich: „Ich kann die Insel nicht sehen, aber ich sehe ein Bild der Insel in meinem Kopf.“ Mau sagte: „Gut. Verliere dieses Bild niemals, oder Du bist verloren.“ (...) Mau sagte mir, dass ich mir selber trauen solle und dass ich, wenn ich eine Vision hätte, wo ich hingelangen wolle und daran festhalten würde, auch dorthin gelangen würde. (...)

Inzwischen wurden weitere Reiskanus gebaut, die „Makali`i“ und die „Hawai`iloa“, die unter anderem bereits eine Reise bis nach Alaska unternommen hat. Diesmal wurden die Rümpfe aus Einbäumen geschlagen. Die Erkenntnis, dass es auf allen Inseln keine Koa-Bäume mehr gab, die groß genug für einen Kanurumpf gewesen wären, führte wiederum zu einer Umweltschutz-Bewegung. Für den Bau wurden den Hawaiianern riesige Kiefern von den Tlingit- und Haida-Indianern aus Alaska zur Verfügung gestellt.

Die Reisen hatten unübersehbare Folgen. Hunderte von Menschen sind inzwischen mit den Kanus unterwegs gewesen. Auch andere wichtige Lebensbereiche wurden wiederbelebt. Hawaiianisch wurde wieder gesprochen. Neue Kulturzentren bildeten sich. Die Schulen fingen wieder an, das Kulturgut zu lehren. Die bekannte Hawaiianerin Winona Beamer wurde z.B. von eben der Schule, von der sie als Schülerin geworfen worden war (weil sie Hula getanzt hatte), als Lehrerin für Hula berufen. Inzwischen wurde auch eine „Ocean Learning Academy“ gegründet und viele neue Navigatoren ausgebildet. Und der Ruf nach Wiedergutmachung und Unabhängigkeit wird immer lauter.“ (Andrea Wintzer: „Den Weg finden – Die Wiederentdeckung der Polynesischen Navigationskunst auf Hawai`i“ in „Paddelblatt“ Nr. 49/50)

„Im vergangenen Jahr hat er viele Tage und Nächte auf dem Pazifischen Ozean zugebracht, dem Meer, das sie Moane nui a Kiva nennen. Er ist auf einem neuseeländischen Maori-Schiff namens Te Aurere mitgesegelt – einem Katamaran, der in der alten Tradition gebaut ist und ohne jegliche modernen technischen Hilfsmittel seinen Weg zu den kleinen Inseln in der Unendlichkeit des Ozeans sucht. Karlo hat die vielen endlosen Stunden genutzt und sich mit den Navigationstechniken seiner Vorfahren vertraut gemacht. Genau wie vor Tausenden von Jahren segelten auch sie nach den Sternen, den Wolken, den Winden und anderen nautischen Gegebenheiten. Fast zwei Monate lang hat er die unterschiedlichen Gesichter des Meeres kennen gelernt. Acht Tage segelten sie von Tahiti zu den Marquesas-Inseln, von wo aus sie 17 Tage nach Hawaii benötigten und von da aus wiederum 30 (Tage) nach Rarotonga. Er hat die Astronomie erlebt, wie seine Vorfahren sie erlebt haben, folgte den Schildkröten, um Festland zu finden, das die Tiere aufsuchen, um ihre Eier abzulegen. (...)

1995 hatte nach über 200 Jahren ein erstes gemeinsames Treffen der Maori-Schiffe in Raiatea, einer kleinen Insel in der Nähe von Tahiti, stattgefunden. Neun Schiffe nahmen teil. Sie alle navigierten ihrer alten Tradition entsprechend und legten Tausende von Kilometern von Hawaii, Neuseeland, Tahiti, Rarotonga zurück. Die auf Tahiti lebenden Rapa Nui (Osterinsulaner) – auch Karlo – hatten ebenfalls ein Boot gebaut und segelten zum Treffen zur Erneuerung der alten Allianz nach Taputapuatea auf Raiatea. Sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, ihre fast in Vergessenheit geratene Seefahrerkultur wiederzuentdecken und neu aufleben zu lassen. Taputapuatea ist ein heiliger Ort, das heilige Zentrum aller Maori. (...)

Taputapu bedeutet, dass es sich um einen heiligen Ort handelt, der strengstens zu respektieren ist. Hier befindet sich ihren Vorstellungen entsprechend der Körper des großen Oktopus namens Taumata l`e`e, der seine Tentakel über das Moana nui a Kiva ausstreckt. Er ist der Helfer der Seefahrer, denn seine Tentakel weisen den Weg zu den Inseln. Der große Seebeschrützer Te Ara o te Moana und der Oktopus leiten die Menschen in ihren Schiffen mit Hilfe der Sterne zu ihrem Ziel und gegebenenfalls auch wieder zu ihrer Heimatinsel zurück. Allerdings gilt es, folgende Werte streng einzuhalten: Respekt, Toleranz, Vertrauen und Einigkeit. Alle Bewohner der empfangenden Inseln haben den ankommenden

*Seefahrern die Werte **te hau** (Frieden), **haita`i** (Freundlichkeit) und **ho`e raa** (Einigkeit) entgegenzubringen. Das sind die Leitlinien der Allianz, die die Maori vor vielen Jahren gemeinsam unterzeichnet haben und die es jetzt wieder neu zu beleben gilt. Und nun soll das nächste Treffen all dieser Schiffe hier am Nabel der Erde, der Osterinsel, stattfinden.*

Nach seiner Reise auf dem Moana nui a Kiva hatte Karlo beschlossen, zurück auf seine Heimatinsel Rapa Nui zu gehen, um den Ahu Vaka Tupuna Maori zu errichten. (...) Alle Vaka nehmen auf ihren Reisen Steine ihrer Heimatinsel mit an Bord. Betritt die Mannschaft den festen Boden einer Insel, wird einer dieser Steine auf einem Ahu platziert. Dort wird er für immer an die Reise der Brüder und Schwestern erinnern. Karlo hat es sich zur Aufgabe gemacht, eben diese heilige Plattform zu konstruieren. Er wählte dazu die Form eines Dreiecks, die es ermöglicht, die Steine symbolisch dort aufzustellen, wo auch die entsprechende Herkunftsinsel innerhalb des Maori-Dreiecks liegt. (...)

Langsam und gemächlich segelt der Katamaran (die „Hokule`a“ aus Hawaii) in Anakena ein. Von beiden Seiten der Bucht ertönt der Willkommensgruß, der traditionelle Empfang mittels der Musik der geblasenen Muscheln. Am weißen Strand warten die Rapa-Nui-Vertreter der Tanz- und Theatergruppen auf ihren Einsatz, um die Brüder und Schwestern aus Hawaii zu empfangen. Seite an Seite mit ihnen stehen die eingeflogenen (!) Delegationen der nördlichen Inselgruppe, die ihre Leute überglücklich in die Arme nehmen. Alle gemeinsam ziehen sie zum Ahu Nau Nau und die Trommeln, Gesänge und Tänze der Kamehameha-Schule aus Hawaii durchziehen die Lüfte. Die goldgelben Blumenkränze schmücken die langen schwarzen Haare, die meist bis zu den Kniekehlen reichen, und anmutig bewegen sich die Tänzerinnen und Tänzer zum Kalebassentakt. Sie tanzen die heiligen Hula-Tänze, mit denen den Göttern für die glückliche Ankunft gedankt wird. Die Hawaiianer tragen ihre traditionelle farbig-bige Kleidung. (...) Wundervolle Gesänge berauschen meine Ohren. Das Lied zu Ehren von Ira, dem Kapitän, und Raparenga, dem Navigator, die für ihren König Hotu Matu`a diese winzige Insel ausgedacht haben. Alle singen mit Inbrunst von Hotu a Matu`a, von dem sie alle abstammen. Sie singen ihre alten Tupuna(Ahnen)-Gesänge zu Ehren ihrer Brüder und Schwestern des nördlichen Punktes ihres Dreiecks. Die Mitglieder der hawaiianischen Kulturschule Kamehameha bedanken sich mit ihren traditionellen Gesängen und Hula-Tänzen, die ich fasziniert bestaune. (...)

Die muskulösen Männer tragen die schweren Pohaku (heilige Steine von ihrer Heimatinsel) in geflochtenen Körben auf ihren Schultern. Vier große Pohaku werden einer nach dem anderen auf dem nördlichen Punkt des Ahu aufgesetzt. (...) Jedes Besatzungsmitglied verabschiedet sich mit einem stillen Gebet von den Steinen seiner Heimatinsel Hawaii. (...) Ein letztes gemeinsames feierliches Lied, und das Umu hatu wird eröffnet. Dampf steigt aus dem Erdofen und die Bananenblätter füllen sich mit dem heiligen, den Göttern geweihten Mahl. Karlo überreicht es an seinen persönlichen Meister. Er, Benedicto Tuki Tepano, gibt es weiter an die Menschen aus Hawaii.“ (Stephanie Pauly: „Rapa Nui – eine Liebe auf der Osterinsel“, München 2004).

„Da vernahmen wir ein merkwürdiges, ganz schwaches Summen und Singen, das allmählich stärker und stärker wurde. Es kam mitten aus dem Lager und nun hörten wir auch ein rhythmisches Stampfen auf dem Grasboden. Es mutete alles völlig fremdartig und urzeitlich an. (...) Auf all meinen Fahrten und Abenteuern in Polynesien hatte ich nie Ähnliches gehört. (...) Bei dem schwachen Schein, der durch das Moskitonetz der Messe fiel, sahen wir mitten auf dem Platz zwischen den Zelten eine Gruppe kauender Gestalten. Mit seltsam geschnitzten Kriegskeulen, Tanzpaddeln und Steinäxten trommelten sie auf den Boden. Alle trugen einen Kranz aus Farnkraut im Haar, die beiden kleinsten Gestalten am äußersten Flügel hatten große Papiermasken auf den Kopf gestülpt, die Vogelmenschen mit großen, runden Augen und gewaltigen Schnäbeln darstellten. Die Maskierten duckten sich und stießen ihre Köpfe vor, während die anderen sich im Rhythmus des Tanzes wiegten, sangen und auf den Boden klopfen. Die Melodie indes war noch faszinierender als der Anblick, der sich uns bot; sie klang wie ein Gruß aus einer verschwundenen Welt. Eine einzelne, grotesk schrille Stimme hob sich eigenartig aus dem rauhen Männerchor heraus. Sie führte diesen unterweltlichen Chor an. Als ich mich an das schwache Licht gewöhnt hatte, sah ich, dass die Stimme einer ältlichen, hageren Frau gehörte. Alle sangen mit tiefem Ernst, fort und fort (...). „Das war ein uralter Brauch. Du hast eben das Lied der Bildhauer gehört“. (...)

Am nächsten Morgen gingen wir zum Steinbruch im Rano Raraku. Dort fanden wir den Bürgermeister und fünf seiner Langohren, die bereits eifrig dabei waren, von überall Steinbeile zusammenzutragen. Zu Hunderten lagen sie auf den Terrassen, im Boden und auf dem Boden; sie glichen riesigen Eckzähnen mit kegelförmiger Spitze. Über der Stufe, wo ich geschlafen hatte, lag eine große, flache Querwand, die sich den Blicken von unten entzog. Hier hatten die Bildhauer der Vorzeit einen klaffenden Schnitt in die Felswand gelegt, und hier, wo noch die Axtspuren wie Krallenhiebe sichtbar waren, sollte nun ihr Werk fortgesetzt werden. Unsere Freunde, die Langohren, wussten vom ersten Augenblick an, was zu geschehen hatte. Sie stapelten eine dichte Reihe alter Steinbeile längs der Felswand auf und jeder stellte einen ausgehöhlten Flaschenkürbis mit Wasser neben sich. Der Bürgermeister, noch immer den Kranz von Farnkräutern im Haar, lief umher und kontrollierte, dass alles seinen rechten Gang ging. Er legte, teils mit Hilfe der ausgespannten Arme, teils mit gespreizten Fingern, die Maße an der Wand fest, deren Proportionen er wohl von den eigenen Schnitzarbeiten her zur Genüge kannte. Mit einem Steinbeil ritzte er noch da und dort Zeichen in die Wand, und dann hätte es losgehen können. Aber stattdessen bat er uns höflich um Entschuldigung und verschwand mit allen seinen Leuten hinter einer Bergnase.

Wahrscheinlich wurde dort eine neue Zeremonie vorbereitet. Gespannt blieben wir stehen und harrten eine gute Weile des Kommenden. Doch als die Männer schließlich langsam und andächtig, ohne eine Miene zu verziehen, zurückkehrten, stellten sich alle sechs in eine Reihe vor der Wand auf. Falls eine Feier stattgefunden hatte, dann offenbar auf der anderen Seite des Felsens. Jetzt hielt jeder sein Steinbeil wie einen Dolch in der Faust, und auf ein Zeichen des Bürgermeisters erklang wieder jenes merkwürdige Lied, das wir am Abend zuvor gehört hatten. Alle hoben den Arm und klopften im Takt der Melodie gegen die Bergwand. Es war ein faszinierender Anblick und phantastisch anzuhören. (...)

Wie hypnotisiert standen wir vor diesem Schauspiel. Die Sänger gingen jetzt ganz aus sich heraus; sie lachten und strahlten vor Vergnügen, sie sangen und hämmerten. Besonders ein langer, älterer Mann am äußersten Flügel geriet so außer sich, dass er zu tänzeln und ein Bein zu schwingen begann, während er sang und immer wieder zuschlug. Klack-klack-klack, der Berg war hart, Stein klang auf Stein, aber der kleinere in der Faust war noch härter, der Berg musste nachgeben, klack-klack-klack, das hörte man weit über Berg und Tal! Zum erstenmal seit Jahrhunderten erschollen wieder Beilhiebe im Rano Raraku. Das Lied erstarb langsam, aber die Schläge hämmerten ununterbrochen weiter gegen die Wand. Man sah nicht viel nach jedem Schlag, kaum einen grauen Staubfleck, aber noch ein Schlag und wieder einer, und schließlich wirkte es doch. Von Zeit zu Zeit nahmen die Leute ihre Kalebassen und spritzten Wasser auf die Wand. So ging es den ganzen ersten Tag. Auf meinem Weg nach Hause hörte ich noch immer den Lärm droben in der Felswand zwischen den reglosen Riesen, und als ich daheim ins Bett kroch, sah ich die braunen muskulösen Rücken und die spitzen Steine vor mir, die sich in den Berg hineinfraßen. (...)

In den folgenden Tagen wurde im Rano Raraku unverdrossen weitergearbeitet. Die Männer hieben in den Stein, der Schweiß rann. Am dritten Tag konnten wir die Konturen des Riesen in der Felswand erkennen. Die Langohren schlugen zu, bis sich parallele Furchen die Wand hinabzogen, dann klopften sie seitlich gegen den Grat, der zwischen den Rillen stehengeblieben war, bis er zersplitterte. Sie spritzten Wasser und hämmerten und hämmerten. Immer wieder wechselten sie die Beile, denn die Spitze nutzte sich rasch ab.“ (Thor Heyerdahl: „Aku-Aku“, Berlin 1957)

Philippinen

„Nach etwa zwölf Jahren begann der Krebs aber zu wachsen und wurde letztlich 8,5 cm groß. (...) Ich sprach sie auf diesen (philippinischen) Geistheiler (Alex L. Orbito, s.u.) an und sie versprach mir, sich zu erkundigen, sagte aber gleich, dass es schwierig sei, an den Heiler heranzukommen. Wenig später rief sie mich wieder an und fragte mich, ob sie mir einen Termin besorgen solle. Ich sagte sofort zu, behielt aber mein Bett im Krankenhaus. (...)

Zuerst berührte er mich leicht mit dem Fingernagel, ging dann aber mit den Fingern ganz in meine Brust hinein. Alles geschah ohne Betäubung, und ich schaute dabei zu. Gleich danach holte er etwas aus meiner Brust heraus, was wie ein gammeliges alter Schwamm aussah und ganz fürchterlich roch. (...)

Der gesamte Vorgang dauerte etwa zwei Minuten und dann zeigte mir der Heiler mit den Fingern, dass ich viermal zu ihm kommen müsste; das zweite Mal etwa eine Stunde später, die beiden anderen Male am nächsten Vormittag. Jedesmal holte er etwas aus meiner Brust heraus, allerdings weniger, es sah auch anders aus und stank nicht mehr so. Und dann sagte er „Okay“. (...) Ich hatte hin und wieder Magen- und Darmprobleme, z.B. Durchfall. Ich sprach ihn daraufhin an, und dann holte er auch aus meinem Unterleib etwas heraus. (...)

Anschließend habe ich sein Buch gelesen, in dem er darüber spricht, was bei einer solchen Operation geschieht. Er holt keineswegs den Krebs aus dem Körper heraus, sondern materialisiert etwas aus dem Innern des Menschen, also er packt eine Energie, zieht sie heraus, so dass sie sich außerhalb des Körpers materialisiert. Das ist dieses sogenannte stinkende schwammartige Gebilde. Dadurch wird dem Krebs die Basis entzogen, und er bildet sich innerhalb von drei Wochen zurück. Bei mir war allerdings der Krebs schon nach einer Woche weg. (...) Der Arzt war vollkommen elektrisiert und sagte mir, dass er überhaupt keinen Schatten und keinerlei Tumor mehr erkennen konnte und zweifelte die Funktionsfähigkeit seines Apparates an.

(...) Alex L. Orbito (ein moderner, seit vielen Generationen christlicher Philippine, nicht etwa direkt aus dem Busch kommend) kann diesen Vorgang auch nicht ganz exakt erklären, aber er weiß, welche Fähigkeiten er hat. Es begann bei ihm, als er im 15. Lebensjahr war und seine eigene Hand plötzlich in seinem Bauch verschwand. Sein Bauch öffnete sich, aber er konnte ihn nicht mehr schließen. Deshalb musste er zu einem anderen Heiler, der seinen Bauch schließen konnte.“ (Gudrun Herz: „Vom Brustkrebs befreit“ in „Flensburger Hefte“ Nr. 91: „Heilen“)

Südamerika

Tupac Amaru, der letzte Inka von Vilcabamba, ist nicht gestorben. Die Indianer wissen, dass er sich, als die Spanier ihn ermorden wollten, als Kondor emporschwang und seitdem über den Anden kreist, um zum rechten Zeitpunkt das Inkareich in neuer Form wieder zu errichten, wie das Lied „El condor pasa“ in seinem ursprünglichen Text verkündet. „Inkarri“, die Rückkehr des Inkakönigs, ist der Punkt, an dem sich die Ordnung der Welt wieder zugunsten der Inka umkehren wird – ein Mythos, der nach der spanischen Eroberung entsteht und die Besatzung durch die Spanier nur als Zwischenspiel sieht, welches von einem neuen Saypa Inca beendet wird.

*Diese Heils-Erwartung ist unter den Indios, die nie aufgehört haben, sich als Träger der alten Hochkulturen zu begreifen, gegenwärtig stärker denn je. Bereits der Mestize *José Gabriel de Condorcanqui y Noguera* (1733 – 1781), erster Freiheitskämpfer von Peru – es ging damals um die Unabhängigkeit von Spanien und die Rechte der armen Indio-Bevölkerung, 100 Jahre vor Simon Bolivar –, fühlte sich als direkter Nachkomme des letzten Inka von Vilcabamba und nannte sich Tupac Amaru II.*

*In Bolivien wurde 2006 aus der Indianer-Bewegung der Präsident *Evo Morales* gewählt, in Peru ganz aus dieser schamanistischen Bewegung heraus im Tal der Inkas eine Waldorfschule begründet. Die Indios beleben ihre spirituellen Praktiken, ihre Feste und Bräuche neu, immer vehementer und gegen alle Widerstände:*

„Der beste Beweis hierfür ist, dass die moderne Kultur, die die jungen Menschen verstärkt zum Studium anregt, auch dazu beiträgt, dass sie zu ihrer tiefliegenden Identität zurückfinden. So wird die Rückkehr zu den Ursprüngen der Inka-Nation bei den intellektuellen und kulturellen Zirkeln hoch geschätzt – so wie es auch in einer anderen Weise in den ländlichen Gemeinschaften der Fall ist, die in erstaunlichem Maße den ehemaligen Ayllú ähneln. Die jungen Menschen entdecken hier den tiefen Sinn des einst so großen Inkareiches wieder, ja, sie beginnen sogar, die großen Feste der Sonnenwende im Winter und im Sommer nach dem alten Brauch und mit dem alten Prunk erneut zu feiern. Dies geschieht nicht, um den Voyeurismus der Touristen zu befriedigen, sondern einzig und allein, um um sich der Werte und ewigen Rhythmen eines Sonnenkultes zu vergewissern, der nie ganz verschwunden ist, und zwar aus dem einfachen Grund, dass er von jeher eine der wesentlichen spirituellen Quellen eines Volkes war, das durch ihn wiederholt den Verlust seiner Seele verhindern konnte. (...) Jeden Sommer zur Sonnenwende, fernab von jeder scheinbaren Modernität, unter der sengenden Sonne, versammeln sich auf den Hochebenen der Anden die Inkas, die einst Herrscher dieser Gegenden waren, unter der Sonne, ihrem Vater, und bereiten ihre Rückkehr vor.“ (Bernard Baudoin: „Die Inkas – Geschichte, Kul-

tur, Spiritualität“, Freiburg/Br. 2000)

„Perus Blütezeit wird im ganzen Land wieder lebendig. Sie ist das unmittelbare Ergebnis aller archäologischen Neuentdeckungen. Inspiriert von den Funden in Sipán und Túcumé organisieren die (indianischen) Fischer im Lambayeque-Tal Wettkämpfe mit ihren eigenen kleinen Schilfbooten und auch Festspiele. Sie stellen die Landung des legendären Königs Naymlap an ihrem eigenen Strand mit einer ganzen Flottile großer Balsaflöße dar.“ (Thor Heyerdahl: „Die Pyramiden von Túcumé“, München 1995)

Mexiko

„Linda Schele machte erst vor kurzem eine Erfahrung, die sie darüber belehrte, welch große Bedeutung für die Maya von heute darin liegt, dass ihre vorkolumbianischen Ahnen nicht länger zum Schweigen verurteilt sind, sondern (durch die Entzifferung der Maya-Glyphen, an der Linda Schele und David Freidel führend beteiligt sind) ihre Stimme wiedergefunden haben. (...) Während der Mahlzeit richtete der Sprecher der Maya, ein Cakchiquel namens Martín Chachach Cutzal, an Linda die Frage, ob sie nach Antigua in Guatemala kommen würde, um dort für eine Gruppe von Maya-Interessenten einen Kurs über das alte Schriftsystem abzuhalten. Linda dachte genau fünf Minuten darüber nach, und dabei wurde ihr bewusst, dass da ein Lebenstraum für sie in Erfüllung gehen könnte. Maya von heute hatten den Wunsch geäußert, etwas über die Schrift und die Geschichte ihrer Vorfahren zu erfahren. Sie reiste nach Antigua, um in der Erdbebenruine einer Kirche aus der Kolonialzeit vierzig Maya beiderlei Geschlechts auf eine viertägige Entdeckungsreise in die Vergangenheit ihres Volkes zu führen.“

Am letzten Tag stand die Tafel der 96 Glyphen, eine der kalligraphisch schönsten Inschriften der alten Maya, auf dem Programm. Jeder Teilnehmer erhielt eine Zeichnung der Tafel zum Zerschneiden; unter Lindas Anleitung wurden dann die Einzelteile mit Zwischenräumen auf einen großen Bogen Papier geklebt, damit unter jede Glyphe die Übersetzung geschrieben werden konnte. Das entstehende Raster machte die Textstruktur mit Zeitangaben, Verben und Aktanten sichtbar.

Als die letzte Zusammenkunft zu Ende ging, war der Text erst zur Hälfte übersetzt; eine Verlängerung über die vorgesehene Zeit hinaus war nicht möglich, denn für den Abend war die für die Maya bei solchen Veranstaltungen unverzichtbare traditionelle Abschlussfeier vorgesehen (...) Jeder drückte auf seine Weise aus, wie sehr ihn das Geschehen der vergangenen vier Tage in seinen Bann gezogen hatte. Linda war froh, dass alles so gut verlaufen war, ein wenig getrübt wurde ihre Freude nur – ja, sie fühlte sich schon ein wenig verletzt – als sie sah, wie einer der eifrigsten Teilnehmer, ein Kekchi namens Eduardo Pacay, von seinen Freunden Guayo genannt, sich grußlos davonmachte.

Zwei Stunden später hatten sich alle im Hauptsitz des Proyecto Lingüístico „Francisco Marroquín“ zur Abschlussfeier versammelt. Die Getränke und Snacks zum Auftakt nahmen die Gäste unter Marimbaklängen und einem babylonischen Stimmengewirr von mindestens zehn Sprachen zu sich. (...) Kurz vor dem Ende erschienen Guayo und die zwei anderen Kekchi, die eine Arbeitsgruppe gebildet hatten, mit dem meterhohen Schaubild, das sie im Kurs angefertigt hatten. Das Papier wurde entrollt, und während die beiden anderen den Riesenbogen ausgebreitet hielten, las Guayo vor, was sie zu dritt erarbeitet hatten: eine Übersetzung ins Kekchi. Vierzig Zuhörer lauschten in ehrfürchtiger Andacht, als hier seit vierhundert Jahren wieder ein Maya den Text einer alten Inschrift in seiner eigenen Sprache vortrug. Das geschah am Tag 12.18.14.3.5 1Men 3Xul des alten Maya-Kalenders, 291 Jahre nach Can-Eks Bekehrung und 1078 Jahre nach dem letzten auf einem Monument der klassischen Periode aufgezeichneten Datum.“ (Linda Schele, David Freidel: „Die unbekannte Welt der Maya“, München 1991)

„Rasch lernte Conchita, den Unrat nach Verwertbarem zu durchforsten und nebenher ein Auge auf die Gestalten am Fuß der Abfallberge zu haben. Die Müllsammlerinnen gehörten zu den Ärmsten der Armen, und doch lagen im Umkreis der Kippe unzählige Frauen mit ihren Kindern auf der Lauer – bereit, den Platz von Rosa oder einer ihrer Kolleginnen einzunehmen, wenn sich ihnen eine Chance bot. Sie begriff, dass Rosa sie nicht allein aus Mitleid bei sich aufgenommen hatte. (...) Wenn nur der Gestank nicht gewesen wäre – fast alle Frauen und Kinder, die auf der Kippe arbeiteten, litten an hartnä-

ckigem Husten. Ihre Haut war mit Blasen und Geschwüren bedeckt. Fliegen setzten sich an die offenen Wunden, und nachdem Conchita das Ungeziefer anfangs immer vertrieben hatte, stumpfte sie bald ebenso wie die anderen ab. (...)

Als eines Tages drei Männer mit heller Haut und breitem Latino-Grinsen in der Siedlung der Müllfrauen erschienen, wollte Conchita sich vor ihnen verstecken (...), aber wie sich herausstellte, hatten die Besucher andere Absichten. Sie riefen die Frauen auf dem Platz am Rand der Siedlung zusammen. Folgsam eilten alle herbei, da sie glaubten, dass es Männer von einer staatlichen Behörde seien. Aber wie die Latinos ihnen erklärten, gehörten sie zu einer Bank, deren Geschäft darin bestehe, armen Frauen wie ihnen zu einem günstigen Zinssatz Geld zu leihen. Es klang wie ein schlechter Witz. Die Frauen starrten abwechselnd die Männer und ihre Gefährtinnen an. „Jeder von euch“, erklärten die Bankangestellten, „kann einen Betrag von 200, 300 oder auch 400 Quetzal erhalten, wenn sie das Geld dafür verwendet, sich mit einem eigenen Geschäft selbständig zu machen.“ (...)

Schließlich richteten sich alle Blicke auf Conchita. Die aber senkte den Kopf und sagte nur leise: „Ich will nach Hause.“ Die Bankangestellten wechselten ratlose Blicke. Heimweh war keine erfolgversprechende Geschäftsidee, und gegen Heimweh halfen auch keine Kleinstkredite. Wo sie denn herkomme?, wollte einer von ihnen wissen, und wovon sie leben wolle in ihrem Bergdorf?

Aufgeregt versuchte Conchita zu erklären, verhaspelte sich mehrfach und setzte von neuem an. Während die anderen Frauen von ihren Plänen erzählten, war eine Erinnerung in ihr lebendig geworden: Früher, als ihre Mutter noch Kind war, in der glücklichen Zeit vor dem Bürgerkrieg, da hatten die Frauen in ihrem Dorf eine besondere Kunst beherrscht. Am ganzen Atitlán-See waren sie als „Weberinnen der Könige“ bekannt gewesen, da sie mithilfe spezieller Webstühle und einer Technik, die außer ihnen niemand mehr beherrschte, einzigartige mantelförmige Gewänder zu weben verstanden. Überall in Guatemala-Stadt, dachte Conchita, an jeder Straßenecke boten Maya-Familien die immer gleichen Hosen und Umhänge an, die sich nur durch die traditionellen Muster und Farben der jeweiligen Dörfer unterschieden. Die „Gewänder der Könige“ aber, die der Legende nach in früheren Zeiten für die Mayaherrscher und -herrscherinnen geschneidert worden waren, wären etwas ganz Besonderes, das niemand außer ihnen, den Frauen ihres Dorfes, weben und zum Kauf anbieten könnte. (...)

Während Conchita all diese Gedanken mehr stammelnd als geordnet von sich gab, waren die Bankangestellten immer aufmerksamer geworden. „Gewänder der Könige“, das klinge großartig, sagten sie schließlich, allerdings sei es in Conchitas Fall mit einem Kredit für eine einzelne Frau offenbar nicht getan.

(...) Wie die Frau ihr auseinandersetze, habe ihre Bank die Geschichte geprüft, die Conchita ihrem Kollegen erzählt hatte. Sie selbst sei bereits nach Balam gereist und habe dort mit einigen alten Frauen gesprochen. Offenbar gebe es sogar noch Bruchstücke eines uralten Webstuhls, der zusammen mit anderem Hausrat während des Bürgerkriegs in einer Höhle eingelagert worden sei. (...)

Kurz und gut, fuhr der Bankangestellte fort, Conchitas Plan sei äußerst erfolversprechend und man habe sich entschlossen, ihr selbst und den Frauen des Dorfes fürs Erste 30 Kleinkredite in Höhe von jeweils 500 Quetzal zu bewilligen. Für diesen Betrag könne sich jede Frau einen Webstuhl nach altem Muster und die nötigen Rohstoffe anschaffen. Die Bank habe auch bereits mit einem anderen ihrer Kunden gesprochen, einem Textilhändler, der auf Produkte traditionell lebender Völker spezialisiert und dafür bekannt sei, dass er seinen Lieferanten faire Preise bezahle. Dieser Kaufmann sehe gute Chancen, die „Gewänder der Könige“ auch in den USA und in Europa zu vertreiben. (...)

In einem Schnellkurs lernte Conchita Lesen, Schreiben und Rechnen, während bereits die ersten Aufträge über einige hundert „Gewänder der Könige“ bei ihnen eingingen. Die Webstühle wurden angeliefert und aufgestellt, und die alten Frauen wiesen die jüngeren in die Kunst des königlichen Webens ein. Das ganze Dorf nahm lebhaften Anteil an jedem einzelnen Schritt, den das Geschäft vorankam. Denn der Tradition und Mentalität der Maya-Völker entsprechend, sahen alle die Anschaffung der Webstühle als gemeinsames Werk an. Insgesamt hatten 30 Frauen die Kleinkredite erhalten, aber ebenso, wie die Gewinne aus dem Verkauf der Mäntel in eine gemeinsame Kasse fließen sollten, wurden auch die Rückzahlungen von Anfang an nach einem genossenschaftlichen Modell organisiert. (...)

Es war und blieb in erster Linie ein Geschäft der Frauen, aber ursprünglich ist der Machismo der Latinos den Maya-Völkern ohnehin fremd. (...) Im Genossenschaftsrat wurde auch beschlossen, dass

die Männer des Dorfes versuchen sollten, die Produkte der Frauen überall im Land auf den lokalen Märkten an Touristen und Stadtbewohner zu verkaufen.“ (Sabine Kuegler: „Gebt den Frauen das Geld! – und sie werden die Welt verändern“, München 2007)

Nordamerika

Wie die süd- und mittelamerikanischen Indios, so stehen auch die nordamerikanischen Indianer wieder auf. Noch 1890 lebten in den USA und Kanada weniger als 40.000 Indianer und Innuits; bis 1960 hatte sich diese Zahl verdoppelt und bis 1980 noch einmal. In den 1990er Jahren gab es etwa 2 Millionen Eingeborene, die Hälfte davon in Reservaten, die anderen in den Städten (im Zweiten Weltkrieg gingen viele Indianer aus den Reservaten in die Armee oder suchten sich Arbeit in den Städten); die Regierung betrachtet sie als „integriert“. In den Städten aber haben sich moderne, überwiegend von Freiwilligen betriebene Indianerzentren gebildet, die den Stammesangehörigen finanzielle, medizinische, gesellschaftliche, insbesondere aber kulturelle und religiöse Hilfestellung bieten – selbst innerhalb der modernen Arbeitswelt setzt sich wieder ein spirituelles Stammesleben durch. Der Stolz der zusammengeschmolzenen Indianerstämme Nordamerikas ist genau wie ihre konstitutionell bedingte Hellsichtigkeit ungebrochen. Ähnlich wie die Polynesier machen sie aus dem Verkauf ihrer Schnitzereien und dem Vorführen ihrer Tänze ein Geschäft. Die traditionellen Einweihungsriten werden wieder eingeführt, z.B. der berühmte Sonnentanz; manche Stämme (Lakota) lassen sogar Weiße daran teilhaben. Spirituelle Zentren nicht nur für Indianer, sondern auch für Schwarze und Weiße werden von indianischen Schamanen gegründet und – ähnlich wie in Südamerika – sogar Indianer-Waldorfschulen. Indianische Schamanen verschiedener Stämme kommen nach Europa und führen überall ihre magischen Schwitzhütten-Rituale mit Europäern durch – und haben einen großen Zulauf.

Das Beeindruckendste aber sind die *Powwows* – große Festivals, in denen die traditionellen Tänze, Gesänge usw. nicht nur gepflegt, sondern auch weiterentwickelt werden –, in denen die Erdgeborenen versuchen, inmitten der modernen Zivilisation ihre spirituelle Identität durchzutragen. Die Powwow-Bewegung durchzieht bereits das ganze 20. und 21. Jahrhundert und wächst ständig, mehr und mehr auch stammesübergreifend:

„Powwow ist die zeitgenössische indianische Feier des Lebens sowie des kulturellen Überlebens und überall im Gebiet der Indianer sehr beliebt. Es ist ein Fest der Vergangenheit und der Zukunft, bei dem getanzt und gesungen wird. Die Sänger- und Trommlergruppen versammeln sich mit Tänzern unterschiedlichen Alters und verschiedener Stammestraktionen zu einem freundschaftlichen Wettstreit. Jeder ist beteiligt, jung und alt, Männer und Frauen, um ihr Indianerdasein zu feiern.

Jede lebensfähige Indianergemeinschaft hat ein Powwow, und die Zutaten sind einfach: ein Volk, eine Trommel und Freude an der Kultur. Die Ausrichtung eines solch aufwendigen Ereignisses liegt bei einem umschichtigen Tanzkomitee, das durch gewinnbringende Veranstaltungen soviel Geld für Nahrung, Geschenke und Preise einbringt, dass ihr jährliches Powwow gut besucht und ein großer Erfolg wird. Da die Sponsoren auch ihre Gäste durchfüttern müssen, trägt das Tanzkomitee die Verantwortung für das ganze Lager.

Die besten Powwows finden während der Sommermonate im Freien statt, wenn es heiß und trocken ist. Irgendwo im Indianerland verfügt eine Gastbergemeinschaft über eine große, zentral gelegene Arena (sie kann überdacht oder offen sein), über Schuppen und eine Frischwasserversorgung. Die Versammlung beginnt an einem Donnerstag. Ihre «Lager» reichen von Campingfahrzeugen über Nylonzelte bis zu Tipis, die alle in einem großen Kreis um die Arena angeordnet sind. Wenn sie nicht selbst an einer Darbietung beteiligt sind, verfolgen sie das Geschehen oder Bänken aus, die am Rande der Arena aufgestellt sind. Letztere ist nach Osten immer offen.

Die Feier beginnt am Freitagabend mit den Tänzen der Kinder. Sie entsprechen etwa den Kategorien der Erwachsenen, die erst am folgenden Tag beginnen. Am Samstag gehen die Wettbewerbe für heranwachsende Männer und Frauen weiter, und die Spannung steigt. Die Abschlusswettbewerbe aller Kategorien finden am Sonntagabend statt und anschließend werden die Sieger bekanntgegeben. Während des ganzen Wochenendes wechseln sich die Tanzwettbewerbe mit Stammestänzen ab, bei denen jeder nur aus reiner Freude mitmacht.

Die Teilnehmer aller Kategorien müssen entsprechend ihres Alters und hinsichtlich ihrer Kleidung

einige Regeln beachten. Das Wort «Kostüme» gilt als herabwürdigend, denn das Bekleidungszubehör für die verschiedenen Tänze wurde über Jahrhunderte weitergegeben und repräsentiert die authentische Tradition der Indianer.

Jeden Tag finden zwei identische Tanzabschnitte statt: einer beginnt gegen Mittag und der andere abends. Ein großer Einmarsch eröffnet beide Abschnitte. Jedes Ereignis folgt einer vorgeschriebenen Form oder einem Ritual. Die Sängergruppen sitzen um ihre Trommel herum, unweit der Umgrenzung des Tanzareals und treten abwechselnd auf. Die Trommel der Gastgeber beginnt mit dem ersten Lied und führt die Tänzer in die Arena.

Seite an Seite trägt die Ehrengarde – es sind stets Kriegsveteranen – die Flaggen: die Stars und Stripes und die gekrümmte Federlanze (die Indianerflagge). Dicht dahinter schreiten die Würdenträger: eine Gruppe von Veteranen, ein Stammespolitiker, das Tanzkomitee, das die Veranstaltung finanziert und die Indianerprinzessinnen. Dann kommen die traditionellen Männer: die Krieger, die geistlichen Führer und die Häuptlinge. Einige tragen Hauben aus Adlerfedern, doch sind die meisten nach alter Weise mit den schwarzweißen Federn des Steinadlers geschmückt. Ihr Tanzstil ist langsam, gemessen und würdevoll.

Als nächste folgen die männlichen Grastänzer (ehemals als Phantasietänzer bekannt). Sie tragen auffällige, mehrfarbige Turnüre aus langen, leuchtend bunten Garnfransen, die sich während des fließenden Tanzes hin und herbewegen. Sofort anschließend treten Knaben auf.

Die Frauen haben ähnliche Tanzkategorien. Traditionelle Tänzer beginnen in ihrer besten, mit Elchzähnen und Perlen bestickten Kleidung aus der Haut der Gabelhorn-Antilope, dann folgen die Schaltänzer mit ihrem neuen «Glöckchen»-Kleidungsstil. Am selben Tag treten auch junge Mädchen in ähnlicher Kleidung auf. Sämtliche Teilnehmer tanzen nach demselben Rhythmus und verkörpern ein Gefühl von Tradition, Stolz und Ruhm. Sie lassen den Staub wirbeln und die Erde dröhnen. Ihre Herzen brennen.

Alle Tänzer tragen Adlerfedern, um diesem verehrten Vogel ihren Respekt zu erweisen. Der Adler ist nicht nur wunderschön und stark, sondern fliegt auch höher als alle anderen Vögel, wobei er vermutlich dem Einen über uns Gebete überbringt. Das macht ihn so besonders.

Arm- und Kopfbänder, Gürtel, Geschirr, Börsen, Leggings, Mokkasins und die meisten übrigen Kleidungsstücke sind leuchtend mit Stacheln und Glasperlen dekoriert. Die Art der indianischen Kunst fügt überall Farbe hinzu und schmiedet die Generationen enger zusammen. Auch zahlreiche Tierpelze bereichern die Veranstaltungen mit ihrer antiken Schönheit. Die bemalten Gesichter und lebendigen Symbole stehen für eine weitere tiefe Bedeutung und bringen die engen Bindungen zwischen unterschiedlichen Glaubensansichten noch mehr zum Ausdruck.

Der Powwow ist eine fröhliche Zeit des Feierns. Beim Tanzen begrüßen sich die Menschen, schütteln die Hände und freuen sich aneinander. Sie sehen sich um, lassen im Geiste alle Bekannten passieren und stellen dann fest, wer es durch den harten Winter geschafft hat. Sie bemerken zahlreiche neue Tänzer auf der Fläche – ein sicheres Zeichen der kulturellen Kontinuität. Sie sehen neue Tanzkleidung und fragen sich, welche neuen Stile wohl noch auftauchen, denn Veränderungen sind für das Wachstum unverzichtbar. Die Tanzarena ist vollkommen in eine Atmosphäre von Klängen, Farben und Indianern eingehüllt. Diese Welt ist vollständig unsere. Vielleicht sind wir so den alten Tagen am nächsten, als alles noch besser war. Jedenfalls geben uns die Feiern Kraft für die Zukunft. Hier sind wir dem Einen über uns ganz nahe.

Diese Tänze und Zeremonien sind für uns unverzichtbar, und immer mehr davon werden bei Powwows aufgeführt. Hier finden Zeremonien und Vorführungen statt. Kinder erhalten ihre indianischen Namen, man erinnert sich an eine verstorbene Mutter, ein kleines Kind tanzt zum ersten Mal und man ehrt einen Studienabsolventen oder einen zurückgekehrten Kriegsveteranen.

Nach dem großen Einmarsch und den Tänzen der verschiedenen Stämme ruhen sich einige Teilnehmer aus. Sie legen ihre empfindlichen Federn ab und schlendern um die Arena, erfreuen sich an der Feier des Lebens, essen gebratenes indianisches Brot und kaufen Perlenstickereien. Kinder und Hunde huschen umher, die Mädchen kichern, während die jungen Männer vor ihnen herumstolzieren. Das Gelächter, der Lärm, die Gesänge, Farben, Düfte und anderes mehr tragen zur Aufregung bei. Es ist ein großartiges Ereignis. Es ist gut, ein Indianer zu sein, denn dies ist unsere Welt.

Die Indianer haben seit 1492 in vielerlei Hinsicht gelitten und tun dies auch heute noch. In seiner unermesslichen Weisheit sorgte der Eine über uns für einen positiven Ausgleich aller bösen Ereignisse – er gab uns Spiritualität, die Erde und das Powwow.“ (G.P. Horse Capture: „Powwow: eine mächtige kulturelle Wiederbelerbung“ in Göran Burenhult [Hrsg.]: „Naturvölker heute“, Augsburg 2000) – Die Kehrseite der Medaille ist, dass es auf den Powwowplätzen nach den Feiern oft genauso vermüllt aussieht wie nach einem Rockfestival (s. den Schluss des Woodstock-Filmes) – die früher in instinktiver Weise so ökologisch weisheitsvoll handelnden Indianer haben, im Atomzeitalter angekommen, offenbar noch eine Menge zu lernen! Aber weiter:

„Unsere Ankunft wurde erwartet und an der Anlegestelle empfangen uns einige Sprecher der „Elders“ und führten uns zum traditionellen Langhaus mitten im Dorf, wo alles für ein großes Treffen vorbereitet war. Außen schmückten Totempfähle und gigantische Wandgemälde mit den Tiersymbolen des Stammes im typischen Kwakiutl-Stil den großen Holzbau, aber gleich hinter der Tür standen Fax-Geräte und Computer aufgereiht. Auf den Plätzen an den Wänden drängten sich ausgewählte Männer und Frauen aus den Kwakiutl-Reservaten.

Es war eine unvergessliche Begegnung, mit einem Bein in der Vergangenheit und mit dem anderen auf dem soliden Boden der Gegenwart. (...) Es gab eine auffallende Ähnlichkeit zwischen der „First Nation“ hier oben und denjenigen, die auf den anderen Inseln weiter südlich in demselben Meer die Europäer empfangen hatten. Alle sprachen darüber und seit meinem vorigen Besuch hatten Tourismus und Kommunikation eine deutliche Wirkung gezeigt. Viele der hiesigen Bewohner waren mittlerweile auf Hawaii gewesen und hatten selbst Besucher aus Hawaii, Samoa und Neuseeland empfangen. Die Gäste wurden wie Verwandte begrüßt und fühlten sich unter ihresgleichen. (...)

Es kam mir vor, als seien die Leute in den Reservaten an der Küste aus einem tiefen Schlaf zu neuem Leben erwacht. Als ich das vorige Mal bei den Bella-Coola-Indianern war, besaß lediglich der Bärenjäger Clayton Mack ein Kanu – ein gekauftes, aus rotbemalter Leinwand. Jetzt schlugen in allen Reservaten junge Männer zusammen mit alten Lehrmeistern aus Zedernstämmen Kanus, die sie mit Schnitzereien in prächtigen Farben im Stil der Vorfahren dekorierten.

Frank, ein junger Bursche, der wegen Diebstahl und Drogenmissbrauch ein ganzes Jahr lang allein isoliert auf einer kleinen Insel lebte, hatte sich in einen Prachtkerl verwandelt. Heute war er der Anführer, wenn die Jugend der „First Nation“ entlang der ganzen Küste Kanuwettfahrten veranstaltete und die besten Seiten der alten Kultur wieder zum Leben erweckte.“ (Thor Heyerdahl: „Auf Adams Spuren“, München 2000)

Sibirien

„Der Platz ist sorgfältig ausgewählt. Kein Toter darf auf ihm begraben, kein Kampf auf ihm stattgefunden haben; niemand darf ihn zu seinem Besitz zählen. Es muss ein besonderer, ein, wie die Jakuten sagen, „unbefleckter“ Platz sein. Auf ihm soll der höchste jakutische Feiertag zelebriert werden: Ysach, das Sonnenfest (Sommersonnenwende). (...)

Der erste Tag des Ysach gilt als Nationalfeiertag und jakutisches Neujahr zugleich. Es ist das Fest der Wiedergeburt von Natur und Mensch sowie des Dankes an die guten Mächte. Nach altem jakutischem Glauben ist die kosmische Welt dreigliedert: in die Oberwelt, zu der auch der östliche Teil des Himmels gehört, wo die lichten, lebensfördernden Götter und Geister wohnen; in die Unterwelt, den Sitz der dunklen, zerstörenden Mächte; und in die Mittelwelt, in der die Menschen, Tiere und Pflanzen leben. An Ysach sollen die guten Gottheiten geehrt werden, die Gottheiten der Sonne und der Fruchtbarkeit; außerdem geht es darum, die Harmonie der Geister und Menschen mit der Natur zu beschwören. (...)

Schon am frühen Morgen wälzt sich eine unübersehbare Menschenmenge aus (der jakutischen Hauptstadt) Jakutzk und den umliegenden Dörfern zum Festplatz hin. Zu Fuß, auf Lastwagen, in Bussen und Pkws, bisweilen auch zu Pferde. Die meisten Besucher sind festlich gekleidet; manche Männer erscheinen trotz Sommerhitze in dunklem Anzug, viele der Frauen in farbenprächtigen, reich verzierten Trachten. (...)

*Die Ysach-Zeremonie beginnt mit der Weihung des Platzes. Ein von Kopf bis Fuß in Weiß gekleideter **Schamane**, begleitet von je neun ebenfalls in Weiß gekleideten Jungen und Mädchen, die „jung-*

fräuliche Jugend“ symbolisieren sollen, entzündet in einer Tonschale mit Holz und feuchtem Moos ein Feuer. Mit dem Rauch sollen Menschen und Tiere von allen schlechten Gedanken gereinigt werden, von allem Übel. Anschließend sprüht der Schamane aus einem ledernen Trinkgefäß einige Tropfen Kumys auf die Erde und ins Feuer. Kumys, vergorene und leicht alkoholhaltige Stutenmilch, gilt als „Heldentrunk“ und Nationalgetränk der Jakuten. Mit dem Versprühen des Kumys zeigt man den guten Göttern, dass man bereit ist, sein Wertvollstes mit ihnen zu teilen. Zugleich gilt der Boden, auf den die Tropfen fallen, als geweiht.

Nach dem Entzünden des Feuers greift der Schamane zu einer ovalen Trommel, die einem Tamburin ähnelt. Mit dumpfen Schlägen und lang gezogenem Singsang beginnt er, wie in Zeitlupe, sich tanzartig zu bewegen, und seine Begleiterinnen und Begleiter nehmen diese Bewegungen auf. Auch bei den Jakuten gilt die Trommel als das wichtigste dingliche Attribut der Schamanen. Mit ihr vertreibt er die feindlichen Geister und ruft seine Hilfsgeister. Auf der Trommel, so heißt es, reitet der Schamane in den Himmel wie in die Unterwelt. Mit ihr versetzt er sich in Ekstase und seine Zuhörer in einen transeartigen Zustand. Die Trommel ist nicht nur das äußere Zeichen der Schamanenwürde, sondern ein Teil seiner selbst. Zerbricht sie bei einer rituellen Handlung, bedeutet dies Krankheit oder Tod. Gelingt es einem Feind, sie zu erbeuten oder zu zerstören, muss der Schamane sterben. So jedenfalls der alte Glaube der Jakuten.

Auf dem Ysach-Fest allerdings bilden das Schlagen der Trommel und der langsame Tanz der Schamanen nur den Auftakt zu einer Fülle verschiedener Riten, Tänze, Gesänge und kultischer Handlungen. Eine Horde wilder Reiter ohne Sättel sprengt unter lautem Gejohle auf den Festplatz und simuliert halsbrecherische Kampfszenen. Dazu tanzt eine Gruppe junger, durchtrainierter Männer barfuß und mit nacktem Oberkörper einen kriegerischen Rundtanz, der anfeuernd wirken soll. Der stampfende Rhythmus erinnert an die Tänze der nordamerikanischen Indianer (...). Einer der Höhepunkte des Ysach-Festes ist die „Anbetung des weißen Pferdes“. Gemessenen Schrittes wird am langen Zügel ein prächtiger Schimmel durch das weite Halbrund geführt, vorbei an verschiedenen Gruppen Tanzender und Singender. Alle Lieder und Tänze sind in diesem Moment dem weißen Pferd gewidmet, das den Jakuten wegen seiner Seltenheit und besonderen Kraft als heilig gilt. (...) Während der gesamten Zeremonie dröhnten in wechselndem Rhythmus die Trommeln aus den Lautsprecherboxen, begleitet vom monotonen Klang des jakutischen Nationalinstrumentes, der Maultrommel. (...)

Wir müssten verstehen, dass sie auf die Russen nicht allzu gut zu sprechen seien. Schließlich habe man jahrzehntelang kein richtiges Ysach-Fest feiern dürfen. „Sie wollten, dass wir unsere Traditionen vergessen, wollten uns unseren Nationalstolz nehmen. Aber jetzt besinnen wir uns wieder auf unsere Wurzeln, unsere Identität. Die jakutische Kultur erlebt eine Auferstehung.“

(...) Die meisten Jakuten, erzählt uns später die Helferin der Schamanin, sind russisch-orthodox. Dennoch erlebe der Schamanismus in Jakutien eine Art Wiedergeburt. Weder den Priestern der russisch-orthodoxen Kirche noch den Funktionären der Sowjetmacht sei es gelungen, den Schamanismus und den Glauben an die alten Götter auszurotten. Heute würden die Schamanen von der Obrigkeit in Ruhe gelassen, ja sogar als zentrales Element der alten jakutischen Kultur in ihrem Wirken bestärkt. Und viele Jakuten sähen keinen Widerspruch darin, sowohl zum russisch-orthodoxen Gottesdienst als auch zu einer Schamanen-Zeremonie zu gehen.“ (Klaus Bednarz: „Östlich der Sonne – vom Baikalsee nach Alaska“, Reinbek 2002)

Tibet

„Auf dem Lande hat sich (in Tibet) die Religiosität offenbar nicht nur in äußeren Ritualen erhalten. Reisende, die der Landessprache mächtig sind, berichten von bemerkenswerten buddhistischen Unterweisungen in Eigeninitiative. Erwachsene, die lesen können, versammeln nach Feierabend die Kinder eines Dorfes oder auch einer Nomadengruppe um sich und unterrichten sie in der Lehre Buddhas. Dazu gehört das direkte Studium der heiligen Schriften, die von den Heranwachsenden häufig auswendig gelernt werden und so lebendig bleiben. Diese Initiativen ersetzen in vielen ländlichen Gebieten die Schulen, die dort nur wenig verbreitet sind.

Die Landbevölkerung entwickelt auch einen ausgesprochenen Pragmatismus bei der Wiederherstellung von Orten der Anbetung und Verehrung. Da ihr die Mittel zur Restauration der zerstörten Kult-

stätten gänzlich fehlen, behelfen sich die Menschen mit Notlösungen. Auf den Trümmern der Tempel und Klöster entstehen, häufig nur aus ein paar Brettern notdürftig zusammengezimmert, neue Stätten der Andacht.

Darüber hinaus stärkt seit Ende der 1990er Jahre eine andere, für Peking unvorhergesehene Entwicklung den tibetischen Kampf ums Überleben ihrer Kultur: Immer mehr Chinesen fühlen sich vom tibetischen Buddhismus angezogen (übrigens auch vom Buddhismus und Taoismus in ihrem chinesischen Mutterland) und manche bekunden sogar heimlich ihre Verehrung für den Dalai Lama. Sie gehen zu tibetischen Lehrern und besuchen Klöster nicht nur aus touristischem Interesse. Zentrum dieser Entwicklung ist das Sethar-Institut in Kardze, Ost-Tibet. Sein charismatischer Gründer **Khenpo Jigme Phuntsok** hatte es nach den großen Zerstörungen wieder aufgebaut; bald war es zu einer der bedeutendsten buddhistischen Ausbildungsstätten geworden, deren Ruf weit über die Grenzen Tibets hinausging. Zur Jahrtausendwende studierten dort 10.000 Mönche und Nonnen; dazu kamen Tausende Laien, darunter etwa 1000 Chinesen aus der Volksrepublik, Honkong, Singapur und Malaysia.

Soviel Popularität für den Buddhismus war der Führung in Peking ein Dorn im Auge. Im Frühsommer 2001 zerstörten Sicherheitskräfte einen großen Teil der Unterkünfte und Versammlungshallen; sie zwangen Khenpo Jigme Phuntsok, das Kloster zu verlassen und nach Chengdu zu gehen. Die Höchstzahl der Mönche und Nonnen wurde auf 1400 festgelegt. Die Menschen der Umgebung ließen sich von dem staatlichen Terror jedoch nicht abschrecken; in Eigenverantwortung bauten sie Teile der zerstörten Klosterstadt wieder auf. Khenpo Jigme Phuntsok kehrte nach einem Jahr heimlich zurück. (...) Der wachsenden Faszination des tibetischen Buddhismus für Chinesen können die Behörden auch mit harten Repressionen nicht beikommen.

Ob der tibetische Buddhismus in seiner Substanz die chinesische Anwesenheit überdauern wird, kann heute nicht mit Bestimmtheit vorhergesagt werden. Viele Anzeichen deuten darauf hin, dass es den Chinesen nicht gelingen wird, dem Buddhismus in Tibet den Boden zu entziehen. Zudem gibt es die Exiltibeter, die sich ebenfalls als Bewahrer des buddhistischen Erbes verstehen.“ (Klemens Ludwig: „Tibet, 4. aktualisierte und ergänzte Auflage“, München 2006)

Nun könnte man gerade hier einwenden: das ist doch ein Festhalten an einer uralten Spiritualität, keineswegs eine ganz neue Stufe, um die es doch im „integralen Bewusstsein“ geht! Wer so argumentiert, übersieht, dass gegen die massivsten und brutalsten Anstrengungen Chinas, sie mit Stumpf und Stil auszurotten, sich die tibetanische Spiritualität bereits seit vielen Jahrzehnten immer neu durchgekämpft hat – das geht überhaupt nicht aus dem alten, vor-individuellen Strom, sondern nur aus einer starken ICH-Kraft heraus. Entsprechendes gilt für den spirituellen Aufbruch anderer Völker, die sich gegen den in heftiger Weise sämtliche Kultur und Spiritualität auslöschenden „american way of life“ ständig neu durchkämpfen müssen. Selbstverständlich steht es überall auf Messers Schneide, ob das gelingt – aber gnade uns allen Gott, wenn es nicht gelingt!

Australien

Das Buch „Traumfänger“ von Marlo Morgan (München 1995) hat große Kontroversen bezüglich seiner Echtheit ausgelöst, Morgan selbst bezeichnet es im selben Buch mal als Tatsachenbericht und mal als frei erfunden, u.a. auch, um „ihren“ Aborigine-Stamm zu schützen. Dennoch erscheint – das wird aus jeder Zeile ersichtlich – dieses Buch, ob nun ein realer Erlebnisbericht, ein Roman oder eine Mischung aus beidem, authentisch:

Eine amerikanische Ärztin (die Autorin) verschlägt es aus unbestimmtem Drang nach Australien, wo sie mit arbeitslosen Aborigine-Mischlingen arbeitet. Eines Tages wird sie von einem Aborigine-Stamm am anderen Ende des Kontinents eingeladen, kurzerhand auf eine mehrmonatige Wüstenwanderung mitgenommen, lebt unter argen Strapazen und Selbstüberwindungen ganz wie die Aborigines, erlebt äußerst seltsame übernatürliche Dinge und macht eine Art Einweihung durch. Es zeigt sich am Ende der Reise, dass der Häuptling des kleinen Stammes Zeit seines Lebens auf sie gewartet und sie schließlich „gerufen“ hat, um den westlichen Menschen (den „Veränderten“) einige Botschaften und Weisheiten der „Wahren Menschen“ zukommen zu lassen. Zurück in Amerika, übt sich Morgan immer stärker in der Ausbildung von magischen Fähigkeiten, die sie bei den Aborigines gelernt hat.

Im Einzelnen völlig anders, in der Grundtendenz aber ganz ähnlich – nur nicht in der Weise umstritten

wie Morgan – ist das Buch: „Töchter der Traumzeit – Meine mystische Reise mit den Aborigines“ (München 2007) von Verena von Funcke. Es zeigt, dass die Erlebnisse von Morgan kein Einzelfall sind und lässt ahnen, dass das Eindringen der Aborigine-Spiritualität in den Westen weiter vorangeschritten ist, als man gemeinhin meint.

Weltweite indigene Solidarität

„Die Vorsitzende unterbrach verärgert die Sitzung, als mehr als die Hälfte der Anwesenden demonstrativ den Raum verließen. Hitzige Gespräche in den Fluren und im Nebenraum zeigten, wie wichtig es den indigenen Teilnehmern war, dass auch in diesem hochoffiziellen Rahmen ihre Traditionen, ihr kulturelles Denken und Fühlen gewürdigt und zugelassen würde. Denn gerade deshalb waren sie ja den weiten Weg nach Genf gekommen. Hier ging es ums Prinzip. Dies war ihre Konferenz! (...) In der UNO gab es feste Vorschriften, an die man sich auch zu halten hatte. (...) Es war das Jahr 1992, Hochsommer. (...)

Schließlich einigte man sich mit den Vorsitzenden darauf, dass eine kleine Zeremonie abgehalten werden dürfte, angeleitet von einer wunderschönen Maori-Frau mit langem, offenem und schlohweißem Haar. Ihre feinen und stolzen Gesichtszüge leuchteten, als sie zu einem Singsang anhub, während alle Teilnehmer sich an den Händen hielten und rund um den großen ovalen Konferenzsaal einen Kreis bildeten. Klagend, aber stolz sang sie ihre monotone Anrufung mit geschlossenen Augen. Kaum hatte sie aufgehört, ertönte eine vibrierende Männerstimme aus einer anderen Richtung. Ein langhaariger Cherokee-Indianer in schwarzer Lederweste, Cowboystiefeln und mit langen Ohrringen aus Federschmuck drehte sich stampfend um die eigene Achse. Immer weiter. Immer weiter. Kehlige kräftige Laute. Dann Stopp. Eine helle klare Stimme gegenüber zog nun sanfte Bahnen durch den großen Raum. Zierlich, ganz zierlich neigte die kleine Ainu-Japanerin beim Singen ihren Kopf, trippelte links, trippelte rechts. Ihre Hände gaben sich gegenseitig Halt. Jetzt übernahm eine kräftige Frauenstimme: Rigoberta Menchú (guatemaltekische Quiché-Indianerin, Friedens-Nobelpreisträgerin) intonierte ihr Gebet voller Würde mit erhobenen Armen. Dann trat Joe Johnson (Aborigine) vor. Stampfend, die Beine abwechselnd hochgezogen, untermalte er seinen Gesang. Jagamurro, der Schamane aus der Aborigine-Gruppe, begleitete ihn mit einem Gurren und Tanzen. Die Übergänge wurden immer fließender.

Die Viertelstunde eingeräumter Zeit war längst vorüber. Doch keiner wagte, dieses Zeremoniell zu unterbrechen. Jeder fühlte sich berufen, seinen Teil beizutragen, seine Kultur kurz aufblitzen zu lassen. Die Energie im Raum schwoll an, wanderte mit leisem Knistern von Hand zu Hand, breitete sich kraftvoll aus in die Kehlen der Singenden, der Betenden. All die anderen schafften es nicht mehr, still zu stehen. Wie von selbst hoben sich Füße, wiegten Körper sich hin und her. Botschafter, UNO-Mitarbeiter, Vertreter von Terres des Hommes bis hin zu Amnesty International, gleich welcher Couleur oder welchen Ursprungs. Immer intensiver wurden die Gesänge, die Herzen rasten. Schließlich ebten die Stimmen ab. Ruhe, tiefe Stille senkte sich über das Oval. Von Hand zu Hand wurde ein Händedruck durchgereicht. Ein Gefühl des Einsseins, von Gemeinschaft, von Dankbarkeit. Dann, langsam, lösten sich die Hände, die Menschen wurden wieder sie selbst. Ein penetrantes Klopfen des Hämmerchens in der nervösen Hand der griechischen Vorsitzenden ertönte. Ihr einsamer Versuch, nun endlich die schöne Ordnung wiederherzustellen, verhallte im Raum.“ (Funcke: „Töchter der Traumzeit“)

„Am Ende der Zeremonie hatte der (indianische) Feuermann aus den brennenden Resten des Feuers die prächtige rotglühende Darstellung eines Adlers gefertigt. Laut Prophezeiung der (nordamerikanischen) Hopi-Indianer sollte die Kraft des Nordens, die symbolisch durch den Adler dargestellt wurde, sich in dieser Zeit mit der Kraft des Südens, dem Kondor, verbinden.

*„Die aus dem **Zentrum** (aus Mittelamerika) müssen den Adler des **Nordens** mit dem Kondor des **Südens** verbinden, dann werden sie eins wie die fünf Finger einer Hand werden“, so lautete die Prophezeiung wortwörtlich. Es war auffällig, dass die Initiative für die erste große Zusammenkunft (von über 400 Stammes-ältesten, Schamaninnen und Schamanen aus verschiedensten Indianervölkern Nord-, Mittel- und Südamerikas im Amazonasgebiet 1997) nicht von den Hopis, sondern von den Maya-Indianern ausgegangen war, die aus Zentralamerika kamen und damit die Vorhersage exakt in Erfüllung brachten – ohne dass sie selbst die Hopi-Prophezeiung gekannt hatten.“ (Wiek Lenssen: „Der Ruf der Mayas“, München 2008)*

Auf dieser Zusammenkunft wurde von dem Maya-Schamanen „Wandernder Wolf“ folgende Rede gehalten: *„Brüder und Schwestern, die Zeit des Erwachens ist angebrochen. Wir haben uns hier zusammengefunden, um uns mit der Stärke der heiligen Traditionen, den Zeremonien und Ritualen, mit dem göttlichen Geist und Mutter Erde zu vereinen. Lasst uns gemeinsam unsere Aufgabe bewältigen. Lasst uns der Welt zurufen, dass wir alle eins sind, wie die Finger einer Hand. Wir haben denselben Ursprung und sind verschiedene Wege gegangen, aber wir werden alle von derselben Kraft geleitet. Wir Indianer konnten das Wissen und die heiligen Traditionen erhalten. Jetzt ist es an der Zeit, dieses gemeinsame Wissen für eine gemeinsame Zukunft der gesamten Menschheit freizugeben. Lasst uns als Brüder und Schwestern auf diesem Planeten zusammenleben. Auf dass sie erwachen, auf dass sie alle erwachen. **Kein einziges Volk, keine einzige Kultur, keine einzige Gruppe darf fehlen, denn es wird ein gemeinsames Erwachen sein, das Glück und Frieden für alle bringen wird.** (...) Lasst uns dem weißen Bruder die Hand reichen und ihm vergeben, denn wir müssen uns gemeinsam auf den Weg zur Regenbogenwelt machen, in der alle Rassen verschmelzen. Reich und arm, weiß und schwarz, eingeboren und nicht eingeboren.“* – „Eine Haltung, die christlicher war als zweitausend Jahre Christentum“, meint Wiek Lenssen, der diese Rede in seinem Buch veröffentlicht, zu Recht dazu. – Mittlerweile finden sogar Schamanen-Zusammenkünfte *aller Naturvölker der Erde* statt.

Rudolf Steiner: „Das ist die wirklich verstandene Lehre von dem Karma und der Reinkarnation. Sie bietet uns ja einen Ausblick darauf, dass wir mit dem innersten Kern unseres Wesens in den aufeinanderfolgenden Zeiten in den verschiedensten Rassen, in den verschiedensten Völkern inkarniert werden. So können wir also gewiss sein, wenn wir auf diesen Kern unseres Wesens schauen, dass wir mit ihm teilnehmen werden nicht nur an den Sonnen- oder vielleicht auch Schattenseiten aller Rassen, aller Volkstümer, sondern wir können gewiss sein, dass wir in unserem innersten Wesen aufnehmen Beitrag auf Beitrag der Segnungen aller Rassen und Volkstümer, indem wir einmal da, einmal dort inkarniert werden. (...) Der geistig Strebende wird durch die Lehre von Karma und Reinkarnation lernen, wie jedes - und sei es auch das kleinste Volk - seinen Beitrag zu liefern hat zu der Gesamtentwicklung der Menschheit. (...) ...wie die einzelnen Einflüsse der Völkermissionen in die Gesamt-Menschheit einfließen, und wie sogar einzelne Volkssplitter, die da und dort in die großen Volksmassen zerstreut sind, ihre Bedeutung haben in der Gesamtharmonie der Menschheitsevolution.“ („Die Mission einzelner Volksseelen“ GA 121, S. 86f)

Mahatma Gandhi

wirkt im 20. Jahrhundert wie ein „Meteoreinschlag der Liebe“; sein Auftreten bedeutet die Initialzündung der *Gewaltlosigkeit* oder *reinen Menschlichkeit* und damit die Speerspitze des spirituellen Aufbruchs der Natur- und alten Kulturvölker überhaupt. Bedenkt man, dass Gandhi nur deshalb „Gandhi werden konnte“, weil er in seiner Jugend ein *westliches* Studium durchgemacht und gelernt hat, *auch* wie ein Europäer zu denken, so mag ahnbar werden, dass vielleicht beide Elemente – uralte Spiritualität *und* moderne Wissenschaft – zusammenkommen müssen, damit etwas Neues entstehen und unser Planet überhaupt überleben kann.

„*Nicht-Kooperation*“ mit der Kolonialmacht, gewaltfreier „*ziviler Ungehorsam*“ sind die Waffen, mit denen er die Engländer in die Knie zwingt. Stets fängt er (als „Selbst-Bestrafung“) zu fasten an, wenn seine Anhänger doch zur Gewalt greifen. Er und Millionen Inder lassen sich ohne Gegenwehr blutig von der Polizei zusammenschlagen – viele sterben dabei – und ins Gefängnis werfen; insgesamt sitzt er acht Jahre im Gefängnis. Und Gandhi ist alles andere als ein verbissener Kämpfer; nichts hat mich an ihm so erschüttert wie sein heiteres Lächeln insbesondere seiner letzten Lebensjahre – Gandhi ist ein Freier Geist, wie er unter den Gestalten des 20. Jahrhunderts seinesgleichen sucht. Ich halte den bekennenden Hindu Gandhi, der immerhin ausgesprochen hat: *„Christus hätte vergebens gelebt und wäre vergebens gestorben, hätte er uns nicht gelehrt, unser ganzes Leben nach dem ewigen Gesetz der Liebe einzurichten“* – für einen der größten *Christen* des 20. Jahrhunderts, ja der Menschheit überhaupt. Gandhi hat im Gegensatz zu unendlich Vielen, die sich „Christen“ nannten und immer noch nennen, den Christus *dargelebt*.

Als nach der Befreiung Indiens vom englischen Joch Hindus und Moslems beginnen, blutig aufeinander-

der loszuschlagen und aneinander furchtbare Gräueltaten zu verüben, fängt Gandhi an zu fasten und verkündet, er werde nicht eher damit aufhören, als bis restlos Schluss mit dem gegenseitigen Hass sei zwischen Hindus und Moslems, und wenn er darüber stürbe – eine *Christus-Geste*. Aus *Liebe zu Gandhi* hörten auf einmal die Metzelerien und Gräueltaten auf – kurz danach wird Gandhi jedoch 78-jährig durch einen fanatischen jungen Hindu, der die Versöhnung mit den Moslems torpedieren will, ermordet.

Nach Gandhi greift in erschütternder Weise der schwarze Methodisten-Pfarrer *Martin Luther King* in den USA den gewaltlosen Widerstand auf. King, der Hunderttausende von Afroamerikanern – ein auf brutalste Weise entwurzelter Naturvolk – und immerhin auch Zehntausende von Weißen auf die Straße bringt, wird dreimal tödlich angegriffen, überlebt mindestens ein Bombenattentat und wird zwischen 1955 und 1968 mehr als 30 mal inhaftiert. 1968 wird er in Memphis unter bis heute ungeklärten Umständen ermordet.

(Ich kann es bis heute nicht fassen, dass diese gewaltlose schwarze Bürgerrechtsbewegung dann abgelöst wurde von den *militanten* Black Panthers – eine weltweite Tragödie ersten Ranges. Als Angehöriger der 68er-Bewegung habe ich allerdings miterlebt, wie es zu dieser Gewalt-Bejahung kam. Tatsächlich war unsere damalige Gewalt *provokiert* worden: auf fast jeder Demonstration erlebten wir, dass regelmäßig die Polizei anfing, draufloszuprügeln; beim Schah-Besuch drosch sie zusammen mit „Jubel-Persern“ auf die Studenten ein – arbeitete offen mit einem offen faschistischen System zusammen! – dabei wurde dann Benno Ohnesorg erschossen. Von den politisch dafür Verantwortlichen wurde und wird bis heute das brutale Vorgehen der Polizei stillschweigend gebilligt, ja geradezu einkalkuliert, weil damit unsere eigene Gewalttätigkeit herausgelockt und die Bewegung mühelos kriminalisiert werden konnte – der RAF und der Bewegung 2. Juni wurden vom Verfassungsschutz sogar die ersten *Bomben* geliefert!

Im Gegensatz zu den gewaltlosen Bewegungen um Mahatma Gandhi und Martin Luther King *ließen* wir uns aber auch regelmäßig mit Wonne provozieren, hatten selber Spaß am Prügeln! So schaukelte sich aus Gewalt und Gegengewalt eine Bewegung ganz aus dem *Bauch* heraus auf – alles andere als eine nachhaltige Emanzipation der Einzelnen. Jede *Massenbewegung* ruft uralte, vor-individuelle Kräfte auf und kippt automatisch wieder um – die Blutbäder zeigen, wohin das führt.

Wir dehnten unsere Gewalt-Bejahung sogar auf die Rechtfertigung von *Guerillakriegen* aus. Jede *pazifistische* oder *gewaltlose* Einstellung, so argumentierten wir damals, sei in Wirklichkeit nur Ausdruck von Feigheit, sich dem „bewaffneten Kampf“ als einzig wirksamem Mittel der Gesellschafts-Veränderung zu stellen, denn „die Macht kommt nunmal aus den Gewehrläufen“. Aus dieser Haltung konstituierte sich 1970 die RAF, welche dann 1977 im „Deutschen Herbst“ ein so schreckliches Fanal setzen sollte und deren anarchistische Konkurrenzgruppe „Bewegung 2. Juni“, die selbst vor einem Feme-Mord nicht zurückscheute.

Guerillakriege funktionieren jedoch von vornherein nur unter *straffer Parteiführung*. Sie unterliegen den Gesetzmäßigkeiten jedes Krieges, der angesichts der erfahrenen und selbst ausgeübten unfassbaren Scheußlichkeiten stets aufs Schwerste *traumatisierte, desillusionierte* und *brutalisierte* Menschen hinterlässt, wie das bereits von dem 1.-Weltkriegs-Soldaten *Erich Maria Remarque* in seinem Buch „Im Westen Nichts Neues“ (München 1929) so schonungslos-realistisch beschrieben wurde – und die grauenhaften Scheußlichkeiten *steigern* sich seither, bedingt durch die immer größere Anonymisierung und Massen-Wirkung der modernen Waffen, von Krieg zu Krieg, von Guerillakampf zu Guerillakampf. Weltweit ist zu beobachten, dass, je länger ein Guerillakrieg dauert, sich die Guerilleros immer weniger von bewaffneten Mörderbanden unterscheiden, die sich großenteils durch Drogenhandel und Schlimmeres finanzieren. Die Revolutions-romantische Haltung eines Ché Guevara oder Mao Tse-tung, die uns damals so mitriss, basiert auf einer *unfassbaren Verlogenheit* – diese Dinge sind so banal, so kinderleicht einsehbar! Anstatt den „Neuen Menschen“ hervorzubringen, bewirkt jede Revolution eine umfassende *Entmenschlichung* großer Massen, am heftigsten durch das sich ebenfalls immer mehr steigernde Phänomen des *Kindersoldatentums*. Gelangen dann solche entmenschlichten Revolutionäre durch einen erfolgreichen Umsturz an die Macht, so kommen eben *entmenschlichte Regime* dabei heraus. Scheitert eine Revolution, so entstehen (oder verstärken sich) entsprechend entmenschlichte Regime auf der Gegenseite, z.B. beim durch den spanischen Bürgerkrieg an die Macht gekommenen Franco-Regime oder im heutigen Syrien. – Anarchie heißt *Herrschaftslosigkeit* und das kann doch wohl nur bedeuten: völlige *Gewaltfrei-*

heit. „*Es gibt keinen Weg zum Frieden, denn der Frieden ist selbst der Weg*“ (Gandhi). Wirklicher Anarchismus kann nur aufbauen auf der *Emanzipation des Einzelnen* bzw. *aller* Menschen, was nur evolutionär und gewaltlos möglich ist und vor allem zentral in der *Pädagogik* ansetzen muss, s. Schlusskapitel. Die großen Friedensfürsten unserer Zeit – Albert Schweizer, Rudolf Steiner, Mahatma Gandhi, Dag Hammarsköld, Janusz Korcak, Martin Luther King, Michail Gorbatschow, Nelson Mandela, Ute Craemer, Ibrahim Abuleish, Muhammad Yunus oder Waris Dirie waren – auch wenn es Bewegungen um sie gab – nicht-kopierbare Individualisten, wahrhaft freie Geister – *hier* liegt die wirkliche Revolution der Menschheit!

Interessant ist, dass kurz nach der Ermordung Martin Luther Kings dieser Friedens-Impuls von *Weiß*en aufgegriffen wurde, die erneut gewaltige Maßstäbe der Gewaltlosigkeit setzten und mit ihrem Selbstverständnis als „Regenbogen-Kämpfer“ (nach einer Prophezeiung der *Cree*) an den spirituellen Aufbruch der *Indianer* anknüpften: die erste Generation von *Greenpeace*. Diese Organisation, von Atomkraftgegnern und Pazifisten zu Beginn der siebziger Jahre in Vancouver (Kanada) ins Leben gerufen, konstituierte sich in der Absicht, eine Serie von Atombombentests zu verhindern, welche die USA auf der zu Alaska gehörenden Insel Amchitka durchführen wollten. Einige Aktivisten, darunter *David McTaggart*, *Robert Hunter* und *Patrick Moore*, mieteten einen Fischkutter und fuhren in das Testgelände, um so die Zündung der Bomben zu verhindern. Dies gelang zwar nicht – das Greenpeace-Schiff wurde gekapert, die Aktivisten zusammengeschlagen und außer Reichweite der Bombe transportiert –, aber diese Aktion fand ein ungeheures weltweites Echo, was zur Folge hatte, dass die Testreihe dennoch vorzeitig abgebrochen werden musste. Später wurde auf die gleiche Weise versucht, die Atombombentests auf dem Mururoa-Atoll in der Südsee zu verhindern – im Gegenzug ließ der französische Geheimdienst das Greenpeace-Schiff *Rainbow Warrior* versenken. Zu Recht berühmt wurde Greenpeace auch dafür, dass seine Aktivisten todesmutig mit ihren Schlauchbooten zwischen die vom Aussterben bedrohten *Wale* und die Harpunen ihrer profitorientierten Jäger paddelten – immer begleitet von Journalisten, die das Erlebte brühwarm der Öffentlichkeit weitergaben, die einzige wenn auch wacklige „Lebensversicherung“ der Aktivisten. Die immerhin gewaltigen Erfolge von Greenpeace sind unter anderem: das Ende des kommerziellen Walfangs (nur Japan und Norwegen halten sich nicht daran), die Einrichtung eines Schutzgebietes in der Antarktis und der vorzeitige Stopp vieler Atombombentestreihen. Gewaltlos protestierten auch andere Umweltschutz-Gruppen; ich sehe noch die Bilder von Schornstein-Besetzungen Abgas-intensiver Industrieanlagen vor mir mit Aktivisten, die sich angekettet hatten. Später, an der Jahrtausendwende machte dann *Julia Butterfly Hill* mit ihrer mehr als lebensgefährlichen 2-jährigen Besetzung eines Mammutbaumes Furore. Nur knapp überlebte sie eine Hubschrauber-Attacke, welche versuchte, sie buchstäblich „vom Baum zu fegen“ und kurze Zeit später zwei schwere Schnee-Orkane. Zu ihrer Unterstützung fand in dieser Zeit um ihren Baum herum eine große Versammlung von *Lakota-Indianern* mit Trommeln, Tänzen usw. statt – ein „Solidaritäts-Powwow“.

Muhammad Yunus

Ich möchte noch auf einen *ökonomischen* Aspekt des spirituellen Aufbruchs aufmerksam machen und dazu eine erstaunliche „Selbsthilfe-Bewegung der Dritten Welt“ hervorheben: die durch *Muhammad Yunus* angestoßenen *Mikrokredite*:

„*Es folgte jene denkwürdige Exkursion in das bettelarme Bergdorf Jobra, wo er (Muhammad Yunus) und seine Studenten feststellten, dass allen Frauen des Dorfes zusammen nicht mehr als 27 Dollar fehlten – ein Betrag, den man in einem der Business-Restaurants von Chittagong für ein mittelmäßiges Diner bezahlte, der jedoch den Frauen des Dorfes erlaubte, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. (...)*

Besonders interessierte ihn der Fall einer Bambusflechterin. Er bewunderte die Geschicklichkeit, mit der die Frau ihre Bambusstühle herstellte und erfuhr zu seiner Empörung, dass der Händler ihr das Geld, mit dem sie bei ihm Bambus kaufte, zuvor zu Wucherzinsen borgte – mit der Folge, dass ihre so mühselige wie qualitätsvolle Arbeit ihr nur wenige Cents täglich einbrachte. (...) Da die Frau keine Sicherheit zu bieten hatte und Kredite von dieser geringen Höhe für Banken ohnehin uninteressant waren, schienen sie und ihre Nachkommen für alle Zeiten zu einem Leben in äußerster Armut verdammt.

Doch es sollte anders kommen: Muhammad Yunus, ein westlich erzogener und ausgebildeter Ban-

gladeshi aus der reichen Oberschicht, streckte den Frauen des Dorfes die 27 Dollar aus eigener Tasche vor. (...) Es war die Geburtsstunde eines so einfachen wie genialen Darlehnskonzpts: Mikrokredite von maximal einigen hundert Dollar für mittellose Frauen, die keinerlei Sicherheit im herkömmlichen Sinn zu bieten hatten. (...) Als er zum verabredeten Zeitpunkt neuerlich in Jobra erschien, wurde ihm der geliehene Betrag bis auf die letzte Rupie zurückerstattet. Die Frauen hatten all die Dinge angeschafft, die sie benötigten, um sich als Näherin, Stuhlflechterin oder mit dem Verkauf von Kuhmilch selbständig zu machen. Ihre Geschäfte florierten, denn offenbar hatte sich jede von ihnen vorher sehr genau überlegt, wie es um ihre Marktchancen bestellt war. (...)

Der grundlegende Fehler aller bisherigen Entwicklungshilfeprojekte bestand seiner Überzeugung nach darin, dass die Hilfsorganisationen den Leuten vorschrieben, was sie arbeiten oder welche Bildung sie erwerben sollten. (...)

*Am pünktlichsten und zuverlässigsten zahlten gerade die Kreditnehmer ihre Darlehen zurück, die keinerlei Sicherheit im herkömmlichen Sinn zu bieten hatten. Außerdem machte er die Entdeckung, dass mittellose **Frauen** ihre Schulden noch gewissenhafter deckten und ihre Darlehen effektiver verwendeten als Männer mit gleichem Hintergrund. (...)*

Für die Kreditgewährung stellte er eine Reihe von Regeln auf: Einen Kleinstkredit erhielt eine Frau erst dann, wenn sie vier weitere Frauen fand, die nicht aus ihrer Familie stammen durften und sich gleichfalls um einen Kredit von (der mittlerweile gegründeten Mikrokredit-Bank) Grameen bewarben. Die fünf Frauen bürgten wechselweise füreinander, allerdings nicht durch finanzielle Sicherheiten, über die ja keine von ihnen verfügte.

(...) Besonders von herkömmlichen Hilfswerken wird immer wieder kritisiert, dass Yunus ausgerechnet die Armen mit einem aus westlicher Sicht hohen Zinssatz belastet. Er sei Banker, kein Entwicklungshelfer, gibt der Wirtschaftsprofessor dann ungerührt zurück – und gerade deshalb funktioniere sein Konzept. Wer Almosen verteile, entwürdigte die Empfänger und lähme ihre Kräfte, selbst für ihr Wohlergehen zu sorgen – wer sie dagegen als Geschäftspartner akzeptiere, stärke ihren Stolz und setze ihre besten kreativen Energien frei. Außerdem sei ein Zinssatz von 20 % in Ländern wie Bangladesch auch für größere Unternehmen üblich. Eisern besteht Yunus darauf, dass Kredite unter allen Umständen zurückgezahlt werden müssen. „Noch nie hat die Grameen Bank einer in Not geratenen Kundin die Schulden erlassen“, versichert der „Banker der Armen“ bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Und während seine Zuhörer noch empört oder erschrocken nach Luft schnappen, fügt er ebenso entschieden hinzu: „Aber auch noch nie hat sie eine in Not geratene Kundin im Stich gelassen. In jedem einzelnen Fall fand man eine gemeinsam abgestimmte Lösung, die dazu führte, dass die Kreditnehmerin ihren Kredit ohne Existenzangst zurückzahlen und ihr Leben weiterhin in Selbständigkeit planen und führen konnte.“

Das Konzept der Grameen Bank ist mittlerweile vielfach kopiert und auf Armutregionen in der ganzen Welt angewendet worden. Dabei zeigte sich, dass es im Großen und Ganzen kulturunabhängig funktioniert – in Indien ebenso wie in Guatemala oder Tansania.“ (Sabine Kuegler: „Gebt den Frauen das Geld!“, München 2007)

So grandios diese Tat von Muhammad Yunus und seinen Nachahmern aber auch ist: man sollte über alledem nicht übersehen, dass dieser Trend eine mittlerweile recht verhängnisvolle Wendung genommen hat: „In der vergangenen vier Jahren verdreifachte sich die Summe, die ausländische Investoren in Mikrokreditorganisationen investierten, von gut einer Milliarde auf vier Milliarden Dollar. Eingestiegen in das Geschäft sind, unter anderen, Credit Suisse, Morgan Stanley, Axa, die Blackstone- und die Carlyle-Group. Sie alle fanden Gefallen an der Idee, den Armen zu helfen und selbst davon zu profitieren. Viele werben jetzt mit einer Verbindung von Kapitalismus und Altruismus, und es gibt manche, bei denen es schwerfällt, den Anteil von Altruismus zu sehen.

Compartamos ist solch ein Fall. Für Yunus ist diese mexikanische Mikrokreditbank der Inbegriff des modernen Ausbeutertums, versteckt hinter eine humanitären Fassade. (...) Der Börsengang spülte 330 Mio. Euro in die Kassen der Bank, sie gingen zum großen Teil an die Eigentümer der Bank. Heute ist Compartamos die profitabelste Bank Mexikos, nach wie vor ist sie darauf spezialisiert, Kleinkredite an Mittellose zu vergeben. Compartamos verlangt fast 90% (!) Zinsen pro Jahr. Rund 850000 mexi-

kanische Frauen zahlen einen Kredit bei Compartamos ab. Die Rendite der Bank liegt bei 55%, sie ist der Liebling der Investoren. Die beiden Geschäftsführer sagen, das Wachstum ihrer Bank wäre ohne die Kommerzialisierung ihres Geschäfts, ohne den Börsengang nicht möglich gewesen. Ihre Profitmarge verteidigen sie mit dem Hinweis, dass auch sie beiden Seiten dienen, den Investoren und den Armen, und dass beide Seiten profitieren.

Seit dem Börsengang von Compartamos wird in der Mikrokreditbranche aufgeregt diskutiert über die Grenzen des Anstands. Wie hoch darf die Gewinnmarge einer Mikrokreditbank sein? 5%? 10%? 20%? Weltweit erwirtschaften Mikrokreditorganisationen rund 7,5% Rendite. Choudhury, dank seines Effektivitätswahns, erzielt mit Asa 14%, obwohl er nur 3% mehr für seine Kredite fordert als Yunus. Seine Kunden findet er unter den Bangladeschern, die sich von dem Zwangskollektiv, das Yunus ihnen aufnötigt, freikaufen wollen. (...)

Sie sind keine Egoisten, sie wollen helfen und suchen nach einem Weg, mit Hilfe des Kapitalismus Gutes zu tun. Viele von ihnen kennen kein anderes Wirtschaftssystem mehr. Yunus ist für sie der Wegbereiter, aber für viele ist er kein Vorbild mehr. In Foren wie Nextbillion.net diskutieren sie nur noch selten darüber, ob es sinnvoll sei, mit renditeorientierten Investoren zu kollaborieren. Diese Frage ist beantwortet, die Antwort lautet Ja. (...) Muhammad Yunus ist über diese Entwicklung alles andere als glücklich. Er befürchtet, dass die Mikrokreditbranche sich künftig mehr um die Renditen der Investoren kümmern wird als um die Bekämpfung der Armut. „Unser Ziel war es, die Wucherer zu verdrängen“, sagt Yunus, „nun kommen sie zurück, verkleidet als Wohltäter“. (Uwe Buse: „Die Grenzen des Anstands“ in „Der Spiegel 33/2008)

Und da sie viel mehr Rendite einfahren als *idealistische* Mikrokredit-Banken, werden diese nach dem kapitalistischen Verdrängungs-Prinzip über kurz oder lang an die Wand gedrückt – *Regiogelder mit Negativ-Zins* sind das einzige, was soetwas *wirksam* verhindern kann, weil ein Negativzins, wie man z.B. beim Regiogeld „Chiemgauer“ deutlich beobachten kann, Mikrokredite „am laufenden Meter“ produziert, für die man *überhaupt keinen Zins nehmen kann* (s. dazu das Kapitel: „Soziale Dreigliederung in meinem 68er-Buch).

Die dunkle Seite der Macht

AD: Was hat es mit der „*dunklen Seite des Spirituellen Aufbruchs*“ auf sich, z.B. eindeutig rückwärts gerichteten Strömungen wie dem *islamistischen Terrorismus* oder z.B. der verstärkten *Kokain-Produktion* in Lateinamerika?

Hilo: Das sind **Auswüchse**. Das, was die Menschen aus diesem Impuls machen, liegt in ihrer Freiheit, da kann natürlich alles mögliche draus werden, **aber der eigentliche Impuls ist es nicht**. (1.3.2010)

Man sollte sich ganz klar darüber sein, dass der spirituelle Aufbruch tatsächlich auch *grauenhafte* Züge annehmen kann. Ganz deutlich gibt es innerhalb desselben zwei Tendenzen: Die eine, deren gewaltigster Vertreter zweifellos *Mahatma Gandhi* war, versucht – auf der Basis der jeweiligen spirituellen Tradition – eine absolut *moderne* Spiritualität darzuleben, welche aufbaut auf bedingungsloser Menschlichkeit, auf der Menschenwürde und Gewaltlosigkeit, die vor allem – Gandhi hat das oft und oft betont – *sämtliche Religionen und Spiritualität der Erde als Einheit begreift*. Genau diese Haltung findet sich z.B. bei modernen indianischen Schamanen, wie z.B. in der oben zitierten Rede von „Wanderndem Wolf“. – Im gleichen Buch ist diese Haltung aber auch im Widerstreit mit einer anderen geschildert, noch auf sehr harmloser Stufe:

„Die indianischen Abgesandten fanden nämlich, dass die heiligen Traditionen und die Prophezeiungen zwar miteinander geteilt werden könnten, nicht aber mit der Außenwelt, vor allem nicht mit der westlichen, da diese davon überhaupt nichts verstünde. (...) Aber der Leiter der Zusammenarbeit, Wandernder Wolf, erklärte nochmals mit Nachdruck, dass die Kamera auf Wunsch der Organisation hier sei, da in den Prophezeiungen stand, dass alle sich erheben müssen, dass keine Gruppe zurückbleiben dürfe. Es gab eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob damit nicht ausschließlich eingeborene Gruppen gemeint waren oder auch Menschen aus den Kulturen, die der indianischen Gesellschaft immer mit so viel Gewalt und Rassismus begegnet waren. (...) Selbst untereinander herrschte zwischen den Stämmen manchmal gegenseitiges Misstrauen. Viele, vor allem die südamerikanischen Vertreter,

hatten große Mühe damit, die alten, vertrauten Strukturen aufzugeben, und wollten keine Weißen in der Malocca sehen. Es gab sogar welche, die keine Frauen in dem heiligen Raum zulassen wollten. (...) Ich weiß nicht, wodurch sich das Blatt zum Guten wendete. Vielleicht war es das gewaltige Friedenspfeifen-Ritual mit seiner harmonisierenden Energie, das am nächsten Morgen auf der Grasfläche mitten im Dorf abgehalten wurde.” (Wiek Lenssen: „Der Ruf der Mayas“, München 2008) – Was hier geschildert wird, ist nur der leise Anflug einer *strikt rückwärtsgerichteten Haltung* – und sie kann in diesem Falle überwunden werden. Solche Kämpfe zwischen Neuem und Altem *müssen* sein: Überwindungen gehören nun einmal zu jeder Art von Transformation dazu. Hilo hat diese rückwärtsgerichtete Haltung sicherlich zu Recht „nur“ als Auswüchse bezeichnet. Schaut man sich diese „Auswüchse“ allerdings etwas genauer an, so kann einem schon *das Blut in den Adern gefrieren*.

Denn leider gibt es, sowohl im Westen wie bei den Natur- und alten Kulturvölkern, genügend Beispiele eines „schwarzen“ spirituellen Aufbruchs: wir alle kennen die bluttriefenden Versuche, das Rad der Geschichte zurückzudrehen – was natürlich *nie* funktionieren kann, da wir mittlerweile völlig andere Menschen geworden sind, auch alle Indigenas. Ein solcher Rückgriff kann immer nur mit äußerster Gewalt versucht werden und in Strömen von Blut enden. Dass solch pervertierter spiritueller Aufbruch genauso zur Auslöschung des Planeten führen könnte wie das gegenwärtig von Wirtschaft und Politik betriebene Zubetonieren jeglicher Spiritualität, sollte im Gesamt-Szenario vielleicht nicht übersehen werden. Es fällt auf, dass es jedesmal darum geht, die *Individuation* rückgängig zu machen und die Menschen *gleichzuschalten*. Auch dabei steigt Atlantis wieder auf – nur: in welcher Form?! – Hier die auffälligsten Beispiele:

Nationalsozialismus

Es fängt gleich mit der grauenvollsten dieser Erscheinungen an. Was im *Nationalsozialismus* – die westliche Welt ist vom spirituellen Aufbruch genauso betroffen wie die indigene, s. nächstes Kapitel – geschehen ist, im Holocaust, im Zweiten Weltkrieg usw., ist für mich nach wie vor so absolut unfassbar, das Grauen sitzt mir immer noch so in den Knochen, „als sei ich damals selbst mit verfolgt, gefoltert und umgebracht worden“.

„*Etschewit* der Nasse“, durch Verena: „Genauso haben höhere schwarze Wesen den Entschluss gefasst, gegen das große weiße Wesen, welches Rudolf Steiner mit seiner Anthroposophie verankert hat, aktiv zu werden und ein großes schwarzes Wesen der Anthroposophie entgegenzustellen. Natürlich gibt es für das Erscheinen dieses schwarzen Wesens, welches sich dann in **Hitler** verkörperte, noch viele andere Gründe; keineswegs ist die Anthroposophie der einzige Grund.“

Der gesamte deutsche Sprachraum ist von seinen geistigen Wurzeln radikal abgeschnitten worden. (...) Bei den Deutschen hat dieses Abschneiden von den alten mythologischen Wurzeln derart stark die Zukunft verändert, dass die Auswirkungen bis in die Ausprägung der hellseherischen Fähigkeiten der heute lebenden Menschen gegangen ist.

Hintergrund war die Wesenheit eines schwarzen Engels, der sich nach der Gasvergiftung Hitlers in ihm inkorporiert und nach und nach die anderen Menschen um sich gesammelt hat, die sein Wirken mitgelebt haben. Sie entwickelten eine Ideologie, rissen alle nordischen Götternamen in ihren Schmutz und in ihre Ideologie hinein und schnitten damit die Mitteleuropäer von ihren geistigen Wurzeln ab. Deswegen konnte sich das, was Rudolf Steiner für die Zukunft voraussagte, nicht richtig und nicht in Ruhe entwickeln.” (Flensburger Hefte Nr. 107: „Neues Hellsehen“, Flensburg 2010)

Solche Besessenheit eines ganzen Volkes war auch bei Hitlers Verbündeten zu spüren, den *Japanern*. Was brachte eigentlich diese sich als in der spirituellen Tradition der Samurai-Krieger verstehenden Generäle und politischen Führer dazu, gleich Hitler den Anspruch auf Weltherrschaft nicht nur zu stellen, sondern auch mit unvorstellbarer Brutalität durchzusetzen? Auch hier: Gleichschaltung, bedingungsloser und begeisterter Gehorsam, Zurückdrehen des Rades der Zeit.

Kommunismus als Ersatzreligion

Was *Mao Tse-tung* in China anzettelte, war tatsächlich ein spiritueller Aufbruch sondergleichen. Als

„Religionsstifter“ installierte er die völlig materialistische kommunistische Heilslehre als Ersatzreligion (man darf nicht vergessen, dass die chinesische Spiritualität in ihrem Kern *keine Götter kennt*, was sich im Taoismus genau wie im Buddhismus äußert – die Götter sind hier als *Bewusstseinsstufen* erfahrbar. Deshalb konnte Mao scheinbar an den westlichen Materialismus anknüpfen) und euphorisierte damit die Massen. Karl Marxens „historische Materialismus“: klassenlose Ur-Gesellschaft – Sklavenhaltergesellschaft – Feudalismus – bürgerliche Revolution (Kapitalismus) – proletarische Revolution (Sozialismus, „Diktatur des Proletariats“) – Kommunismus (neue klassenlose Gesellschaft, das wäre „Atlantis auf neuer Stufe“) – ist bereits bei Marx eine messianische, christlich gefärbte Ersatzreligion, Mao brauchte all das nur wörtlich zu nehmen (und er glaubte ganz offensichtlich daran, inbrünstig). Ähnlich wie bei Hitler, der auch Gott abgeschafft hatte, übernimmt hier eine wie auch immer gedachte „Vorsehung“ den Gang der Geschichte („die Zeit arbeitet für den Sozialismus“) – es ist der katholische „göttliche Heilsplan“, der hier wieder durchschlägt.

Damit euphorisiert Mao ein Riesenvolk und spornt es zu übermenschlichen Leistungen an. Mao ist der große Weise, der Große Steuermann, wird verehrt wie ein Buddha. „Höhepunkt“ seines Wirkens ist die „Große Proletarische Kulturrevolution“, sein vehementester Versuch einer zwar absolut zeitnotwendigen „Permanenten Revolution“ – indem er die verkrusteten Parteistrukturen aufbricht, putscht er aber sich auch selbst wieder zurück an die Macht, die er dabei war, zu verlieren.

70 Millionen Menschenleben kostet der pervertierte spirituelle Aufbruch Chinas insgesamt (mehr als Hitlers und Stalins Wahnsinn sowie alle islamistischen Terrorakte zusammen); Mao nimmt dies im wahrsten Sinne des Wortes kaltlächelnd in Kauf.

Ein noch grauenvolleres Beispiel des Kommunismus als Ersatzreligion ist das, was die *Roten Khmer* unter *Pol Pot* in Kambodscha anrichteten („Steinzeit-Kommunismus“), wo die Hälfte der Bevölkerung des Landes über die Klinge springen musste. In ähnliche Richtung ging das blutriefende Treiben der kommunistischen Guerillaorganisation „*Der Leuchtende Pfad*“ (bereits im Namen steckt der spirituelle Anspruch!) in Peru.

Die Drogenwelle

Eine ganz anderes Gesicht zeigt der „schwarze“ spirituelle Aufbruch in einer vor der 68er-Bewegung absolut undenkbaren Erscheinung. Gewiss, Drogenkonsum gab es in Europa und Amerika bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Aber zur bis heute immer noch zunehmenden *Massenerscheinung* haben es erst die 68er gemacht. Ich brauche nicht viel Worte darüber zu verlieren: das Eindringen in *magische* Bereiche ist evident („Bewusstseinsweiterung“) – aber die Zerstörung des ICH ganz genauso. Nicht zu vergessen das Wuchern grauenvoller und unbesiegbarer *Mafiastrukturen* rund um den Globus.

Auslöschung des Ich und des eigenen Denkens

*„Was ist **denken**? Denken ist eine Konditionierung, die dir von der Gesellschaft mitgegeben wird. Sie wird dem ursprünglichen Geisteszustand übergestülpt, den wir „Nicht-Denken“ nennen. Um euch nicht allzu sehr zu verwirren: alles Denken überhaupt muss fallen. Der Zugang muss absolut leer sein, damit das Göttliche in dich eindringen kann. Denken ist nicht Meditation. Auch richtiges Denken ist keine Meditation. Ob falsch oder richtig, das Denken muss fallen.*

Wenn kein Gedanke in dir ist, keine Trübung durch Denken in dir ist, verschwindet das Ego. Und bedenke, wenn das Ego verschwindet, wird das „Ich“ nicht gefunden. Der Fragesteller sagt, Rudolf Steiner sage: „Wenn das Ego verschwindet, wird das „Ich“ gefunden.“ Nein, wenn das Ego verschwindet, wird kein „Ich“ gefunden. Nichts wird gefunden. Ja genau: nichts ... wird gefunden.

*Vergesst nicht, in der Meditation geht es um nichts anderes als dies: **dich selbst so gründlich zu zerstören**, dass dich sogar Götter, wenn sie kommen, nicht finden können. Du selbst hast dann gefunden, wenn eine solche Situation auftritt, dass nicht einmal Götter dich finden können. Da ist niemand innen zu finden. Diese „Jemandheit“ ist eine Art Spannung. Deshalb sind Leute, die denken, dass sie jemand sind, gespannter. Leute, die denken, dass sie niemand sind, sind weniger gespannt. Leute die ganz vergessen haben, dass sie sind, sind spannungsfrei. Vergesst also nicht: wenn das Ego verloren ist, ist nichts zu finden. Dieses Nichts, diese Reinheit des Nichts, ist dein Sein, dein innerstes Wesen, deine*

wahre Natur, deine Buddha-Natur, deine Bewusstheit – wie ein weiter wolkenloser Himmel.“ (Bhagwan Shree Rajneesh – später nannte er sich „Osho“ – in dem Interview: „Rudolf Steiner was a great mind“ in Info3 Nr. 9/1982)

Osho steht mit dieser Meinung lange nicht allein: *„Während die Aufgabe der Psychologie bei Freud darin liegt, unbewusste Ich-Anteile in das Ich zu integrieren, um auf diese Weise (bereits aufgetretene) Konflikte aufzulösen, erkennt Krishnamurti bereits in der Annahme der Existenz eines Ichs das eigentliche Problem: Nicht eine Ich-Stabilisierung wird bei Krishnamurti angestrebt, sondern dessen Auflösung. Das Ich, Selbst oder auch Ego (Krishnamurti unterscheidet hier nicht) ist für Krishnamurti hingegen die Ursache aller Konflikte. Das Ich, erklärt er, ist ein Produkt, eine bloße Struktur des Denkens: „In sich selbst hat es keine Realität.“ (Krishnamurti 1984, S. 22). (...)*

Das Denken kann also nach Krishnamurti keine Lösung für unsere Konflikte darstellen, ebenso wenig aus dem Denken entstammende Weltanschauungen, bestimmte Werte, persönliche Ansichten etc. Denken sei ein trennender, analytischer Vorgang und könne niemals die Wirklichkeit sein. Vielmehr stelle es eine Reflexion unserer persönlichen, konditionierten Sicht der Dinge dar. „Das Denken ist ein Vorgang in Zeit und Raum. Das Denken ist Gedächtnis, die Erinnerung an Vergangenes. Das Denken ist die Aktivität des Wissens ... Wissen ist niemals vollständig. Es geht immer Hand in Hand mit Unwissenheit. [...] Zeit, Wissen, Gedächtnis, Denken sind eine einzige Einheit.“ (Krishnamurti 1983, S. 23–25)“ (Wikipedia: „Jiddu Krishnamurti“, 29.3.2009)

Nur – das Denken bzw. das Ich abschaffen: heißt das nicht, die *Selbständigkeit* der Menschen rückgängig machen?! Sind denn ich-lose und nicht-denken-wollende Menschen nicht das beste Kanonenfutter für Gestalten wie Hitler, Stalin, Mao – oder eben Bhagwan/Osho?!

„Ganz allmählich entspannt man sich; Stück für Stück lässt du dein Ego fallen, und ich dringe immer tiefer in dich ein. Und dann, eines Tages, ohne jede Vorwarnung, ist es passiert. Auf einmal wird dir klar, dass es geschehen ist. Jetzt leuchtet mein Licht in deinem Wesen, jetzt klopft mein Herz in deiner Brust“, zitiert der ehemalige Stern-Reporter Jörg Andrees Elten alias Swami Satyananda seinen Guru Bhagwan in dem Buch: *„Ganz entspannt im Hier und Jetzt. Tagebuch über mein Leben mit Bhagwan in Poona“* (Reinbek 1982). Dort findet sich auch Folgendes: *„Bhagwan hat schon zweimal in der Lecture davon gesprochen, dass Teertha nicht mehr von der Existenz getrennt sei – ein Mann ohne Ego. Deshalb, meinte Bhagwan, könnte er direkt durch Teertha arbeiten. Teertha sei ein «hohles Bambusrohr»“* (ebenda)

In einem Interview im „Spiegel“ 36/1985 wurde Bhagwan gefragt: *„«Sie spielen auf Hitler an, zu dem Sie ja eine enge geistige Beziehung haben.» – Bhagwan: «Ich liebe diesen Mann. Er war verrückt. Aber ich bin noch verrückter!»“*

Islamismus

„Im Namen Allahs des Allmächtigen und Gnädigen erkläre ich, (...), Emir der Islamischen Märtyrbrigade (...), das dritte Jahrtausend der Erfüllung der Prophezeiung des Propheten Mohammed (...) Wir werden eure Häuser, Schiffe, Flugzeuge sprengen, wir werden euch direkt in den Straßen eurer gottlosen Städte töten, weil der Tod von wollüstigen und widerlichen Ungläubigen die Zustimmung Allahs findet. Der Weg des heiligen Krieges ist der Weg der wahren Muslime. Allahu Akbar!“ (Aus einer e-Mail des tschetschenischen Islamisten Bassajew vom 27. 8. 2004, wenige Tage vor dem islamistischen Massaker an *Kindern* in der Schule von Beslan; in „Der Spiegel“ 53/2004)

Mit soetwas (ich meine hier *keinesfalls* den *Islam*, sondern ausschließlich den *terroristischen Islamismus*) ist durchaus die dämonische Qualität eines Adolf Hitler wieder erreicht. Hier ist kein Platz für Menschenwürde, schon gar nicht der Frau, die als Sklavin gehalten wird, kein Platz für Freiheit, für eigene Gedanken und Impulse, für eine andere als eine finster-mittelalterliche, in Wirklichkeit finster-atlantische Spiritualität. Jeder „Ungläubige“ muss damit rechnen, als Geisel genommen und vor laufender Kamera geköpft oder von Maschinengewehrgarben einfach niedergemäht zu werden, mitten rein in die Menge (wie in den U-Bahnhöfen von Mumbai oder den Pariser Anschlägen von 2016).

Schwarze Magie

Ich las einmal ein ganz wunderbares Buch, einen Erlebnisbericht, in welchem Aspekte des spirituellen Aufbruchs der Naturvölker geschildert wurden. Auch „dunkle“ Seiten schamanischer Magie kamen darin zur Sprache. Plötzlich erlebte ich selber eine heftige „schwarze“ Attacke – quasi durch die Seiten des Buches hindurch! Ich konnte sie abwehren – aber lange nicht jeder ist zu so etwas in der Lage. Später erfuhr ich, dass auch schon andere Menschen solche Attacken aus Büchern heraus erlebt haben.

Insofern die Naturvölker (auch die Hochkulturen) neben allem Grandiosen auch viel Ungutes in sich trugen (ich erinnere nur an die Menschenopfer der Azteken! Das ist jedoch nur die Spitze des Eisbergs), scheint genau dies jetzt einfach weiterzuwirken. Offensichtlich werden durch den spirituellen Aufbruch dieser Völker die damit verbundenen dämonischen Wesen *nicht* oder nicht alle erlöst; da ist schon eine „wesentlich härtere Nuss zu knacken.“ Als ich meine Attacke der hellsichtigen *Pascale Aeby* schilderte, bekam ich von ihr folgende Antwort:

Pascale: Ich habe das auch erlebt. Aus Büchern gingen „Anhängsel“ auf mich los. Sie versuchten es zumindest. Da habe ich auch gestaunt. Bei mir waren es allerdings welche aus dem alten ägyptischen Raum.

Es ist jedoch so: in dieser Zwischenwelt, welche gewisse/ diese Schamanen benutzen, gibt es auch Wesenheiten, welche „semi-materialisiert“ ein Eigenleben angefangen haben. Nicht mehr durch Weisheit und bewusste Führung im Zaum gehaltene, noch nicht "brauchbar" gewordene Elementarwesenheiten oder Elementale (das sind zweierlei Dinge) konnten nach dem Zerfall der Hochkulturen doch so viel Eigenleben bewahren bzw. weiter entwickeln, dass sie sich selbst in bestimmten Machtbereichen anfangen konnten zu bewegen. Darin probieren sie zu schaffen. D.h. sie gelangten teilweise zu schwarzer Macht und suchen diese weiter auszubauen. Dafür brauchen sie allerdings feinstoffliche "Substanzen" von Menschen. Sie können diese nicht selbst erzeugen. Das ist heute noch so. Sie suchen sie überall, bei vielen Menschen. Menschen geben zwar diesen Wesenheiten Nahrung, wenn sie selbst entsprechende unerlöste Energien in sich tragen/leben. Dann kommt es zu ungunstigen Allianzen. Aber die schwarzen Wesenheiten suchen erst einmal überall anzudocken auf der Suche nach Nahrung, auch wenn keine Resonanz in den betroffenen Menschen vorliegt.

Schamanen, welche mit diesen Bereichen zusammenarbeiten, können diese als Kräfte natürlich auch einsetzen. Es gibt viele dieser schwarzen Wesenheiten, die kennen es nicht anders, als sich in diesen Schwarzen Bereichen zu bewegen. Diese Wesen gehören zwar zur schwarzen Seite und wirken für diese. Sie sind darin geboren und wissen von nichts anderem. Sie hatten sozusagen nie eine andere Wahl. In diesem Sinne sind sie noch "unschuldig" da unwissend.

Dann gibt es aber die andern, Höheren. Und diese wissen, und sind darum äußerst gefährlich. Mit ihnen lässt sich in absolut keiner Hinsicht spaßen. Es besteht eine zukünftige Aufgabe in der Menschheitsgeschichte, in weiter Zukunft einmal solche schlechten Wesenheiten zu „bannen“ bzw. sie aus der Peripherie der Erdsphäre wegzudrängen und ganz weg zu behalten. Das aber ist schwere Kost und kann nur von echten Meistern ausgeführt werden. Sonst gewinnt die Schwarze Seite die Kräfte dieser scheiternden Menschen dazu und gewinnt dadurch unweigerlich an Macht. Bei genügenden Menschen, die sie gewinnen oder welche unbewusst für sie arbeiten kann das sogar soweit gehen, dass sie dann den Planeten Erde gewinnt. „Und das wäre allerdings sehr schade.“ Auch darum hüte sich wer kann von jeglicher Hybris.

AD: In der „dunklen Seite des spirituellen Aufbruchs“ wirken ja die von Dir beschriebenen ungunstigen Wesen, und insofern die Hochkulturen ja auch viel Ungutes in sich trugen (Menschenopfer der Azteken!), wirkt das jetzt einfach weiter. Ich dachte, dass durch den gar nicht wichtig genug zu nehmenden spirituellen Aufbruch dieser Völker diese Wesen erlöst werden könnten, sehe aber jetzt natürlich, dass es die Reste des Unguten in diesen Hochkulturen selber sind, insofern ist da eine „wesentlich härtere Nuss zu knacken.“ Damit hat sich die Frage schon beantwortet.

Pascale: Aha, deswegen musste ich dir sagen, dass es eine spätere, zukünftige, globale und sehr schwierige Aufgabe sein wird, diese alle zu bannen / weiter weg zu schicken / draußen zu halten / zu „erlösen“. (7.10.2010)

Der ebenfalls hellsichtige *Thomas Mayer*: „Um das Karma anzunehmen, ist es wichtig, die Atlantis-Dimension mit hereinzunehmen. Auch alles Schwarzmagische hat nach meinen Erfahrungen

seinen Ausgangspunkt in Atlantis, dort fanden die größten karmischen Verstrickungen statt. Ich selbst bin bei der Karmaaufarbeitung auf Atlantis gestoßen und dabei hatte ich zentral das Erlebnis, Atlantis zerstört zu haben, d.h. ich war mit Haut und Haar und allen Konsequenzen Mit-Akteur des Untergangs von Atlantis. Seitdem sich das in meiner Seele hochgearbeitet hat und es integriert ist, kann ich gelassen und souverän mit Schwarzmagiern umgehen, denn ich verstehe sie nun.

Auch bei meinen Einzelsitzungen, wenn es um Karmaauflösung ging, bin ich immer wieder auf karmische Weichenstellungen in Atlantis gestoßen.“ (31.1.2011)

*

Mannomann, ist das aber eine kalte Dusche! Warum machst du uns erst den Mund wässrig bezüglich des Wieder-Aufstiegs von Atlantis, um jetzt so mit der Keule zu kommen?!

Weil ich auf dem Teppich bleiben möchte. Weil ich darauf hinweisen möchte, wie grauenhaft sich jegliches *Zurückdrehen der Zeit* auswirkt. Und um allerdings deutlich zu machen, wie *unaufhaltsam* der spirituelle Aufbruch sich in immer neuen Formen, positiven wie negativen, seine Bahn bricht; der Aufstieg von Atlantis ist nicht aufzuhalten oder auszusetzen. Man könnte fast Wolf Biermann (1968) zitieren: „*So oder so, die Erde wird rot, entweder lebendrot oder tot...*“

Allerdings sollten wir uns vielleicht doch ein wenig Gedanken machen, wie wir bei alledem noch am Leben bleiben, samt der lieben alten Erde... Tatsächlich gibt es ein *sehr wirksames Gegenmittel* nicht nur gegen die Perversion des spirituellen Aufbruchs, sondern ebenso gegen die Kräfte der modernen Zivilisation, die ein spirituelles Erwachen überhaupt zu verhindern suchen: die *Waldorfpädagogik...*

Die Rolle des Westens

Es war notwendig

Rudolf Steiner ist vielfach dafür kritisiert worden, dass er den heutigen Naturvölkern eine gewisse Dekadenz, d.h. einen Abstieg von ihrer ursprünglichen Höhe bescheinigt hat. Vielleicht mag dieser Vorwurf nicht nur angesichts der stetigen Zunahme *Schwarzer Magie* in diesen Völkern verständlich werden (s. 1. Kapitel), sondern auch z.B. durch Folgendes:

Sabine Kuegler: *„In meiner Kindheit habe ich in einem Gebiet gelebt, in dem Krieg herrschte, ein schrecklicher Krieg. Von diesem Krieg war jeder betroffen, man sah die Erde befleckt von Blut, Wunden, die Körper verunstalteten und Leichen, die in den Hütten verwesten. Es war ein Krieg, der die Körper der Menschen zerstörte. Irgendwann und irgendwie fing es an, keiner wusste genau, warum. Vielleicht war einem Mann seine Frau gestohlen worden, oder jemand hatte einen Mord begangen. Oder es wurde, wie so oft im Leben, aus einem einfachen Streit, aus einem Missverständnis, eine große Vergeltungsaktion. Vielleicht traf diese Rache sogar eine unschuldige Familie, die zurückschlagen musste, weil sie die Ungerechtigkeit nicht ertragen konnte – und schon war die Spirale der Gewalt geboren, eine Situation, die regelrecht explodierte. Der Stamm teilte sich in vier Gruppen, die begannen, sich gegenseitig zu bekämpfen.*

Aus Berichten von anderen Stämmen und nach der Größe ihres Gebetes zu urteilen, ging hervor, dass die Fayu ursprünglich einem Stamm von mehreren tausend Mitgliedern angehörten. Bei unserer Ankunft gab es schon diese vier Fayu-Gruppen, und es waren nur noch 400 Menschen am Leben. Damals bekriegten sich die Fayu nicht nur untereinander, sie hatten auch heftige Auseinandersetzungen mit den Stämmen, die an das Fayu-Gebiet angrenzten.

Jeder, ob Mann, Frau oder Kind, der sein Gebiet verließ, war in Gefahr, getötet zu werden. Die Greueltaten, die sie verübten, waren unbeschreiblich. Hier ging es ja nicht um Macht, Besitztum oder irgendeine religiöse oder politische Überzeugung, hier ging es ausschließlich um Rache und Vergeltung. Ohne Ende.

(...) Die Fayu waren überzeugt, dass ein Mensch nicht auf natürliche Weise sterben kann. Der Tod kommt einzig und allein durch einen Pfeil oder einen Fluch. Aber auch jede Krankheit wurde mit einem Fluch erklärt, und ein Versuch, den Kranken zu heilen, war für die Fayu unlogisch. Wie hätte man denn Flüche heilen können? Aus diesem Teufelskreis schien ein Ausweg unmöglich, weil die Kunst des Lehrens oder des Weitergebens an die nächste Generation im Tumult des Krieges untergegangen war. (...) Kein Fayu vergaß, wer wen umgebracht, wer wessen Frau gestohlen oder wer wen mit einem Fluch belegt hatte.“ (,Jägerin und Gejagte“, München 2009)

Überdeutlich ist, dass hier „etwas nicht mehr stimmt“, dass diese Indigenas aus einem früheren Gleichgewichtszustand herausgefallen sind. Selbst wenn hier vielleicht ein besonders extremer Fall geschildert ist, so kann man Entsprechendes letztlich bei fast allen Naturvölkern beobachten. Insofern mag schon eine gewisse Notwendigkeit vorliegen, diese Völker *ins moderne naturwissenschaftliche Bewusstsein zu holen*, auch wenn sie das zwangsläufig in die Entwurzelung führt.

Die folgende Aussage Rudolf Steiners hatte mich zunächst nicht wenig schockiert: „Diese **neuere naturwissenschaftliche Denkweise** hat das Eigentümliche (...), dass sie nur das **Tote**, das **Gespens-tische** fassen kann von der Wirklichkeit, dass sie überall auf das **Tote** geht. Seien wir uns ganz klar über diese wichtige Tatsache. Die neuere naturwissenschaftliche Denkweise strebt von der Beobachtung zum **Experiment**. Auf allen Gebieten wird von der Beobachtung zum Experiment gestrebt. Es ist ein wichtiger Unterschied zwischen der Naturbeobachtung und jener Erkenntnis, die durch das Experiment erwiesen wird. Die Naturbeobachtung war, so oder so nuanciert, allen Zeiten eigen. Aber wenn der Mensch die Natur beobachtet, da ist er mit der Natur verbunden, da lebt er sich in die Natur ein, er lebt das Leben der Natur mit. Da tritt das Eigentümliche ein, dass ihn **sein Zusammenleben mit der Natur in einer gewissen Weise betäubt**. Man kann nicht mit der Natur leben und zu gleicher Zeit im neueren Sinne der Bewusstseinsseele erkennen. Man kann

nicht beides, geradesowenig, wie man zugleich wachen und schlafen kann. Will man mit der Natur zusammenleben, so muss man sich von der Natur in einem gewissen Sinne betäuben lassen. Daher kann auch die Naturbeobachtung nicht eindringen in die Geheimnisse der Natur, denn indem der Mensch die Natur beobachtet, wird er ein bisschen eingeschlüfert, wird er betäubt. Dadurch fällt aus seiner Erkenntnis das Geheimnis der Natur heraus. Er muss **aufwachen auf dem Gebiete des Übersinnlichen**, wenn er in die Geheimnisse der Natur eindringen will.

Aber wenn man betäubt ist, kann man nicht zur **Bewusstseinsseele** kommen (diese „Bewusstseinsseele“ kann man vielleicht mit „Ich-Bewusstsein“ oder „Sich Selbst Ergreifen im Denken“ übersetzen). Daher strebt die neuere Naturbetrachtung ganz instinktiv danach, die Beobachtung allmählich zu überwinden und durch das Experiment alles zu gewinnen. Man sucht ja auch auf dem Gebiete der Biologie, auf dem Gebiete der Anthropologie zu experimentieren. Aber wenn man experimentiert, ist die Hauptsache dabei, dass man das Experiment zusammenstellt, dass man die Ordnung bestimmt, in welcher man beobachtet. Wie die Dinge selbst angeordnet sind, wenn man zum Beispiel Embryologie experimentell treibt, das ist nicht durch die Natur bestimmt, sondern das ist durch den menschlichen Intellekt, durch den menschlichen Verstand bestimmt, das ist durch das bestimmt, von dem ich Ihnen gesagt habe, dass es sich von der Natur entfernt, um gerade in dem Menschen innerlich zu sein. Wir **ertönen die Natur**, um sie erkennen zu lernen im Experiment. Aber nur das, was wir durch das Experiment gewinnen, können wir technisch anwenden. Naturerkenntnis wird erst reif zur technischen Anwendung, wenn sie auf dem Umwege durch das Experiment sich reif dazu macht. Was vorher Einführung der Naturerkenntnis ist in das soziale Leben, ist noch nicht Technik. (...)

Dann aber schafft die moderne Menschheit in die soziale Ordnung hinein Ergebnisse der Experimentierkunde als Technik: **Totes**. Und das ist das Wesentliche: **Totes** schaffen wir hinein in die **Kolonisationsbestrebungen**, **Totes** schaffen wir hinein, wenn wir für die Industrie unsere Maschinen bauen. Aber nicht nur dann, sondern wenn wir unsere Arbeiter in einer gewissen sozialen Ordnung zu diesen Maschinen hinzubringen. **Totes** schaffen wir hinein in unsere neuere geschichtliche Ordnung, indem wir unsere Finanzwirtschaft über kleinere oder größere Territorien ausbilden. **Totes** schaffen wir hinein, wenn wir eine soziale Ordnung überhaupt nach dem Muster der modernen Naturwissenschaft aufbauen wollen, wie es instinktiv die moderne Menschheit getan hat. **Totes** schaffen wir überall hinein in das menschliche Zusammenleben, wenn wir Naturwissenschaft hineinschaffen in dieses menschliche Zusammenleben, **Totes**, sich selbst Ertötendes. (...) Das Größte, was seit Jahrhunderten, seit dem 15. Jahrhundert hineingestellt worden ist in die Entwicklung der modernen zivilisierten Menschheit, ist ein solches, das, wenn es sich selbst überlassen wird, sich selber zum **Tode** führt.

Und das musste sein. Denn man kann die Frage aufwerfen: Wenn moderne Technik Keim des Todes nur ist, wie sie es auch ist und sein muss, warum trat diese moderne Technik in Erscheinung? - Wahrhaftig nicht trat die moderne Technik in Erscheinung im Laufe der Zeit, weil den Menschen das Schauspiel der Maschine und der Industrie gegeben werden sollte, sondern die moderne Technik trat in Erscheinung aus einem ganz anderen Grunde. Sie trat in Erscheinung gerade wegen ihres zum Tode führenden Charakters, weil nur dann, wenn der Mensch hineingestellt ist in eine tote, mechanische Kultur, er durch den **Gegenschlag** die **Bewusstseinsseele** entwickeln kann. Solange der Mensch hineingestellt war in ein Zusammenleben mit der Natur, ohne dass die Maschinen hineingestellt waren, solange wurde er geneigt gemacht zu einer gewissen suggestiven Behandlung, weil er bis zu einem gewissen Grade betäubt wurde. Man konnte nicht ganz auf sich selbst stellen, als man noch nicht in den Tod hineingestellt war. Auf sich selbst gestelltes Bewusstsein und Todbringendes ist innig miteinander verwandt.“ („Geschichtliche Symptomatologie“, GA 185, S. 65ff)

Eindeutige Karma-Schuld

Wie gesagt, es mag notwendig gewesen sein, die Naturvölker aus ihrem dekadent gewordenen „Paradieszustand“ herauszureißen – aber mit der *Art, wie* die Europäer dies vollbrachten, luden sie schwerste Karma-Schuld auf sich:

„Sie drangen unter das Volk, schonten weder Kinder noch Greise, weder Schwangere noch Entbundene, rissen ihnen die Leiber auf und hieben alles in Stücke, nicht anders, als überfielen sie eine Herde Schafe (...).

Sie wetteten miteinander, wer unter ihnen einen Menschen auf einen Schwertstreich mitten voneinanderhauen, ihm mit der Pike den Kopf spalten oder die Eingeweide aus dem Leibe reißen könnte. Neugeborenen Geschöpfchen rissen sie bei den Füßen von den Brüsten ihrer Mütter und schleuderten sie mit den Köpfen wider den Felsen. (...)

Andere ließen Mutter und Kind zugleich über die Klinge springen und stießen sie mit den Füßen vor sich hin. Sie machten auch breite Galgen, so, dass die Füße beinahe die Erde berührten, hängten zu Ehren und zur Verherrlichung des Erlösers und der zwölf Apostel je dreizehn und dreizehn Indianer an jeden derselben, legten dann Holz und Feuer darunter und verbrannten sie alle lebendig. Anderen banden oder wickelten sie dürres Stroh um den Körper, zündeten es an und verbrannten sie. Anderen, die sie bloß deshalb am Leben ließen, hieben sie beide Hände ab, banden sie ihnen an, jagten sie sodann fort und sagten: Gehet hin mit diesem Sendschreiben und bringt euren Landsleuten, die sich ins Gebirge geflüchtet haben, etwas Neues! Große und Edle brachten sie gewöhnlich folgendermaßen um: Sie machten Roste von Stäben, die sie auf Gabeln legten, darauf banden sie die Unglücklichen fest und machten ein gelindes Feuer darunter, bis sie nach und nach ein jämmerliches Geschrei erhoben und unter unsäglichen Schmerzen den Geist aufgaben. Ich kam einmal dazu, als sie vier bis fünf der vornehmen Indianer auf solchen Rosten verbrannten. Wenn ich nicht irre, so nahm ich noch zwei oder drei dergleichen Roste wahr, auf denen Leute geringeren Standes lagen. Sie alle machten ein grässliches Geschrei, das dem Befehlshaber lästig fiel oder ihn vielleicht im Schlaf störte. Er befahl daher, sie zu erdrosseln. Der Gerichtsdiener aber war noch weit grausamer als der Henker, welcher sie verbrannte. Er ließ sie nicht erdrosseln, sondern steckte ihnen mit eigener Hand Knebel in den Mund, damit sie nicht schreien konnten, und schürten das Feuer zusammen, damit er sie so gemach braten konnte, wie er es wünschte. Alle diese bisher beschriebenen Greuel und noch unzählige andere habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen. Da nun alles, was fliehen konnte, sich in den Gebirgen versteckte und auf die steilsten Felsen klomm, um diesen grausamen, gefühllosen, den Raubtieren ähnlichen Menschen zu entrinnen, so richteten diese Würger, diese Todfeinde des Menschengeschlechts, ihre grimmigen Jagdhunde dergestalt ab, dass sie jeden Indianer, dessen sie nur ansichtig wurden, in kürzerer Zeit als zu einem Vaterunser erforderlich ist, in Stücke rissen. Die von größerem Schlage fingen die Indianer wie wilde Schweine und fraßen sie auf...“ (Der Augenzeuge Bartolomé de las Casas (1474 – 1566), zitiert nach Jürgen Misch: „Die gefiederte Schlange“, Stuttgart 1986)

Mit ihrem Gewissen können die Europäer diese Metzereien nur dadurch vereinbaren, dass sie die Eingeborenen zu *Untermenschen* erklären, die man ähnlich den Bisons einfach abschlachtet – die Einstellung, wie dumm, naiv und primitiv Indigenas doch seien, findet man auch heute noch in jeder Zeitung, *mindestens* erkennbar am verachtungsvollen Ton, mit dem heute indigene Lebensweise, Glaubensvorstellungen, magische Praktiken etc. (also das, was ihre eigentliche Identität ausmacht) behandelt werden – gleichzeitig werden sie wie gesagt immer noch bedenkenlos ausgerottet: in Südamerika, in Borneo, in West-Papua, in Afrika. Wer hat denn eigentlich, nüchtern betrachtet, mehr Empfinden für die Menschenwürde, „Zivilisierte“ oder „Wilde“? – ich fürchte, dieser Vergleich fällt nicht sehr schmeichelhaft für uns aus.

Auch laut den hellsichtigen Aussagen ist die Sachlage *ganz eindeutig*. In dem Flensburger Heft: „Gespräch mit Bäumen 1“ (Flensburg 2007) führt Wolfgang Weirauch über Verena Gespräche mit dem Hausgeist „Müller“ und „Paolo“, dem Geist des südamerikanischen Palo-Santo-Baumes:

„Müller/Paolo: „Darüberhinaus fühlten die Spanier sich überlegen; sie sahen die Indios als Untermenschen an und fühlten sich im Recht, dort auch alles zu zerstören und alle zu ermorden. Zusätzlich missionierten sie mit dem Christentum aus einem Gefühl heraus, dass dies ihre Pflicht sei. (...)

Hauptsächlich ging es hierbei um das Gold. Für die Inkas war das das Gold ein kultischer Gegenstand. Die Inkas waren relativ hoch entwickelt und hatten einen wehrhaften Staat. Aber als die Spanier kamen und ihnen das Gold wegnehmen wollten – und zwar aus unkultischen Gründen,

rein aus Gier -, haben sich die Inkas gewehrt. Weil sie eine Palo-Santo-Kultur hatten und damit eher die Fähigkeit, Lügen zu entlarven, erkannten sie teilweise die Falschheit der Spanier und der katholischen Kirche, und die „Eingeweihten“ der katholischen Kirche sahen sich deshalb gezwungen, zumindest die führenden Schichten der Inkas zu ermorden. Denn sonst hätte sich die katholische Kirche dort nicht durchsetzen können. Darüberhinaus wollten die spanischen Könige ein Reich besitzen, in dem die Sonne niemals untergeht, und sie wollten auch ein vollständig katholisches Reich beherrschen.

Hier floss sehr viel Blut und es wurden ungeheure Scheußlichkeiten durch die Spanier begangen - und alles im Namen des Christus, der diese Vorgehensweise natürlich nicht billigt.

Von einer höheren Warte aus betrachtet, geschah das Ganze allerdings auch, um eine Entwicklung anzustoßen; denn die Bevölkerung Südamerikas war nicht in der Lage, eine neuzeitliche Entwicklung der Verstandesseele oder gar der Bewusstseinsseele einzuleiten. Aus sich heraus konnten diese Völkerschaften diese Entwicklung nicht gebären. Dazu musste der mitteleuropäische Mensch den Anstoß geben. Allerdings hätte der Verstandesseelenmensch aus seiner Freiheit heraus nicht alle Menschen in Südamerika umbringen müssen.“

Wolfgang Weirauch: „Hier entsteht immer dieser scheinbar unvereinbare Gegensatz: auf der einen Seite eine Bevölkerung, die nicht zu einem modernen Entwicklungsschub fähig ist; auf der anderen Seite die mitteleuropäische Menschheit, die diesen Entwicklungsschub bringt, gleichzeitig aber alle umbringt. Musste denn das immer so laufen? Hätte es nicht auch auf friedlichere Weise vor sich gehen können?“

Müller/Paolo: „Offensichtlich nicht, denn bis vor Kurzem hattet ihr eure Freiheit noch nicht so weit entwickelt, dass ein solches friedliches Vorgehen möglich war. Seit dem Mysterium von Golgatha ist jegliches Vorgehen auf Erden in die Freiheit des Ichs gegeben worden. Auf jeden Fall war man damals nicht in der Lage, in ein anderes Land zu ziehen und den dort lebenden Menschen ihre Freiheit zu belassen. Daraus begründete sich eine **Karma-Schuld**, die die mitteleuropäische Menschheit als Gesamtheit auf sich geladen hat. Mit ihrem Aufblühen war die mittel- und westeuropäische Menschheit nicht in der Lage, den anderen Menschen ihre Freiheit zu lassen. Das heißt, dass all die grausamen Taten aus eurer Freiheit heraus geschehen sind. Die geistige Welt hätte damit leicht umgehen können, wenn ihr dieses Vorgehen friedlich gelöst hättet. Hinzufügen muss man allerdings noch, dass es auch Widersachermächte gab, denen dieses brutale Vorgehen sehr gelegen kam.“

Im selben Heft, Gespräch mit „Eichbine“, einem Eichen-Geist – Eichbine: „Zwar war es im Schöpferplan vorgesehen, dass die Europäer nach Amerika auswanderten, nicht aber, dass sie die Indianer ausrotteten. Trotzdem hängt die Rotfärbung damit zusammen. Der amerikanische Kontinent leidet allgemein unter dem Abschlachten von Menschen, von riesigen Bisonherden und auch von Tauben. Durch die Europäer wurden unglaubliche Mengen von lebendigen Wesen abgeschlachtet. Dieses Blutgericht zeigt sich in einer Art Vorlauf in der Rotfärbung der Roteiche.“

W.W.: „Das legt allerdings nahe, dass das Abschlachten der Indianer und der Bisons im Plan vorgesehen war. Dies ist aber kaum möglich.“

Eichbine: „Dass es kommen konnte. Ihr hättet sie ja nicht umbringen müssen.“

Flensburger Hefte: „Gespräch mit Tieren 3“ (Flensburg 2009). Gespräch von Wolfgang Weirauch über V. Staël v. Holstein mit „Tomba“, dem Geist eines Lamas – „Tomba: „Und dann kam der Kopf aus Europa über den Ozean geschwommen. Und dieser Kopf hat alles mit seinen Gedanken und den daraus fließenden Taten in Südamerika zerschlagen.“

W.W.: „Ich verstehe, was Du meinst, aber die ersten Scharen der Eroberer von Südamerika hatten eigentlich nicht sehr viel Kopfiges an sich, sondern übten eher brutale Gewalt aus; begleitet durch die Geistlichen und im Auftrag der katholischen Kirche.“

„Tomba: „Sicherlich, aber alles resultierte aus einer verkopften und materialistischen Haltung heraus.“

Tatsächlich haben wir diese Karma-Schuld gegenüber den Naturvölkern 100%ig abzutragen und wiedergutzumachen.

Die Auferstehung

Rudolf Steiner spricht davon, dass das Tote, welches die Europäer seit der Neuzeit durch die moderne Naturwissenschaft über die Erde brachten, „im Gegenschlag“ die *Bewusstseinsseele* erwachen lassen sollte – nun, sie muss aber auch *wirklich* erwachen, denn ohne das *wird die Erde mit Sicherheit nicht überleben*. Dieses Erwachen wird von Steiner ein paar Seiten nach dem Obigen in folgender Weise geschildert:

„Dadurch, dass die *Bewusstseinsseele* gerade das *Bedeutungsvolle* in diesem Zeitalter wird, dadurch muss alles im Wachen vor sich gehen, was der Mensch für das soziale Leben entwickelt; dadurch kann er nicht die alten Instinkte in das soziale Leben hereintragen. Und er kann nicht allein hereintragen in das soziale Leben das, was Ergebnis der Naturwissenschaft ist, denn das ist das Tote und kann das Leben nicht beleben, kann das Leben nur mit toten Produkten durchsetzen und in solche zerstörenden Dinge hineinführen, wie sie die letzten vier Jahre (der *Erste Weltkrieg*; dieser Vortrag wurde Ende 1918 gehalten) gebracht haben. (...)“

Das ist der Sinn des *Bewusstseinszeitalters*, dass **der Mensch aufsteigen muss zu übersinnlichen Impulsen** und durchdringen muss zur Erkenntnis...

– Was ist das anderes als das „spirituelle Erwachen“?! –

...Wenn man glaubt, alles das, was das Zeitalter hervorgebracht hat und noch hervorbringt ohne übersinnliche Impulse, sei etwas Lebendiges und nicht etwas Todbringendes, gibt man sich der gleichen Illusion hin, wie wenn man glauben würde, ein Weib der modernen Zeit könnte gebären ohne zu empfangen. (...) Die moderne Kultur, wie sie sich im Zeitalter der Naturwissenschaft seit dem Beginne des 15. Jahrhunderts entwickelt hat gerade in den größten modernen Errungenschaften, bleibt steril und unfruchtbar, wenn sie nicht befruchtet wird von jetzt ab durch Impulse aus der übersinnlichen Welt. Tod muss werden alles dasjenige, was nicht befruchtet wird von der übersinnlichen Welt. Führen Sie ein in diesem Zeitalter der *Bewusstseinsseele* Demokratie, Parlamentarismus, Technik, modernes Finanzwesen, modernes Industriewesen, führen Sie ein das **nationale** Prinzip über die ganze Welt, führen Sie ein all diejenigen Gesichtspunkte, die die Menschen jetzt zugrunde legen dem, was sie Neuordnung der Welt nennen und mit dem sie reden wie Trunkene, die nicht wissen, wovon sie reden – Sie fördern dann den Tod, wenn Sie nicht all das befruchten wollen durch die Impulse der übersinnlichen Welt. Dann allein hat dasjenige, was wir schaffen müssen, das Todbringende auf allen Gebieten, einen Wert, wenn wir es zu befruchten wissen durch die Errungenschaften des Übersinnlichen. Es bringt nur Tod über die Menschheit, wenn wir es nicht zu befruchten wissen durch die Impulse des Übersinnlichen.“ („Geschichtliche Symptomatologie“, GA 185, S. 75ff)

Weißer als Katalysator

Wir leben in einer globalisierten Welt. Der „spirituelle Aufbruch“ bzw. „Wiederaufstieg von Atlantis“ vollzieht sich im Westen genauso wie bei den „Eingeborenen“ – nur anders. Dass die Letzteren in ihrem Aufbruch von der Zivilisationsmenschheit nicht alleingelassen, bekämpft oder ausgebeutet, sondern *aufgefangen* werden, darin liegt momentan die große Hoffnung.

Im Zuge dessen sollte bereits das rein äußerliche Phänomen des westlichen *Tourismus* nicht unterschätzt werden. Nach Ägypten, Indien und Nepal, nach Angkor, Borobudur und Teotihuacan sowie nach der Osterinsel werden, auch lange nach der Hippie-Zeit, spirituelle Studienreisen unternommen, es gibt einen spirituellen Tourismus zu den Aborigines, zu mongolischen Nomaden und nordamerikanischen Indianern. Lateinamerika besucht man wegen der Latin-Musik, des Karnevals in Rio, der Maya- und Inkaruinen, Indianer-Tänze und Voodoo-Kulte, aller möglichen Facetten der „Folklore“. Kultur- und Naturschätze sind *Gemeingut der Weltgemeinschaft* geworden – deshalb werden sie (im günstigen Falle) erhalten, restauriert und *neubelebt*.

Oft gebärden sich allerdings gerade die Touristen als Fortsetzer des Kolonialismus, mit verheerenden Folgen. Insbesondere die *sexuelle* Ausbeutung der Drittwelt-Völker ist nicht zu unterschätzen. An dem Abrutschen des Spirituellen Aufbruchs ins Schwarzmagische – in welcher Form auch immer – ist nicht zuletzt der europäisch/amerikanische Kolonialismus samt seiner heutigen Fortsetzung schuld: es ist *unser* schlimmes Beispiel, unser Ins-Elend-Stoßen der gesamten Dritten Welt und unser heutiges Im-Stich-

Lassen dieser Völker. Dass gegenwärtig in der „Dritten Welt“ Terrorismus, Diktaturen, Korruption, Todesschwadronen, nicht endenwollende Guerillakriege, Kindersoldatentum, Ehrenmorde, Frauen-Verstümmelung und -Versklavung sowie ein unvorstellbares Elend der Bevölkerungen an der Tagesordnung sind: das geht aufs Konto des Westens, der diese Völker aus ihren spirituellen Stammeszusammenhängen mit *Brachialgewalt* und aus rein *ausbeuterischen Motiven* heraus- und in eine völlige Entwurzelung hineingerissen hat. Aufgrund ihrer *spirituellen Konstitution* kommen diese Menschen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht mit unserer äußerlich-technischen Zivilisation zurecht.

Nun, die Entwurzelung war in gewisser Weise notwendig, s.o., außerdem ist sie nicht mehr rückgängig zu machen – was aber nicht geschehen ist, ist, diese „kindlichen“ Menschen *aufzufangen* und unsere unermessliche Schuld ihnen gegenüber wiedergutzumachen. Das aber kann, gerade wegen ihrer spirituellen Konstitution, nur durch Förderung und *Katalysieren ihres spirituellen Aufbruchs* geschehen, sonst schlägt dieser, wie man sieht, in sein schwarzmagisches Gegenbild um – zu stoppen ist er nicht, *der Islamismus war lange nicht die letzte derartige Welle*. Von uns hängt es ab, in welche Richtung die mit eruptiver Gewalt aufbrechende spirituelle Renaissance der Naturvölker geht.

Gottseidank ist jedenfalls der Tourismus weltweit *auch* dabei, die Kulturen neuzubeleben. Gerade der ständige Besuch von Zivilisations-Menschen provoziert – neben der Zerstörung! – eine Neubesinnung indigener Völker auf ihre eigene spirituelle Identität, die aber, weil sie im Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit stattfindet und den Akteuren die Grundlage für ein modernes zivilisiertes Leben beschert, automatisch eine Umschmelzung derselben ins gegenwärtige Bewusstsein bedeutet:

„*Wir kämpfen um unser Land. Wir gehen vor Gericht. Und wir haben beschlossen, den Besuchern unser Land aus unserem Blickwinkel zu zeigen. Wir wissen es doch am besten, oder? Und dann können wir auch auf unserem Land bleiben und davon leben. Wir wollen endlich wieder satt werden! (...) Ganz haben wir unseren Stolz nicht verloren. Wir sind schon so lange hier, sechzig-, ach was sage ich, bis über hunderttausend Jahre sind manche Höhlenmalereien alt! Hey, das ist doch was! Selbst die Prügelstrafe, die viele Aborigine-Kinder in den Schulen bekommen haben, wenn sie sich in ihrer Stamessprache unterhielten, konnte das nicht ändern.*“ (die Aborigine-Schamanin *Maydina* in Verena v. Funcke: „Töchter der Traumzeit“)

Im Naturschutz hat man die Bedeutung des Tourismus für die Biotope längst erkannt: nur er erhält z.B. in Afrika die Wildparks. Allerdings meint man noch, ein Strom von Touristen sei lediglich ein notwendiges Übel zur *Finanzierung* der Naturschutzprojekte. Man wird schon noch dahinterkommen, dass die Biotope nur dadurch gerettet werden können, dass Touristen in vollstem Umfang an ihrer Erhaltung intensiv mitarbeiten, körperlich und direkt am Objekt. Die Natur *braucht* die intensive Zuwendung und direkte körperliche Arbeit des Menschen (s. nächstes Kapitel). Es wird eines Tages unendlich viele Touristen geben, die diese Aufgabe, endlich etwas Sinnvolles für den Umweltschutz tun zu können, in ihrem Urlaub begeistert ergreifen – und noch dafür bezahlen werden! Genauso aber auch bei den Stammeskulturen. Wirklich idealistische Touristen werden von den Eingeborenen in der Regel mit offenen Armen empfangen – sofern sie diese nicht mit den anderen verwechseln, was ein wirkliches Problem ist.

Tatsächlich wäre der spirituelle Aufbruch der Naturvölker ohne westliche Menschen als Katalysator gar nicht möglich geworden: „*Jede Wohnung, wie arm auch immer, war (im Jahre 1937) aus teuren importierten Brettern errichtet und mit Wellblech gedeckt. Terrieroo* (letzter Oberhäuptling von Tahiti) *bedauerte das und betonte, dass die alten Häuser aus Pfählen und Bambusrohr, mit einem Geflecht aus Palmwedeln gedeckt, bei dem hiesigen Klima alle Vorteile boten. Sie kosteten nichts, waren vollkommen wasserdicht und herrlich frisch und bequem. Teriierooos hölzerner Bungalow war ebenso stichig und unschön wie alle anderen. Die Glut der Tropensonne, die auf das Wellblechdach brannte, machte uns tagsüber schläfrig und das lärmende Prasseln des tropischen Regens schreckte uns nachts auf wie Soldaten an der vordersten Front. Warum in aller Welt hatte er so gebaut, wenn doch die alten tahitischen Hütten alle Vorzüge für sich in Anspruch nehmen konnten? Teriieroo lächelte. Sollte er sich etwa ein Haus bauen, von dem alle sagten, er lebe noch wie ein Wilder zu einer Zeit, wo Tahiti bereits zivilisiert sei? Damals wusste ich es noch nicht, aber zehn Jahre später, als ich mit meinen Ge-*

fährten von der Kon-Tiki-Expedition wieder nach Tahiti kam, sahen die Dinge freilich anders aus. Ein wohlhabender Paradies-Jäger aus Amerika hatte sich jetzt auf der Insel niedergelassen und sich ein riesiges palmwedelgedecktes Bambushaus im Hollywood-Stil gebaut, das von allen Touristen bewundert wurde. Eine Reihe von Ausländern, die sich ansässig machen wollten, ein paar Restaurantbesitzer und neuerdings auch Gründer von Motels auf dem Lande hatten ihm nachgeeifert, und der Anblick von gelbem Bambus- und Rohrgeflecht war nichts Ungewöhnliches mehr.

Zehn weitere Jahre sollten verstreichen, ehe ich abermals nach Tahiti kam. (...) Sogar die Polynesi-er selbst hatten nun begonnen, hübsche und gesunde Häuser aus Bambus und Kokospalmwedeln zu er-richten, zwar in anderem Stil, als Kapitän Cook sie vorgefunden hatte, aber sehr viel besser als die wellblechgedeckten Schuppen, die man mittlerweile als altmodisch und gewöhnlich abtat. Moderne Wünsche aus Hollywood hatten ihr Teil dazu beigetragen, die tahitische Architektur auf Umwegen wie-der zur Natur zurückzubringen.“ (Thor Heyerdahl: „Fatu Hiva“, München 1974)

Zunächst einmal waren – nach der für sie verheerenden Begegnung mit der Zivilisation und ihren Ab-wehrkämpfen dagegen – die Eingeborenen auf der ganzen Welt mit nichts anderem beschäftigt, als eben-dieser Zivilisation zuzustreben, auch wenn sie das nur auf die Müllberge der Slums geworfen hat – oder, im Falle von Ostasien, in einen ihnen völlig wesensfremden Industrialismus, der sie, mit ihren uralten Kräften vermischt, zur Bedrohung nicht nur für uns, ihre ehemaligen Peiniger, sondern mittlerweile auch für sie selbst (Umweltzerstörung!) und für die gesamte Erde macht.

Es waren Weiße, welche den Umschwung katalysierten, Menschen wie *Paul Gauguin*, *Thor Heyer-dahl*, *Frank Waters*, *Laurens van der Post*, *Lama Anagarica Govinda*, *Carlos Castañeda* und viele an-dere, nicht zuletzt die Millionen von Hippies, die während der 68er-Bewegung nach Indien und zu den Schamanen der ganzen Welt pilgerten – ohne die Geburtshilfe-Tätigkeit von Weißen hätten die für das 20. und nun bereits 21. Jahrhundert typischen Mysterien-Veröffentlichungen indigener Völker gar nicht geschehen können.

Solange ihnen die Europäer nur als Massenmörder und Sklavenhalter entgegentraten (viele tun es in verdeckter oder offener Form immer noch), war keiner da, die Geheimnisse entgegenzunehmen. Das wur-de erst anders, als westliche Wissenschaftler die Verantwortung für das Erbe der Völker übernahmen – Ethnologen (mit oder ohne Zertifikat), die sich aufmachten zu indigenen Menschen, Mythen und Sagen sammelten, ihre Rituale und Lebensgewohnheiten beobachteten und tief ins atlantische Bewusstsein vorstießen – und Archäologen, welche die Mysteriengeheimnisse aus der Erde gruben (ebenfalls eine Mysterienveröffentlichung) und die absolut notwendige historische Ergänzung und Einordnung der durch die Ethnologie gesammelten Überlieferungen leisteten. Plötzlich ging es nicht mehr darum, unwissende Heiden zu christianisieren und auszurotten, sondern die überreichen Kulturschätze und Weisheit urferner Vergangenheiten zu bergen – man entdeckte, dass diese vorher als Untermenschen angesehenen Wesen dem Westen Gewaltiges zu geben haben. Damit erst begann der „Kuhhandel“: alte Spiritualität gegen modernes Leben. *Wissenschaftler* halten nun das spirituelle Erbe in Händen – und wissen oft gar nicht, was sie damit anfangen sollen.

An dieser Stelle steht im Grunde bereits im 19. Jahrhundert *Elias Lönnrod*, der durch die Urwälder Kareliens zieht, von den Runensängern die Fragmente der *Kalevala* sammelt und zu dem gewaltigen Epos vereint, welches den Finnen, bis dahin ein fast aussterbendes „Urwald-Volk“, ihre Sprache, ihre Kraft und ihr Selbstbewusstsein gibt, dass sie die russische Herrschaft abschütteln können – mit Händen zu greifen, wie das Heraufholen uralter mystischer Vergangenheiten ein Volk in die Gegenwart führt! Hier steht aber auch ein *Frank Waters*, der die Erzählungen des „Weißen Bären“ und anderer Ältester zum „Buch der Hopi“ aufschreibt, ein *Robert Crottet*, welcher die geheimen Erzählungen der Samen („Ver-zauberte Wälder“, München 1979) und *Carlos Castañeda*, der „Die Lehren des Don Juan“ (Frankfurt/M. 1981), eines mexikanischen Schamanen, veröffentlicht, stehen *Alexandra David-Neel* („Meister und Schüler. Die Geheimnisse der lamaistischen Weihen. Auf Grund eigener Erfahrungen“, 1934) und *Lama Anagarica Govinda* („Der Weg der weißen Wolken“, Frankfurt/M. 1966), welche die spirituelle Größe des untergehenden Tibet in letzter Minute ans Tageslicht holen, ein *Béla Bartók*, der die uralte Bauernmusik des Balkan in die Gegenwart hebt (auch in seinen grandiosen Kompositionen), der

Beatle *George Harrison*, welcher der indischen Sitar-Musik den Weg in den Westen ebnet, steht der Dichter *Laurens van der Post*, der die magische Welt und Mythologie schwarzafrikanischer Stämme – insbesondere der Buschmänner – in ehrfurchts- und liebevoller Weise der westlichen Öffentlichkeit präsentiert:

„Der Gedanke an das, was Schwarze und Weiße dem Buschmann angetan haben, ist für mich beinahe unerträglich. Ich konnte ihn leider nicht wieder zum Leben erwecken: es schien mir jedoch eine gewisse Sühneleistung zu sein, wenn ich fortan dazu beitrug, dass der Sinn, den sein Leben für ihn hatte, nicht in Vergessenheit geriet, so wie er selber dem Untergang geweiht war. Ich empfand es als eine längst fällige Ehrenschild, in unserem eigenen Geist das zu bewahren, was in seiner Vorstellungsweise lebendig gewesen war und was viel mehr ist, als ich wusste oder nur geahnt hatte. Allein schon ein Umstand schien mir von übernatürlicher Bedeutung zu sein: wie grausam das Schicksal oder die Lebensbedingungen für ihn auch sein mochten, wie mager die ihm vergönnnten Nahrungsbrocken auch waren, immer war das Leben für ihn lebenswert, immer war er bereit, es bis zu Ende zu verteidigen. Ich hätte gemeint, schon allein ein solcher natürlicher Geistesadel sollte in einem Zeitalter Beachtung fordern, das trotz seiner Vorzüge und Annehmlichkeiten eine solche Abschwächung des Bewusstseins vom Wert des Lebens erfahren hat, dass der Mensch in zunehmenden Maße geneigt ist, sich dieses Leben zu nehmen.“ (Laurens van der Post: „Das Herz des kleinen Jägers“, Zürich 1995)

Und an dieser Stelle steht auch *Thor Heyerdahl* für die Osterinsel; sein Buch „*Aku-Aku*“ (Berlin 1957) ist die wunderbare Schilderung einer solchen Mysterien-Übergabe (der Norweger ist zudem einer der Ersten, der Ethnologie und Archäologie als nicht voneinander zu trennende Einheit betreibt). Die Tatsache allerdings, dass er die ihm auf Schritt und Tritt begegnenden helllichtigen Fähigkeiten der Eingeborenen als „Aberglauben“ abtut, bewirkt, dass, als diese den „Verrat“ bemerken, sie sich vor ihm verschließen und ihn ihrerseits betrügen – diese Übergabe ist zur Hälfte missglückt. Deutlich ist, dass auch von den entgegennehmenden Wissenschaftlern eine *Öffnung gegenüber dem Spirituellen* gefordert ist (s.u.).

So paradox es auch erscheint: die Erneuerungsimpulse für die indigenen Völker der Dritten Welt kommen ausgerechnet aus den Metropolen der Zivilisation – dem „Bewusstseinspol“ der Erde – während man sich in der Dritten Welt (weitgehend sogar auch noch auf dem Lande der „Ersten Welt“) seiner Rückständigkeit *schämt* und bestrebt ist, alles zuzubetonieren. Gerade in den Betonwüsten westlicher Großstädte, Brutstätten der Kriminalität, in dieser lebensfeindlichen Umwelt, von denen die Todesprozesse der Zivilisation über die ganze Erde getragen wurden und immer noch werden, gedeiht heute das Bewusstsein für den Umweltschutz, die Bereitschaft zur „Multikulti-Gesellschaft“, zum Auffangen der alten Mysterien-Geheimnisse, kurz: der Hunger nach Spiritualität. Die Ver-Großstädterung (auch: Ver-Wissenschaftlichung), Ausdruck des Sterbens des Planeten, ist gleichzeitig der Jungbrunnen der Erde, aus diesem Tode gebiert sich neues Leben:

„Paradoxerweise habe ich im Westen mehr Möglichkeiten, Afrikaner zu sein, als in Afrika. In meinem Land trägt ein Mann mit so vielen Diplomen wie ich westliche Kleidung und versucht, sich als Kosmopolit zu geben. Er möchte um alles in der Welt nicht daran erinnert werden, woher er kommt und was er hinter sich gelassen hat. Er hat allem „Aberglauben“ den Rücken gekehrt und sich dem „Fortschritt“ verschrieben. Hier im Westen aber habe ich viel Zeit für Kontemplation und spirituelle Arbeit und noch viel mehr Zeit, die Dinge des Geistes mit anderen zu pflegen. Lebte ich noch in meinem Dorf in Afrika, würde fast jeder freie Augenblick damit draufgehen, dass ich meinen Lebensunterhalt aus dem erschöpften Boden kratzte, der alles ist, was uns der Kolonialismus übriggelassen hat.“ (Somé: „Vom Geist Afrikas“)

Atlantis steigt im Westen genauso auf wie bei den Naturvölkern – gelingen kann dies wohl nur im *Schulterschluss* beider.

Magie in avantgardistischer Kunst

Hebammen-Funktion für den Spirituellen Aufbruch der indigenen Völker hat(te) nicht nur die westliche Wissenschaft, sondern genauso die *avantgardistische Kunst*. Sämtliche alte und uralte Kunst war *Magie pur* gewesen, ausschließlich *kultisch* eingebunden und hatte in der Fruchtbarmachung der Erde, allen Fa-

cetten menschlichen Zusammenlebens, sämtlichen Handwerken, auf der Jagd und im Krieg ihre ganz praktischen Aufgaben zu erfüllen:

*„Bei besonderen Gelegenheiten formte er (der tibetanische Mönch **Katschenla**) kleine Tonfiguren und Reliefplaketten von großer Schönheit, in denen die am meisten verehrten Buddhas und Bodhisattvas und Beschützer der Lehre und ihrer Anhänger dargestellt waren. Es war faszinierend zu beobachten, wie, angefangen vom Mischen und Kneten der Tonerde, dem Pressen in metallische Hohlformen und dem Nachmodellieren der feinen Details, bis zum Trocknen und Backen in der gleichmäßigen Hitze eines kleinen, primitiven Holzkohle-Öfchens und der darauffolgenden Bemalung oder Vergoldung, jede Arbeitsphase von Mantras und Gebeten begleitet war, in denen der Segen der Erleuchteten und aller fördernden Kräfte des Universums aufgerufen wurden, die in Erde und Luft, Feuer und Wasser, kurz, in allen Elementen, die unser Leben und die Vollendung unserer Werke möglich machen, gegenwärtig sind.*

So wurde selbst eine handwerkliche Betätigung zu einem Ritual von tiefer Bedeutung und einem Akt der Hingabe und Meditation. Er machte die so entstandenen materiellen Objekte zu Trägern jener Kräfte, deren Mitwirkung eine so wesentliche Rolle bei der Herstellung dieser Kultgegenstände gespielt hatte.

(...) Bevor Katschenla seinen Morgentee genoss, nahm er gewöhnlich eine Prise schwarzer Samenkörner, legte sie auf seiner Handfläche in der Form eines Skorpions, und während er das Mantra zur Abwehr allen Übels sprach, übergab er sie dem Feuer. Zu anderen Zeiten streute er Weihrauch in das Holzkohlenfeuer und beschrieb mit eigenartig schönen Gesten seiner Hände eine Anzahl symbolischer Opfernaben für den Erleuchteten, deren Verehrungsformeln er dabei rezitierte. Dies geschah mit so fließenden, ausdrucksvollen Bewegungen, dass ich die verschiedenen Gaben fast vor Augen zu sehen glaubte und dass die Aufrichtigkeit, mit der sie gegeben wurden, ebenso überzeugend zum Ausdruck kam wie ihre symbolische Darstellung. Dennoch hatten die Bewegungen nichts Theatralisches an sich, sondern erschienen als ein ebenso natürlicher Ausdruck des inneren Menschen wie der Rhythmus des Atems oder das Schlagen des Herzens. Katschenla bewegte sich in der Gegenwart erleuchteter Wesen und in der Gesellschaft zahlloser Götter und Dämonen ebenso frei und ungezwungen wie zwischen Menschen und Tieren, indem er jedem von ihnen die schuldige Achtung und Aufmerksamkeit zollte.
(...)

Ich lernte, wie man sich im Bereich des Klosters zu bewegen hatte, nämlich immer in der Richtung, in der die Planeten um die Sonne kreisen – was bedeutet, dass man sich immer in der Gegenwart des Buddha fühlen sollte, der als geistige Sonne und Erleuchter der Menschheit von jeher durch rechtsläufige Umwandlung verehrt wurde.

Selbst wenn ich nur den Hof vor dem Tempel überschreiten wollte, um zu den links liegenden Gebäuden zu gelangen, musste ich mich zur Rechten wenden und in dieser Richtung um den ganzen Tempel herumgehen, um zu meinem Bestimmungsort zu gelangen.“ (Lama Anagarica Govinda: „Der Weg der weißen Wolken“, München 1988; Erstausgabe London 1966)

Aus diesen magischen Lebenszusammenhängen hatte sich die klassisch-abendländische Kunst herausgerungen und eine *Freiheitszone* erobert – die aber zugleich zum *Elfenbeinturm* und reinen Luxusartikel wurde. Ganz offensichtlich war es ihre Mission (genau wie die der Wissenschaft), sich von allen alten, *unfrei* lassenden magischen Wirkungen abzuschneiden, von den Göttern abzunabeln – „*L’art pour l’art*“ zu werden.

Das wird jedoch schlagartig anders ab der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert – dem Ende des Kali Yuga („Finsteren Zeitalters“) und Beginn des „Lichten Zeitalters“. Der Übergang zur „Moderne“ ist die gewaltigste Revolution in der Kunstgeschichte überhaupt. Tatsächlich ist zu beobachten, wie die Kunst ab diesem Zeitpunkt mit *neuen magischen Wirksamkeiten* umgeht – nicht mehr Götter-geführt, sondern in individueller Verantwortung jedes Einzelnen. So ist es kein Wunder, dass auch die uralte Magische Kunst wiederentdeckt wird; die sog. „Kunst der Primitiven“ hält mächtig Einzug in die künstlerische Avantgarde, kaum ein moderner Künstler ist nicht davon tangiert. Uralte und modernste Kunst berühren und überhöhen einander. Als die französischen und spanischen Höhlenmalereien entdeckt werden, hält man diese zunächst für *Fälschungen*, da sie so frappierend der damals modernsten Malerei gleichen!

„...Irgendwann kommt uns dabei zum Bewusstsein: Dieses Erleben des Mitgezogen-Werdens von einem unendlichen musikalischen Strome – wenn auch modifiziert – kennen wir doch schon, und zwar im **Jazz!** Auch da gibt es kein „Einatmen“, nur Ausgeatmet-Sein – allerdings verbunden mit einem schweren Takt-Stampfen, wie es zum Slendro gar nicht passt. Auch da gibt es dauernde pentatonische Anklänge, ohne die kein Jazz jazzmäßig klingt – allerdings auf ein biederes europäisches Kadenzfunktionen-Gerüst gesetzt. Und auch da entdecken wir, wenn wir sie einmal im Slendro recht geschmeckt haben, die Naturseptim, die alte atlantische Septim, zu unserer Überraschung wieder, so wie sie aus unserem Tonsystem als „zu klein“ herausfällt: in den „blue notes“ den charakteristischen „dirty intonations“ die nichts anderes sind als „zu kleine“ Naturseptimen, atlantische Septimen über den drei Grundtönen der Kadenzfunktionen. (...)

Der Jazz erweist sich also als ein echter Bastard aus dem europäisch-neuzeitlichen Terzenbewusstsein, dem Taktschwere und Dreiklangsfunktion eigen sind, und Resten des alten atlantischen Septimen-Bewusstseins, so wie sie sich in Afrika über Jahrtausende erhalten hatten. Französische Militärmusik mit ihrem europäischen Dreiklangs- und Taktempfinden wurde in New Orleans von den Farbigen aufgegriffen und mit deren älterer afrikanischer Musikalität durchtränkt; dies war die Geburtsstunde des Jazz.

Ein wenig anders, aber doch aus den gleichen Dreiklangs- und pentatonischen Septimenelementen entstand der **Blues**. Auch seine Taktschwere, die immer ein Fühlen des Pulsschlages aus dem europäischen Terzenempfinden heraus ist, sucht man in ursprünglicher afrikanischer Musik vergeblich; diese ist trotz allem Rhythmischen eigentlich immer schwerelos und verbindet sich noch nicht mit dem Pulsschlag. In Afrika hat der Schwarze nie Blues gesungen; erst als „der Vogel im Käfig saß“ – nicht nur äußerlich in Sklavenbanden, sondern auch unentrinnbar in den Banden des europäischen Empfindens und Denkens – da sang er den schweren, klagenden Blues.

Jeder fühlt wohl im Blues, auch im Negro-Spiritual, die unendliche Sehnsucht des Afrikaners: heraus aus den Ausgeburten des europäischen Denkens, die uns in die Fühlens-Finsternis des Materialismus stoßen, heraus aus dem erzwungenen Verkauf unseres geistig-seelischen Wesens an den seelenlosen Wirtschafts- Moloch, heraus aus den öden Steinwüsten mit ihren gespenstischen Riesenquadern – zurück zu unseren runden Hütten, dem mütterlichen Boden Afrikas, der uns geistig trägt und nährt, der noch uraltes, instinkthafes Hellwissen und Hellfühlen atmet über den Sinn unseres Liebens und Hassens, unseres Lebens und Sterbens. Jazz und Blues und alles, was seither aus ihnen musikalisch hervorgehen musste, ist die unbewusste Gegengabe der schwarzen Menschheit an die weiße, dafür, dass wir ihr die geistige Lebensgrundlage weggenommen und ihr stattdessen unser materialistisches Denken und Empfinden eingepflicht haben.

Diese Gegengabe sitzt seitdem wie ein Stachel in unserer Seele und lässt sich nicht mehr herausreißen. In einer Riesenwelle überflutete das Jazz-Empfinden die weiße Menschheit. Seither muss jeder von uns in seiner Jugend durch dieses Empfinden hindurchtauchen, der eine mehr, der andere weniger. Diejenigen, die tief dort eintauchen müssen, sind nicht die Schlechtesten, denn sie empfinden mit einer unbewussten Liebeskraft die ganze seelische Not der farbigen Völker. (...) Mit dem Verteufeln aller jazzartigen Musik ist es nicht getan, denn damit verteufeln wir auch die darin verzauberten Liebes- und Verbrüderungskräfte der Jugend, die für die Zukunft wahrlich gebraucht werden.“ (Heiner Ruland: „Die Neugeburt der Musik aus dem Wesen des Menschen“, Schaffhausen 1987)

Aus meinem Buch: „Neue Musik und Anthroposophie“: Parallel zur Entstehung des Blues und Jazz geschieht aber noch etwas anderes: Claude Debussy hört auf der Pariser Weltausstellung ein javanisches Gamelan-Orchester, das ihn zutiefst anrührt. Vermutlich unbewusst verwendet er das dort gehörte «Slendro» («atlantisch-urindische Stufe»: Naturseptimen-Erleben) in ausgiebigem Maße in seinen zwei Annäherungen innerhalb unseres Halbtonsystems: der Ganztonleiter und der «normalen» Pentatonik. Damit durchweht Debussys gesamtes Werk ein fernöstlicher Zug, der sich wie ein Fremdkörper in unserer abendländischen Kultur ausnimmt. Außerdem nimmt er osteuropäische Folklore- und Jazz-Einflüsse (Ragtime) auf.

Außer dieser atlantisch/urindischen Stufe finden sich bei Debussy (in «eingefrorener», halbtöniger Annäherung) auch sämtliche anderen «nachatlantischen Skalen»: die «urpersische» Halbtonpentatonik (z.B. in «Golliwoggs Cakewalk») und Zigeuner-Skala («La Puerta del Vino»), die ägyptisch/babyloni-

sche Quintenpentatonik (in fast allen seiner Stücke), ausgesprochen *griechische Stimmungen* in «Apres-midi d'un faune», «Syrinx» und «the little shepard», parallel verschobene *neuzeitliche Dreiklänge* (fast überall) – und zudem Keime des Zukünftigen: die *Sekundskala* («L'Isle joyeuse», Prélude aus der «Suite bergamasque») als «Vorausnahme der 6.» und *Atonalität* bzw. Chromatik (fast überall) als «Vorausnahme der 7. nachatlantischen Epoche», wie *Heiner Ruland* herausgearbeitet hat. Und das alles zu einer Einheit verschmolzen, die seitdem keiner wieder erreicht hat!

Dass Debussy mit uralten Skalen arbeitet, heißt jedoch nicht, dass er außereuropäische Musik *unverwandelt* übernimmt. Denn in einem bleibt Debussy zur Gänze Europäer: er «moduliert» (besser: rückt oder springt) ständig und sehr elegant zwischen den verschiedenen Tonsystemen hin und her. In allen früheren Zeiten bewegte sich die Musik immer nur in jeweils einer einzigen Tonart. Aus diesem Gefängnis ist die europäische Musik durch die *Modulation* ausgebrochen: eine der großen Errungenschaften abendländischer Musik. Der Impressionismus steigert das Modulieren in ein direktes Springen («Bruchschollen-Tektonik»). Debussy springt aber nicht nur zwischen verschiedenen Dur- und Moll-Dreiklängen, sondern zwischen ganz verschiedenen Tonsystemen hin und her. Dadurch entzieht er sich dem Narkotischen, das nichtumgeschmolzener außereuropäischer Musik innewohnen kann. Er bringt ein ungeheures Freiheits-Moment in seine «exotische» Musik herein: das Freiheits-Moment der abendländischen Musik. – Denn es kann heute wohl nicht darum gehen, *nur* Chinese, nur Inder, Tibetaner, Afrikaner oder Indianer zu werden: heute geht es ums Weltbürgertum. Bei Debussy und Bartók erlebt man unmittelbar freie, absolut moderne Musik, weil das Uralte in verwandelter Gestalt und verwandeltem Kontext aufsteigt.

Debussy steht damit einzigartig in der Musikgeschichte da. Als einen gewaltigen Vorgriff stellt er – der erste moderne Musiker überhaupt – dieses Tableau als ein Vorbild für alle Späteren hin.

Für *Béla Bartók* birgt die Volksmusik Offenbarungen wie eine Religion. Er spürt den Volksseelen nach und versucht aus ihnen in der mannigfaltigsten Weise zu schöpfen. Systematisch erforscht er die Bauernmusik Ungarns, Rumäniens, ja des ganzen Balkan und kommt bis in die Türkei. Er meint, dass «...wahrscheinlich jedwede Volksmusik, wenn erst einmal genügend Material zur Verfügung stehen wird, sich im Grunde auf einige ursprüngliche Formen, auf Urtypen, Urstilarten zurückführen lassen» (Bence Szabolsci: «Bela Bartok; Weg und Werk», Budapest 1972)

Rudolf Steiner: «...Und dann wird man gerade, meine ich, auf diesem Wege wiederum einen Anschluss finden an gewisse Elemente dessen, was ich **Urmusik** nennen möchte, und von dem ich ja in den Entdeckungen der Moden der Miss Schlesinger tatsächlich sehr Wichtiges zu erkennen glaube...» («Die gesunde Entwicklung des Menschenwesens», GA 303, S. 349). – Im Gegensatz zu Debussy ringt Bartók bereits um ein *bewusstes* Ergreifen des Phänomens «Exotik». Auch in seiner Musik findet sich – wie bei Debussy – das gesamte Tableau aufgespannt.

Allerdings sind Debussy und Bartók insofern Ausnahmeerscheinungen, als sie beide weit über Europa hinausgreifen und bereits eine «Weltmusik» anstreben, damit eine Entwicklung vorwegnehmend, wie sie erst für die zweite Jahrhunderthälfte charakteristisch wird. Typisch für den Jahrhundertanfang ist eigentlich, dass noch nicht die internationale, sondern zunächst die jeweils *nationale Folklore* in eine moderne Ausdrucksweise umgeschmolzen wird. Aus den Elementen und dem Geist russischer Volksmusik (in welcher sich ebenfalls *uralte* Elemente finden) hat z.B. noch *Igor Strawinsky* seine revolutionären Ballette «Feuervogel», «Petruschka» und «Sacre du Printemps», seine «Noces» und die «Histoire du Soldat» geholt.

In dem Maße, in dem die westliche Zivilisation (mit allen kulturellen Folgeerscheinungen wie z.B. Orchestern und Musikhochschulen) bei den Völkern der Erde Fuß fasst, kann man beobachten, wie die einheimischen Komponisten zunächst einmal bemüht sind, mit Hilfe der Folklore eine eigenständige nationale Musik zu schaffen. Man könnte dies die «Bartók-Phase» nennen, weil gerade *Bartók* seine Musik aus den Tiefen der balkanischen Volksseele holt. Diese «Bartók-Phase» ist ein Phänomen, welches sich weitgehend noch in der Peripherie Europas abspielt – Sibelius in Finnland, Debussy und Ravel sowie die «Nach-Impressionisten» in Frankreich, Bartók und Kodaly in Ungarn, Strawinsky und Prokofjef in Russland, Chatschaturjan in Armenien, Gershwin in Amerika usw. – und (abgesehen von Carl Orff, einem Einzelphänomen) in Mitteleuropa kaum anzutreffen ist. Umgekehrt ist die *atonale* musikalische Avantgarde in dieser Zeit *nur* in Mitteleuropa zentriert, vor allem in Wien.

Während sich aber die «Bartók-Phase» noch bis heute fortsetzt (immer noch entsteht – jetzt jedoch

außerhalb Europas – in Lateinamerika, Afrika, den arabischen Ländern sowie in Indien aus der Folklore ein eigenständiger «National-Impressionismus»), beginnt aber nach 1950 gleichzeitig ein ganz anderer Prozess. Die aus der Zwölftönigkeit herausgewachsene avantgardistische serielle und Cluster-Musik – das Erbe der abendländischen Tradition! –, ergießt sich über die ganze Welt. Dieses Ausgießen der ja zunächst wahrhaftig nicht «impressionistischen» Avantgarde ist gleichzeitig ein Ausgießen in die *Landschaft*, in die *elementarische Welt*. Die Musik von *György Ligeti*, *Krzysztof Penderecki*, *Iannis Xenakis* und *Pär Ahlbom* ist (im Gegensatz zu ihren Vorgängern Schönberg, Hauer und Webern) *kein mitteleuropäisches Innenerlebnis mehr*. Im Zuge dieses Aufbruchs sind viele zunächst serielle oder postserielle Komponisten in verschiedenster Weise auch von außereuropäischer Musik ergriffen, die Avantgarde stark landschaftlich, «exotisch» eingefärbt. (...)

Letztendlich befinden sich die Länder der «Dritten Welt» noch mehr in der «Bartók-Phase», während in den Ländern, in welchen die Zivilisation bereits mehr angekommen ist, d.h. vor allem in den Randländern Europas, in Amerika und Ostasien, dafür die Avantgarde umso stärker lebt. Von den Ost-Asiaten wird uns seit der Jahrhundertmitte die modernste Musik geradezu aus den Händen gerissen. Und man kann den Eindruck haben, dass die *Japaner*, *Koreaner* und *Chinesen* mit der Avantgarde mittlerweile wesentlich besser umgehen können als wir, die wir uns in Europa im Zuge der Postmoderne schon wieder davon abgewandt haben. Gerade die *landschaftliche Einfärbung* kann man bei den Asiaten sehr intensiv erleben. Stellvertretend für sehr viele Komponisten aus Japan, Korea und China mag hier *Toshio Hosokawa* stehen, dessen schwebende Clusterflächen, teils sogar auf traditionellen Instrumenten wie der japanischen Mundorgel gespielt, eine unlösbare Verbindung westlicher Avantgarde mit ostasiatischer Meditationsmusik ergeben. Ähnliches gilt auch für *Toru Takemitsu*, *Tan Dun* und viele andere.

Im Gegenzug aber zu dieser sich ab den 1950er Jahren aus Europa über die ganze Erde ausgießenden Avantgarde dringt ab den 1960er Jahren das außereuropäische Erbe selber verstärkt ins Herz des Abendlandes vor – ein Ausdruck des 68er-Aufbruchs. «Exotische» Musik zieht vom *Umkreis* aus nach Europa und Amerika ein. Es ist eine vollständige Umstülpung. Der Beatle *George Harrison* gibt den Startschuss für das Hereinholen indischer Sitarmusik in den Westen, der bald weitere Wellen exotischer Klänge folgen: die Shakhatchi-Welle (Japan), die Obertonsingen-Welle (Tibet und Mongolei), die keltische-Harfen-Welle, die Gong- und Klangschalen-Welle (Ostasien), die Djembe-Welle (Westafrika), die Regenstab-Welle (Anden-Indios), zuletzt die Didgeridoo-Welle (Aborigines) – weitere Wellen sind zu erwarten. Heute begegnet man infolge dieser Entwicklung allenthalben außereuropäischer Musik und ihren Einflüssen mitten in Europa. Es gibt hier feste Gamelan-Orchester (aus Indonesien), man kann Konzerte mit indischer, arabischer, südamerikanischer, australischer und afrikanischer Musik und japanische Trommel-Rituale ebenso hören wie die Volksmusik Europas. Noch stärker als von den Komponisten der Avantgarde ist exotische Musik in der Jazz-, Rock- und Pop-Musik aufgegriffen worden. In der gleichen Zeit entsteht auch die Minimal Music (Repetitive Musik), die an die endlos-hypnotischen Wiederholungen der indischen, afrikanischen und Gamelan-Musik anknüpft und in den 1960er/1970er Jahren innerhalb der «Weltmusik» die exponierteste Stellung innehat. Die Anregungen für die Minimal Music gehen bei Terry Riley von der Gamelan-Musik, bei Steve Reich von den Trommel-Ritualen der Afrikaner und bei Philip Glass von den «additiven» Rhythmen indischer Musik aus. Aus dieser Minimal-Musik entsteht dann die «meditative Musik» der New Age-Bewegung, dessen bedeutendster Vertreter vielleicht *Stephan Micus* ist, der virtuos fast sämtliche «exotischen» Instrumente der Welt sowie auch experimentelle europäische Instrumente spielt und in seiner Musik die Stille fast ebenso erlebbar werden lässt wie z.B. Ligeti.

In dem Maße allerdings, wie die außereuropäische Musik – und Kultur überhaupt – bei uns ankommt, stirbt sie in ihren Ursprungsländern. Wie eine indische Musikerin einmal erzählte, wurde *Ravi Shankhar* von dem Moment an, wo er im Westen berühmt wurde, in Indien nicht mehr ernst genommen. Béla Bartók bereits hinterlässt in jedem Dorf, dessen Lieder er auf seiner Phonographenwalze «aufwickelt» und damit aus dem kulturellen Zusammenhang reißt, eine Todesspur. Thor Heyerdahl, der die alte Osterinsel-Kultur ans Licht holt, (beschrieben in seinem Buch «Aku-Aku»), zerstört sie damit gleichzeitig.

Die aussterbenden Bewahrer der alten mythischen und magischen Geheimnisse – meist ältere Menschen – sind froh, wenn sie ihr spirituelles Erbe an die moderne Forschung weitergeben können. Ihre eigenen jungen Leute sind «Kinder der Zeit» geworden, wollen und können ihre Traditionen und ihr spiri-

tuelles Leben nicht fortführen, allein schon weil ihre hellstichtigen Fähigkeiten rapide am Schwinden sind. Selbst für die alten Leute ist das Erbe der Vergangenheit oft genug zu einer Bürde geworden.

So reichen uns die außereuropäischen Völker ihr uraltes Erbe dar, damit wir es jetzt aufgreifen und weiterentwickeln. Die außereuropäischen Kulturen in ihrer Gesamtheit wollen im kosmopolitischen Europa Einzug halten, wollen aufgefangen werden von uns in dem Maße, wie die Kulturen in ihren eigenen Völkern mit dem Einzug der Zivilisation sterben.“

Stark kultisch bzw. magisch wirkt insbesondere alles, was in Richtung *Gesamtkunstwerk* geht, etwa wenn der *Jahresrhythmus* damit gestaltet wird. Igor Strawinskys „Sacre du Printemps“ oder Wassily Kandinskys „gelber Klang“ sind solche künstlerischen Rituale, bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts. Strawinsky hat selber nicht verstanden, was da in ihm durchbrach: indem er den „Sacre“ in die Balletthäuser verlegte – statt in die Natur, um den Frühlingsanfang rituell zu vollziehen –, goss er „neuen Wein in alte Schläuche“. Man soll sich nicht täuschen: moderne Kunst ist letztlich *immer* Magie, bis alle Einzelheiten ihrer Mittel hinein lassen sich ihre magischen Wirksamkeiten aufzeigen.

Rituale der 68er-Zeit sind dann die Aktionen eines *Joseph Beuys* und *John Cage*, das *Living Theater*, viele *Happenings* und Performances, ebenso Rock-Konzerte und -Festivals (z.B. Woodstock) – gerade *Happenings*, Performances sind quasi *immer* kultische Handlungen. In Amerika gab es damals z.B. die Erscheinung, dass Tubaspieler an windstillen Tagen aufs Meer hinausruderten, um mit ihrem Instrument Zwiesprache mit den Gesängen der Wale zu halten! In ähnliche Richtung gingen die gewaltigen Gemeinschafts-Improvisationen *Pär Ahlboms* und *Manfred Blefferts*, gesanglich und auf Elementar-Instrumenten: direkte Gespräche mit den Elementarwesen in der Landschaft. Manchmal wurden Rituale an heiligen Orten vollzogen, sei es in Kathedralen oder Megalith-Tempeln wie Stonehenge; z.B. die Improvisationen des Jazzmusikers *Paul Horn* im Taj Mahal und der Cheops-Pyramide. Kultische *Rituale* sind auch viele *politische* Aktionen der 68er: ein Schwein als amerikanischen Präsidentschaftskandidaten aufstellen, in den Gerichtssaal scheißen, phantasievoll Demonstrationen, Sit-ins usw. (solange sie ihren Pfiff, ihren Humor nicht verloren hatten), sind so manche heldenhafte *Greenpeace*-Aktionen zur Verhinderung von Atombombentests und zur Rettung der Wale, die Baumbesetzung der *Julia Butterfly Hill* – insbesondere natürlich die gewaltlosen Aktionen *Mahatma Gandhis* und *Martin Luther Kings*.

Es sind aber ebenfalls *Happenings*, moderne Rituale, wenn *Thor Heyerdahl* die Osterinsel-Mysterien nicht nur archäologisch-ethnologisch ans Licht hebt, sondern die Eingeborenen animiert, wieder im 20. Jahrhundert ihre Statuen mit Steinbeilen aus dem Felsen zu schlagen, zu transportieren und aufzustellen (s. 1. Kapitel), wenn er sein Leben wagt, um die Kontinent-verbindenden Einweihungs-Fahrten der „weißen und bärtigen Männern“ zu wiederholen und damit das Startzeichen zu den eigenen Fahrten der Polynesier um den halben Erdball gibt.

Das Bedürfnis heutiger junger Menschen nach *Magie* ist ungeheuer stark – Ausdruck davon ist u.a. die *Science-Fiction*- und *Fantasy*-Welle. Nach J.R.R. Tolkien und Michael Ende ging es ja erst richtig los mit „Star Wars“, „Matrix“, „Harry Potter“, „Tintenherz“, „Eragon“, um nur die Allerbekanntesten zu nennen – Milliarden von Jugendlichen waren und sind regelrecht *süchtig* danach, wie insbesondere der unvorstellbare Erfolg von Harry Potter verdeutlicht. Man sollte sich einmal vor Augen halten, dass vor Tolkien das *übersinnlich/magische* Moment in Büchern und Filmen fast keine Rolle gespielt hatte! All das zeigt eine immer mehr stärker werdende *Sehnsucht nach Spiritualität* an.

Gibt es keine weißmagischen (gewaltlosen) Rituale, so zelebrieren die Jugendlichen – auf Rockfestivals, in gewaltverherrlichenden Kultfilmen oder entsprechenden Computerspielen – eben schwarzmagische. Ein erstes Beispiel dafür, das seinerzeit viel Furore gemacht hatte, war das Altamont-Festival, wo de facto Menschenopfer dargebracht wurden, ein anderes die rituelle Ermordung der Schauspielerin *Sharon Tate* durch Anhängerinnen des Satanisten *Charles Manson*. Ein absoluter Höhepunkt schwarzmagischer *Happenings* ist natürlich mit dem Terrorangriff vom 11. September erreicht. Weil aber magische Handlungen in den wenigsten Fällen als solche *erkannt* werden, liegt trotz des warnenden Beispiels der Nazi-Greuel auch die Frage nach *weißer* oder *schwarzer Magie* anscheinend völlig außerhalb des heutigen Blickfeldes – womit wir wieder bei der „Dunklen Seite der Macht“ angekommen wären.

Die Rolle der Anthroposophie

Rudolf Steiner: „Sehen Sie, wenn Europa nicht etwas tut, dann muss eben da die Welt abwärtsgehen! (...) Vieles haben die Chinesen vor Jahrtausenden gehabt, was in Europa viel später erst entdeckt worden ist: Papier, Buchdruckerkunst und so weiter haben sie dort schon gehabt. Aber sie nehmen nicht Fortschritte an, sondern sie behalten es in der alten Form. Die Europäer wiederum, wenn sie über Asien kommen, was tun sie dann? Nicht wahr, die Engländer haben den Chinesen das Opium gebracht und solche Dinge, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts! Aber die Europäer haben eigentlich bis jetzt nichts Rechtes getan, um in Asien irgendwie rechtes Geistesleben zu verbreiten. Es ist auch schwer, weil die Leute das einfach nicht annehmen. (...) Sie wissen ja, es gibt da auch europäische Missionare; die gehen hinüber mit der europäischen Religion, europäischen Theologie und wollen in Asien drüben europäische Kultur verbreiten. Ja, das macht auf die Asiaten gar keinen Eindruck! Denn da schildern ihnen dann diese Missionare einen Christus Jesus, wie sie ihn sich vorstellen. Da sagt der Asiate: Ja, wenn ich auf meinen Buddha hinschaue, der hat viel vorzüglichere Eigenschaften! - Also das imponiert ihnen gar nicht. (...)

Nun wäre es notwendig, wenn die Europäer in Asien drüben etwas tun wollten, dass sie sich zunächst natürlich **mit der Anthroposophie beschäftigten!** Denn auf eine andere Weise werden sie da gar nichts zu tun bekommen. Die heutige europäische Wissenschaft und Technik, die imponiert den Asiaten nicht, denn die heutige europäische Wissenschaft betrachten sie als kindisch, als etwas, was sich nur im Äußerlichen hält, und die äußerliche europäische Technik - dafür haben sie keinen Bedarf. Sie sagen: Warum sollen wir uns an Maschinen stellen? Das ist unmenschlich! (...) Sie betrachten es als einen Eingriff in ihre Rechte, wenn man Eisenbahnen und Fabriken drüben baut; das tun die Europäer. Das hassen die aber dort eigentlich. So kann man wiederum nicht vorgehen. **Man muss auch etwas lernen von den alten Zeiten.** Und in alten Zeiten hatte man tatsächlich einen gewissen Geist dafür, wie man vorgehen soll.

Sehen Sie, warum sollte es der heutigen europäischen Kultur nicht gelingen, in Asien drüben etwas zu tun? Es ist ja einem Menschen gelungen, in Asien drüben mit der griechischen Kultur etwas zu tun! Das war im 4. Jahrhundert vor der Begründung des Christentums: Dem **Alexander dem Großen** ist es gelungen. Alexander der Große hat vieles von der griechischen Kultur doch nach Asien hinübergebracht (die plastische Kunst ganz Indiens und in Folge ganz Ost-Asiens, z.B. die Buddha-Statuen, geht auf den Einfluss griechischer Bildhauer in Alexanders Heer zurück). (...) Aber wodurch ist es denn Alexander dem Großen gelungen, diese Sachen überhaupt nach Asien hinüberzubringen? Nur dadurch, dass er nicht so vorgegangen ist wie die heutigen Europäer. Die Europäer betrachten sich als die gescheiterten Leute, als die absolut gescheiterten Leute. Wenn sie nun irgendwo anders hinkommen, so sagen sie: Die sind ja alle dumm; also müssen wir ihnen unsere Weisheit bringen. - Ja, damit können die anderen gar nichts anfangen. Das hat Alexander nicht getan; sondern der ging zunächst ganz auf das ein, was die Leute hatten. Der hat nur ganz langsam, in kleiner Weise in das, was die anderen hatten, etwas hineinfließen lassen, hat **geschätzt und geachtet, was die anderen hatten.** (...)

Denn wie in alten Zeiten verfahren worden ist, auf den Menschen zu wirken, so versteht das heute in Europa kein Mensch mehr - wie Alexander der Große scheinbar alles gelassen hat, wie es war, und nur ganz zierlich, langsam dasjenige, was er von Griechenland nach Asien hinzubringen hatte, tat. (...) Das müssten sich aber die Europäer wieder angewöhnen. (...) Die Europäer sollten vor allen Dingen ganz aufmerksam **lernen, was die Asiaten wissen** (...), zum Beispiel das, was **tibetanische Weisheit** ist (...). Dann würden sie es nicht in der alten Weise den Leuten sagen, sondern in der neuen Weise, würden aber das benutzen, was tibetanische Weisheit ist. Und dann würden sie, wenn sie **die Kultur der anderen achten** würden, damit etwas erreichen. Das ist dasjenige, was Europa gerade lernen muss. Europa ist eigentlich ein großes Theoriengebäude. Europa theoretisiert, hat eigentlich im Grunde genommen keine Praxis. (...)

Die Schüler von Buddha haben noch, kurz bevor das Christentum entstanden ist, in Babylon drüben am Euphrat und Tigris den Buddhismus ausgebreitet, aber eben so, wie ich es Ihnen jetzt erzählt habe, indem sie durchaus zu den Menschen so gesprochen haben, dass die etwas verstehen konnten. Im Altertum kam es einem nämlich gar nicht darauf an, so die Theorien

durchzudrücken, bloß eigensinnig zu sein. Die Asiaten verstehen gar nicht den europäischen Eigensinn. (...)

Man kann förmlich Blut schwitzen, möchte ich sagen, wenn man heute gewahr wird, wie die Europäer in Asien drüben wirtschaften. Dabei geht auch alles, was Asien hat, zugrunde, und heraus kommt gar nichts dabei. Nun ist natürlich allerdings das **eigentliche Elend dieses**, dass Europa selber im Elend ist und dass man sehr schwer sich denken kann, wie Europa aus diesem Elend herauskommen soll. Es ist ja das **große Elend dieses**, dass Europa jetzt selber im Niedergang ist, dass Europa aus allen den Kulturschäden, in denen es drinnen steckt, nicht eigentlich recht herauskommen kann, wenn sich die Leute nicht dazu entschließen, eine wirkliche Geisteskultur anzunehmen. Das glauben heute noch viele nicht. Und so ist es heute so, dass alle Leute, die etwa von Asien nach Europa gekommen sind, wirklich gefunden haben: Diese Europäer sind eigentlich alle Barbaren. (...) Also einen Sinn bekommt die Kulturausbreitung in Asien erst wiederum dann, **wenn Europa selber eine Geisteswissenschaft hat.**“ (Rudolf Steiner: „Die Geschichte der Menschheit und die Weltanschauungen der Kulturvölker“, GA 353, S. 268ff)

(Leider nur!) zwei Beispiele kenne ich, wo das „Nun wäre es notwendig, wenn die Europäer in Asien drüben etwas tun wollten, dass sie sich zunächst natürlich mit der Anthroposophie beschäftigten! (...) Die Europäer sollten vor allen Dingen ganz aufmerksam lernen, was die Asiaten wissen (...). Dann würden sie es nicht in der alten Weise den Leuten sagen, sondern in der neuen Weise, würden aber das benutzen, was tibetanische Weisheit ist. Und dann würden sie, wenn sie die Kultur der anderen achten würden, damit etwas erreichen. (...) Also einen Sinn bekommt die Kulturausbreitung in Asien erst wiederum dann, wenn Europa selber eine Geisteswissenschaft hat.“ tatsächlich verwirklicht wurde:

Das eine ist die Übersetzung des bereits erwähnten „Song of Waitaha“ durch den Anthroposophen *Winfried Altmann*. Als Altmann den in englischer Sprache veröffentlichten „Song“ in die Hände bekam, war er fasziniert, begann zu recherchieren und einige Artikel darüber in der Zeitschrift „Das Goetheanum“ zu veröffentlichen. Dann machte er in Neuseeland unter großen Schwierigkeiten den indigenen Autor *Peter Ruka* und seine Lebensgefährtin *Makere* ausfindig und rief sie an, ob er den „Song“ ins Deutsche übersetzen dürfe. Die Antwort war ein klares: „Nein“ – dafür müsse Altmann erst nach Neuseeland kommen und die beiden persönlich kennenlernen. Das tat er dann, es gab herzliche Gespräche zwischen ihnen und die Erlaubnis zur Übersetzung war plötzlich kein Problem mehr. In diesen Gesprächen waren die beiden Waitaha aber hellhörig geworden in Bezug auf Rudolf Steiner, den Altmann als seinen spirituellen Lehrer angegeben hatte. Als der „Song“ übersetzt und auf deutsch erschienen war, lud Altmann die beiden ein, ans Goetheanum zu kommen und dort Vorträge über die Waitaha zu halten – er bezahlte ihnen die Überfahrt, denn die Waitaha leben in bitterer Armut. (Bei dieser Gelegenheit hatte auch ich in Dor-nach ein kurzes Gespräch mit Peter Ruka – eine sehr beeindruckende Persönlichkeit –, welches mich in meinen Forschungen enorm weiterbrachte.) Ein Waldorfschüler-Eurythmieensemble führte den beiden Teile des „Song of Waitaha“ eurythmisch vor – sie waren ausgesprochen beglückt. Anschließend fuhr Altmann mit ihnen zu den Externsteinen und anderen uralten Kultorten; durch all das entstand – durch ihre eigenen Fragen! – eine enge Beziehung der Waitaha zu Mitteleuropa und zu Rudolf Steiner – aus ihrer eigenen Spiritualität heraus!

Das zweite mir bekannte Beispiel begann damit, dass an der Waldorfschule Otterberg (bei Kaiserslautern), an welcher etliche südamerikanische Indianer ihre Kinder hatten, einer dieser Indianer auf den Lehrer *Wolfgang Boomes* zutrat mit der Bitte, ob er nicht helfen könne, in Peru eine Indianer-Waldorfschule aufzubauen. Im dortigen „Tal der Inkas“ ist die Indianer-Bewegung ganz stark, die Otterberger Indianer gehörten selbst dazu und hatten ihren peruanischen Freunden begeistert von der Wirkung der Waldorfpädagogik auf ihre Kinder erzählt – so wuchs dort ein starkes Interesse an dieser Pädagogik. Boomes fuhr mit seiner ganzen Familie nach Peru, nahm an Sitzungen mit indianischen Schamanen teil, konnte in Lima von einer der dortigen Waldorfschulen eine Gründungslehrerin loseisen und mit deren Hilfe wurde dann eine staatliche Dorfschule in eine Indianer-Waldorfschule umgewandelt, an der indianische Spiritualität und Kultur gepflegt wird. Boomes selbst kehrte wieder nach Otterberg zurück, wo er mir begeistert von dem Projekt erzählte. Nun gibt es jedoch in der gesamten „Dritten Welt“ mittlerweile

sehr viele Waldorfschulen, heilpädagogische Einrichtungen usw.; indigene Spiritualität und Kultur wird an vielen von diesen gepflegt (s. Schlusskapitel).

Rudolf Steiner selbst trat nie *missionarisch* auf; er gab keinerlei *Anweisungen*, sondern stets lediglich *Anregungen* und auch diese nur, wenn er von den Menschen danach *gefragt* wurde. Keineswegs wollte – und konnte – er mit der Anthroposophie die Welt *singulär* aus den Angeln heben. Von allen Augenzeugen wird berichtet, dass er dem Anliegen seiner Zeitgenossen in keinem einzigen Fall ein „Nein, aber“, sondern jedesmal – und auch das wie gesagt nur, wenn er danach gefragt wurde – ein „JA aber“ und allerdings oft eine ins Ungeheuerliche gehende *Konkretisierung* des jeweiligen Anliegens entgegenbrachte. Er griff also lediglich die *bereits vorhandenen Fragen und Impulse* auf und fasste damit z.B. auch die verschiedenen Aspekte der Jugendbewegungen – die sich untereinander in ihren Richtungskämpfen bekriegten und gegenseitig das Wasser abgruben, wie das bis heute der Fall ist – überhaupt erst zu einem *Ganzen* zusammen. Nichts ist falscher als die Meinung dogmatischer Anthroposophen, es ginge darum, die Mysterienveröffentlichungen der Naturvölker durch Anthroposophie zu *ersetzen*, das ergibt sich bereits aus Folgendem (Wdhlg.): „In dem Christus Jesus haben wir tatsächlich ein Zusammenströmen **aller** früheren geistigen Strömungen der Menschheit und zu gleicher Zeit eine **Neugeburt** derselben. In dem Christus Jesus fließen zusammen alle geistigen Strömungen und werden **neu geboren**, in einem erhöhten Maße neu geboren.“ (Rudolf Steiner: „Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien“, GA 117, S. 106), was man geradezu als das *Wesen der Anthroposophie* bezeichnen kann. Nein, Anthroposophie tritt als SPIEGEL auf, um *Geburtshelfer* all dieser Impulse zu sein, sie zu Sich Selber zu bringen, zu konkretisieren und untereinander zu *vernetzen* („Zusammenströmen *aller* früherer geistigen Strömungen der Menschheit“), damit sie in der *Wirksamkeit* und *Wirklichkeit* ankommen. Was an Mysterienveröffentlichungen damals bereits geschehen war, wurde von Rudolf Steiner sofort aufgegriffen und einbezogen: das norwegische *Traumlied des Olaf Åsteson*, die finnische *Kalevala*, die *Oberuferer Weihnachtsspiele* (das letzte Rinnsal des *Urchristentums*) – und sogar die Mysterienveröffentlichungen östlicher und westlicher Weisheit durch H.P. Blavatsky und ihre Nachfolger, so verunglückt diese oft auch waren.

Ich darf noch einmal wiederholen: „Aus der alten **Atlantis** haben wir unsere Kultur herübergeholt. Sie ist bestimmt, unterzugehen; an ihre Stelle muss das Christentum treten. Aber **sie wird wieder aufsteigen**, geläutert, gereinigt, erhöht durch das Christentum.“ (Rudolf Steiner: „Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 151)

„Jene hohe Individualität, die das das erkannte, war **Christian Rosenkreutz**. Er war es, der im 13. und 14. Jahrhundert das große Werk unternahm, **die geistige Kultur des Ostens mit der des Westens zu verschmelzen**. Er hat immer unter uns gelebt und ist auch heute noch bei uns als Führer im spirituellen Leben. Die geistige Kultur des Orients, wie sie sich als höchste Blüte der östlichen Weisheit im Alten und Neuen Testament darstellt, brachte er **in innige Harmonie mit der alten von Atlantis herstammenden Weisheit**.“ (Rudolf Steiner: „Aus den Inhalten der esoterischen Stunden; Band I: 1904 - 1909“ GA 266a, S. 219)

„Dieses Gruppenseelenelement haben wir noch in den verschiedenfarbigen Menschen. Diese Unterschiede werden immer mehr verschwinden, je mehr das **individuelle** Element die Oberhand gewinnt. Es wird eine Zeit kommen, wo es keine verschiedenfarbigen Rassen mehr geben wird. Der Unterschied in Bezug auf die Rassen wird (durch Vermischung) aufgehört haben, dagegen werden individuell die größten Unterschiede bestehen.“ (Rudolf Steiner: „Die Theosophie des Rosenkreuzers“, GA 99, S. 129) – Diese Vermischung, von der Rudolf Steiner prophezeit, dass sie schon am Ende unserer „fünften nachatlantischen Kulturepoche“ – der Neuzeit – vollzogen sein wird, bedeutet aber gleichzeitig, da die nicht-europäischen Völker allesamt eine „spirituelle Konstitution“ mitbringen, die leibliche Grundlage für eine „Vermischung der Bewusstseine“ d.h. für ein „integrales Bewusstsein“.

Zwölf Weltreligionen und zwölf Weltanschauungen

Der esoterische Hintergrund für den Wiederaufstieg von Atlantis und die Rolle des Westens dabei ist in Folgendem geschildert:

„Wenn wir die Eigentümlichkeit des menschlichen Bewusstseins im **dreizehnten Jahrhundert**

ins Auge fassen, so sehen wir, dass das primitive Hellsehen allmählich verschwunden war. Wir wissen, dass alle Menschen früher ein elementares Hellsehen hatten. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gab es in dieser Hinsicht einen Tiefpunkt. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war plötzlich kein Hellsehen mehr da. Es trat für alle Menschen eine geistige Finsternis ein. Sogar die erleuchtetsten Geister, die höchstentwickelten Persönlichkeiten, auch die Eingeweihten, hatten damals keinen Zugang mehr zu den geistigen Welten und mussten sich auf das beschränken, was ihnen durch Erinnerung geblieben war, wenn sie etwas über die geistigen Welten aussagten. Man wusste über die geistigen Welten nur noch durch Überlieferung oder von solchen Eingeweihten, die ihre Erinnerung an das, was sie früher erlebt hatten, weckten. (...) Diese kurze Zeit der Verfinsternung musste damals sein, um das Charakteristische unseres jetzigen Zeitalters vorzubereiten: die heutige intellektuelle, verstandesmäßige Kultur. Das ist das Wichtige, das wir heute in der fünften nachatlantischen Kulturepoche haben. (...)

Der Ursprung der **Rosenkreuzerströmung** fällt in das dreizehnte Jahrhundert. (...) An einem Orte in Europa, von dem noch nicht gesprochen werden darf - aber es wird in nicht ferner Zeit auch dies geschehen können -, bildete sich eine hochgeistige Loge, ein Kollegium von zwölf Männern, welche die ganze Summe der geistigen Weisheit alter Zeiten und ihrer eigenen Zeit in sich aufgenommen hatten. Es handelt sich darum, dass in jener verfinsterten Zeit zwölf Menschen lebten, zwölf hervorragende Geister, die sich vereinigten, um den Menschheitsfortschritt zu fördern. Sie konnten alle nicht unmittelbar hineinschauen in die geistige Welt, aber sie konnten regsam machen in sich die Erinnerung an das, was sie durch frühere Einweihung erlebt hatten. Und das Menschheitskarma hatte es so gefügt, dass in sieben dieser zwölf Menschen dasjenige verkörpert war, was der Menschheit geblieben war an Resten der alten atlantischen Epoche. (...) Die sieben Männer, die im dreizehnten Jahrhundert wieder inkarniert waren, die ein Teil des Kollegiums der Zwölf waren, das waren eben diejenigen, die zurückblicken konnten auf **die sieben Strömungen der alten atlantischen Entwicklungsepoche** der Menschheit und auf das, was als diese sieben Strömungen fortlebte. Von diesen sieben Individualitäten konnte jede immer nur eine Strömung fruchtbar machen für die damalige und die heutige Zeit. Zu diesen Sieben kamen vier andere, die nicht auf längst verflossene Urzeiten zurückblicken konnten wie die erstgenannten sieben Weisen, sondern diese vier Persönlichkeiten konnten zurückblicken auf das, was die Menschheit sich angeeignet hatte von okkultur Weisheit in **den vier nachatlantischen Kulturperioden**. Von diesen Vier konnte der erste auf die urindische Zeit zurückblicken, der zweite auf die urpersische Kulturzeit, der dritte auf die ägyptisch-chaldäisch-assyrisch-babylonische Kulturzeit, der vierte auf die griechisch-lateinische Kultur. Diese Vier vereinigten sich mit den Sieben zu dem Kollegium der weisen Männer im dreizehnten Jahrhundert. Ein Zwölfter endlich hatte gewissermaßen am wenigsten an Erinnerungen, aber er war der Intellektuellste von ihnen, der besonders die **äußeren Wissenschaften** (der 5. nachatlantischen Epoche, also der Neuzeit, die damals noch gar nicht angebrochen war) zu pflegen hatte. Diese zwölf Individualitäten lebten ja nicht nur in den Erlebnissen des abendländischen Okkultismus, diese zwölf verschiedenen Weisheitsströmungen wirkten zusammen zu einem Gesamtbilde. (...) **Den Ausgangspunkt einer neuen Kultur haben wir in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zu suchen.** (...)

In diesem Kollegium der Zwölf war zum Teil nur Erinnerungshellsehen und intellektuelle Weisheit vorhanden. Die sieben Nachfolger der sieben Rishis erinnerten sich ihrer alten Weisheit, die fünf andern vertraten die Weisheit der fünf nachatlantischen Kulturen. Somit vertraten die Zwölf die ganze atlantische und nachatlantische Weisheit. Der Zwölfte war ein Mensch, der im höchsten Maße die intellektuelle Weisheit seiner Zeit hatte. Er besaß verstandesmäßig das ganze Wissen seiner Zeit, während die anderen, denen direktes Geistesschauen damals auch versagt war, durch Versenken in die Erinnerungen an ihre früheren Inkarnationen ihr Wissen damals erlangten. - Der Ausgangspunkt einer neuen Kultur war aber nur dadurch möglich, dass ein **Dreizehnter** in die Mitte der Zwölf trat. (...)

Die Zwölf aber, von denen jeder so durchdrungen und erfüllt von seiner geistigen Aufgabe war und tief durchdrungen vom Christentum, waren sich bewusst, dass das äußere Christentum

der Kirche nur ein Zerrbild des wahren Christentums war. Sie waren erfüllt von der Größe des Christentums, galten aber äußerlich als Feinde desselben. Jeder einzelne arbeitete sich nur in einen Teil des Christentums hinein. Ihr Bestreben war, **die verschiedenen Religionen in einer großen Einheit zu vereinigen**. Sie waren überzeugt, dass in ihren zwölf Strömungen alles geistige Leben enthalten war, und jeder wirkte nach seinen Kräften auf den Schüler ein. Sie hatten als Ziel, eine **Synthesis aller Religionen** zu erlangen

(...). Im Verlauf weniger Wochen gab nun der Dreizehnte (*Christian Rosenkreutz*) alle Weisheit wieder, die er von den Zwölf erhalten hatte, aber in einer neuen Form. Wie von Christus selbst gegeben war diese neue Form. Was er ihnen da offenbarte, das nannten die Zwölf das wahre Christentum, die **Synthesis aller Religionen**, und sie unterschieden zwischen diesem wahren Christentum und dem Christentum der Epoche, in der sie lebten. “ („Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit“, GA 130, S. 60ff)

Die in den verschiedenen Religionen beschriebene *geistige Welt* kann ja nur immer dieselbe sein – sie wird aber von tausend verschiedenen Blickwinkeln aus angeschaut und jede Facette ist eine Kostbarkeit für sich. Alle Götter und geistigen Wesen kommen in *sämtlichen* Religionen vor – überall in anderer Auswahl – ebenso die allerhöchste Trinität (selbst dort, wo sie gar nicht äußerlich genannt wird). So sind alle monotheistischen Religionen *auch* polytheistisch, was sich allein an den unendlich vielen *Engeln* verschiedenster Hierarchie-Stufen festmacht, die selbst der Islam kennt – das sind haargenau die gleichen Götter, die auch sämtliche „polytheistischen“ Religionen verehren. Der Monotheismus schaut nur durch die Vielheit hindurch auf die alles zusammenfassende göttliche *Einheit* (und verliert, wenn er einseitig/dogmatisch wird, die Vielfalt des Lebens aus dem Auge; daraus kommt dann der Versuch, alles gleichzuschalten), während der Polytheismus mehr oder gar ausschließlich auf diese Vielfalt schaut und in der Gefahr ist, die Einheit aus den Augen zu verlieren: das, „was die Welt im Innersten zusammenhält“. Im scheinbar götterlosen Buddhismus und Taoismus hingegen finden sich die Götter/Engel als *Bewusstseinsstufen* auf dem Erleuchtungsweg.

Auch der *Christus* – das mittlere Glied der Trinität – lebt unter den verschiedensten Namen in *sämtlichen* Religionen; hier drei Beispiele – Rudolf Steiner: „Oh, das Christentum ist uralte! Nicht auf den Christus-Namen kommt es an. **Apollo-Dienst** verehrte Christus, den **Sonnengeist**, so dass in dieser Verehrung das Bewusstsein liegt von der **dritten Vorstufe des Ereignisses von Golgatha**.“ („Vorstufen des Mysteriums von Golgatha“, GA 152, S. 122)

„**Zarathustra** hat hinaufgeschaut zur Sonne, um hinter dem physischen Sonnenlichte den **Christus-Geist**, den er **Ahura Mazdao** genannt hat, zu sehen und die Menschheit aufmerksam zu machen auf ihn. (...) Ich habe Ihnen schon erwähnt, dass die Griechen, wenn sie in ihrer Art und in ihrem Sinne von dem Ahura Mazdao gesprochen haben, ihn **Apollo** genannt haben.“ (Rudolf Steiner: „Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 156)

„Wir haben gesehen, dass im alten **Indien** ein hohes hellseherisches Anschauen vorhanden war durch die damalige Stellung des Ätherleibes zu den anderen Gliedern des Menschen, aber es war für diese Anschauung noch nicht die Zeit gekommen, den Christus als etwas anderes zu sehen als einen in fernen Regionen jenseits der Sinnenwelt liegenden Geist, ihn als den **Vishvakarman** zu begreifen.“ (ebenda, S. 189) – Christus hat noch ganz andere Namen, in jeder Religion einen anderen.

Es ist ahnbar, dass es in Wirklichkeit *Zwölf Weltreligionen* gibt (deren Repräsentanten die zwölf gewaltigen Eingeweihten waren, die Christian Rosenkreutz im 13. Jahrhundert initiierten), welche – abgesehen von aller „Binnen-Differenzierung“, die man auch noch konstatieren kann – die zwölf durch den Tierkreis gegebenen grundsätzlichen Aspekte der geistigen Welt wiedergeben. Ich kann diese Weltreligionen nicht mit Namen (wie *Hinduismus*, *Buddhismus*, *Christentum*, *Islam* usw.) benennen und zwar deshalb, weil sie sich nicht im WAS des jeweiligen Bekenntnisses manifestieren, sondern im WIE. Rein äußerlich differenziert sich z.B. der *Hinduismus* in unendlich viele Spielarten, welche teilweise recht unterschiedliche *innere Gesten* aufweisen – hier sind in Wirklichkeit bereits *mehrere* der „12 Weltreligionen“ vertreten, während sich gleichzeitig ein und dieselbe Weltreligion in völlig verschiedenen Bekenntnissen manifestieren kann, die äußerlich vielleicht gar nichts miteinander zu tun haben. (So erlebe ich z.B. den

bekennenden Hindu *Mahatma Gandhi* als einen der größten *Christen* des 20. Jahrhunderts, ja vielleicht der Geschichte überhaupt. Allerdings gehört zumindest das *esoterische Christentum nicht* zu den 12 Weltreligionen, s.o. Der Christus fasst diese erst zu einer Einheit zusammen; interessanterweise hat gerade Gandhi immer wieder die Einheit aller Religionen betont.)

Diese für mich nur ahnbaren „12 Weltreligionen“ hat Rudolf Steiner als „12 Weltanschauungen“ beschrieben. Aber obgleich er diesen sogar philosophische Namen gibt: *Materialismus, Mathematismus, Rationalismus, Idealismus, Psychismus, Pneumatismus, Spiritualismus, Monadismus, Dynamismus, Realismus, Phänomenalismus, Sensualismus* und sie dementsprechend charakterisiert, so beschreibt er dennoch, dass es in Wirklichkeit „Seelen-Gestimmtheiten“ sind, die mit dem, was man real als „Weltanschauung“ im Kopf hat, oft reichlich wenig zu tun hat – auch ein „Spiritualist“, dessen Weltanschauung im Tierkreis gerade gegenüber dem Materialismus liegt (welcher nach Steiner genauso berechtigt ist wie alle anderen Weltanschauungen auch, solange er sich auf das Gebiet beschränkt, wo er seine Gültigkeit hat und nicht auf andere Gebiete übergreifend wird, wie das heute zumeist der Fall ist), kann z.B. seinen „Spiritualismus“ in ganz materialistischer Weise darleben und in Wirklichkeit ein Materialist sein. Auch hier kommt es also auf das WIE, eben die Seelengestimmtheit an und nicht auf das WAS, das man im Kopf hat.

Und Steiner betont, dass in der Regel diese Seelengestimmtheit (in der heutigen Zeit) entweder die ganze Inkarnation über anhält oder auch im Laufe des Lebens von einer zweiten – in seltenen Fällen sogar noch von einer dritten – Gestimmtheit abgelöst wird. Man kann also seine „Weltanschauung“ nicht bewusst und willkürlich ändern; sie gehört aufgrund des eigenen Karma zur individuellen „Konstitution“.

Ändern aber kann man sehr wohl sein Verhältnis zu den anderen Weltanschauungen: „Einen Satz hören Sie heute immer wieder die Leute sagen: Das ist mein **Standpunkt**. Jeder hat einen Standpunkt. Als ob es darauf ankäme, was für einen Standpunkt man hat! Der Standpunkt im geistigen Leben ist nämlich ebenso vorübergehend wie der Standpunkt im physischen Leben. (...) Es kommt darauf an, dass man einen gesunden Willen und ein gesundes Herz hat, um die Welt von JEDEM Standpunkt (von jeder *Weltreligion!*) aus betrachten zu können. (...) Ach, die Menschen hatten allmählich, als das neunzehnte Jahrhundert zuende ging, alle, alle ihren Standpunkt. Der eine war Materialist, der andere Idealist, der dritte Realist, der vierte Sensualist usw. Aber allmählich unter der Herrschaft von **Phrase, Konvention** und **Routine** waren die Standpunkte auf einer Eiskruste angekommen. Die geistige Eiszeit war gekommen. (...) Die Jüngeren standen neben den Alten, die Jüngeren mit dem warmen Herzen, das noch nicht sprach, das aber warm war. Das durchbrach die Eiskruste. Und der Jüngere fühlte nicht: Das ist mein Standpunkt – sondern der Jüngere fühlte: Ich verliere den Boden unter den Füßen.“ (Rudolf Steiner: „Pädagogischer Jugendkurs“, GA 217, S. 20ff) – Dies gilt gegenüber den *Völkern* und *Rassen* ganz genauso.

3. Kapitel

Wozu Atlantis wieder aufsteigt***Neues Handhaben des Ätherischen***

Ich glaube sagen zu dürfen, dass ich – trotz aller Fehler, die, wie mir wohl bewusst ist, noch in meiner Arbeit stecken – Atlantis so intensiv erforscht habe wie wohl – außer *wirklichen Eingeweihten* – kein Mensch zuvor. Nie war mir dies ein *Wühlen in der Vergangenheit*; immer trieb mich dabei, was ich einmal über Thor Heyerdahl schrieb: „*je tiefer er sich in die Vergangenheit eingräbt, desto mehr verändert er die Gegenwart und Zukunft*“. Auch wenn Rudolf Steiner in seiner „Akasha-Chronik“, in der „Geheimwissenschaft“ und in unendlich vielen Vorträgen die Einzelheiten der atlantischen, lemurischen und noch viel früherer Menschheits-Etappen in unglaublicher Fülle ausbreitet – so doch nicht aus irgendeiner Vergangenheitskrämerei heraus!

Dass in der Menschheitsvergangenheit, je intensiver sie einen packt, seit dem Ende des Kali Yuga (vorher nicht!) das Fundament der Gegenwart und Zukunft liegt, wurde mir – unbewusst ging ich bereits seit meiner Jugend in meiner künstlerischen Arbeit damit um – in dem Moment bewusst, als mir klar wurde, wie sehr in der Musik und in der Kunst des 20. Jahrhunderts überhaupt „bis in die unwahrscheinlichsten Details hinein“ *Atlantis steckt* – weil in dem, was man die „künstlerische Moderne“ nennt, ein wahrhaft abgründiger *Schwellenübergang* vollzogen wird, s. 3. Kapitel.

Was aber die Atlantier in unvorstellbarem Maße handhaben konnten, war das *Ätherische*, s. 2. Kapitel. Genau das ist seit dem Ende des Kali Yuga – wo die Menschheit insgesamt über die Schwelle geht, zunächst noch unbewusst – *wieder* Zeit-Aufgabe: „...dass wir schon einmal nötig haben, dasjenige, was in unserer eigenen Organisation bewirkt worden ist durch die versteifende, vertrocknende Bildung der letzten Jahrhunderte, wiederum beweglich zu machen, indem wir in diese **stärkere Handhabung des Ätherischen** hineinkommen.“ (Rudolf Steiner: „Das Wesen des Musikalischen“, GA 283, S. 55).

Allerdings steigt Atlantis nach dem Durchgang durchs „rationale Bewusstsein“ als etwas völlig Anderes, Neues wieder auf gegenüber dem, was es früher einmal war. Dass heute hellichtig/ magische Fähigkeiten *und* wissenschaftliches Bewusstsein zusammengehen, ist eine absolut *neue* Stufe, eine ganz junge Erscheinung, die erst etwa seit Beginn des 20. Jahrhunderts auftritt – deshalb (aufgrund dessen, was die Menschen in ihren zwischenzeitlichen Inkarnationen durchgemacht haben) nimmt das *Hellsehen* heute so rapide wieder zu; es findet tatsächlich eine vehemente *Entwicklung* statt.

AD: Ich denke, der Vorgang, dass sich die Atlantier der ätherischen Kräfte aus der Natur zu ihrem Eigennutz *bedient* haben, hat sich mittlerweile *vollständig umgestülpt*: nicht der Mensch zieht mehr die ätherischen Kräfte aus der Pflanzenwelt heraus zu seinem Eigengebrauch, sondern er hat jetzt die *verdammte Pflicht und Schuldigkeit*, aus seiner ICH-Kraft *selber* ätherische Kräfte herauszuspinnen – aus dem Nichts, dem Nirvanaplan zu schöpfen – und an *die immer mehr Ätherkräfte verlierende Natur* bzw. die ganze Erde *zurückzugeben*.

Verena: Dass wir die Verpflichtung haben, die ätherischen Kräfte aus unserem Ich herauszuspinnen und an die Natur zurückzugeben, ist vollkommen richtig. Aber auch uns selber dürfen wir damit - mit der neu-gegriffenen „Königlichen Kunst“ oder TAU-Magie (s.u.) - heilen. Ebenso kann/soll daraus eine neuartige Technik á la Viktor Schauberg oder Steiners „Strader-Maschine“ kommen (s.u.). (18.5.2015)

R. Steiner: „Wir sind jetzt etwas über der Mitte eines Kalpas - eines Weltalters - hinaus. Die Entwicklung in der zweiten Hälfte besteht darin, dass wir das, was wir früher ausgestoßen haben, wieder in uns hineinnehmen und auf höheren Stufen verarbeiten müssen. Das muss geschehen mit dem Tierreich, dem Pflanzenreich und dem Mineralreich.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 51)

Die Entwicklung ätherischer Kräfte – wieder-aufsteigende atlantische Fähigkeiten, durchs „Nadelöhr des Bewusstseins“ hindurchgegangen – äußert sich z.B. in der von Rudolf Steiner in die Welt gesetzten Bewegungskunst „*Eurythmie*“, eine „Bewusstseins-Kunst“, in welcher die *Verstärkung ätherischer Kräfte* methodisch *geübt* wird – genauso in vielen andern von Steiner gegebenen künstlerischen Anregun-

gen der verschiedensten Gebiete sowie in der „biologisch-dynamischen Landwirtschaft“, in welcher ebenfalls mit ätherischen Kräften gearbeitet wird. Außerdem darf ich auf die von *Dorian Schmidt* betriebene „Bildekräfteforschung“ (übersinnlich wahrnehmende Erforschung ätherischer Kräfte) und auf die von *Theodor Schwenk* phänomenologisch und von *Wilhelm Reichert* plastisch-künstlerisch handhabbar gemachten „Strömungsformen“ hinweisen. Alle wirklich *goetheanistische* Wissenschaft und Kunst ist, da sie auf einer Schulung ätherischer Wahrnehmungsqualitäten beruht, eine enorme „Bildekräfte-Verstärkung“, die *jedem* möglich ist (das gilt für Goethe selber am allermeisten. Er konnte nur dadurch eine „Wissenschaft vom Lebendigen“ begründen, dass er das Lebendige/Ätherische in sich selbst „aus dem Nichts“ erschuf und heraussetzte).

Die Tau-Magie bzw. „königliche Kunst“

Rudolf Steiner: „Was durch das **Tau** ausgedrückt wird, ist eine Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die Macht der selbstlosen Liebe. Sie wird selbst dazu verwendet werden können, **Maschinen zu treiben**, welche aber stillstehen werden, wenn egoistische Menschen sie bedienen. (...) Nicht bloß mit Wasser und Dampf, sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen betrieben werden. Diese Kraft ist symbolisiert durch das **Tau**-Zeichen und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des heiligen **Gral**.

Wie der Mensch nicht mehr nur angewiesen ist darauf, zu benützen, was ihm die Natur freiwillig hergibt, sondern wie er die Natur formt und umgestaltet, wie er zum Werkbaumeister des Unlebendigen geworden ist, so wird er zum Werkbaumeister des Lebendigen werden. (...) Diese Dinge sollen darauf hinweisen, dass die Menschheit vor einer neuen Entwicklungsperiode der okkulten **königlichen Kunst** steht. (...) So wahr es ist, dass in der Vergangenheit alles wirklich Große aus der königlichen Kunst hervorgegangen ist, so wahr ist es, dass alles wirklich Große der Zukunft aus der Pflege der königlichen Kunst hervorgehen wird. (...)

Die Menschheit weiß nicht, **dass sie auf einem Vulkane tanzt**. Aber sie tanzt auf einem Vulkan. Es beginnen diejenigen Revolutionen auf unserer Erde, die eine neue Phase der königlichen Kunst notwendig machen. Diejenigen, welche nicht gedankenlos dahinleben, werden wissen, was sie zu tun haben; werden wissen, dass sie mitzuwirken haben an der Entwicklung unserer Erde. Darum muss in gewisser Weise diese uralte königliche Kunst in einer neuen Form geschildert werden und das Uralte begleiten.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 285ff)

AD: Was ist die „*Tau-Schrift*“?

Hilo: Du kannst dich da tatsächlich an dem Wort „**Tau**“, also Morgentau, orientieren. Es ist wie eine ganz flüchtige wässrige Himmelserscheinung: mal hier was, mal da was, das dann wieder verschwindet. Bilder von der unglaublichen Qualität des Morgentaus aus Flüssigkeiten, Wolken, die kommen und verschwinden.

Diese Tau-Schrift - die erst möglich wird, als die lemurische Eiweiß-Atmosphäre vollständig „gereinigt“ ist und nur noch die „atlantische Nebelatmosphäre“ übrigbleibt; ihr Auftreten markiert daher diesen Übergang - ist **mit ganz starken magischen Wirkungen verbunden**. (16.5.2013)

Rudolf Steiner: „Die Quelle all der Weisheit des Ostens wie des Westens, dessen müssen wir uns klar sein, ist **Atlantis**. Atlantis war ein Land, das von dichten Wassernebelmassen eingehüllt war. Diese dichten Wassernebelmassen hatten eine ganz bestimmte Beziehung zum Menschen. Der Mensch von damals empfand etwas dabei. Sie machten seine Seele empfänglich für die Sprache der Götter. Im Rieseln der Quellen, im Rauschen der Blätter hörte der Atlantier den Gott zu sich reden. Und wenn er einsam wurde und still in sich gekehrt, so vernahm er einen Laut als Stimme des Gottes der zu ihm sprach. Da brauchte er keine Gesetze und Gebote, der Gott selbst sagte ihm, was er tun müsse. Und jener Laut, der überall in Atlantis tönte und der aus den Herzen der Menschen wiederhallte in stillen Stunden der Einkehr, er ward später in Ägypten in Zeichen gesetzt als **Tau**-Zeichen: T. Es ist dies auch die **ursprüngliche Form des Kreuzes**.

Wenn wir uns nun klar sind, wie damals die Wassernebelmassen die Verbindung mit dem Göttlichen herstellten, so dass der Mensch ganz unmittelbar die Weisheit seines Gottes aufnehmen

und verstehen konnte, so wollen wir einmal unseren Blick hinwenden auf das Wasser, das in unseren Ländern flutet. Wenn wir dann ein **Tautröpfchen** im Grase funkeln sehen im Lichtglanz der Morgensonne, dann wird uns andächtig ums Herz. Und dieses strahlende Tautröpfchen ist uns ein Denkmal, ein Denkmal jener Zeiten in Atlantis, wo das Wasser als Nebel das Land umhüllte, und der Mensch die Weisheit der Götter um sich verspürte.

Die Weisheit der Atlantis verkörperte sich im Wasser, im Tautropfen. **Tau**, unser deutsches Wort Tau, ist nichts anderes als jener alte atlantische Laut. So wollen wir mit Ehrfurcht und Andacht jedes Tautröpfchen betrachten, das am Grashalm blinkt, als heiliges Vermächtnis jener Zeit, wo das Band zwischen Menschen und Göttern noch nicht zerrissen war. Das Tau-Zeichen, das alte Kreuzeszeichen heißt im Lateinischen **crux**. Und was heißt Tau, Tautropfen? ros. 'Ros-cruX' ist unser **Rosenkreuz**.

Nun erkennen wir seine wahre Bedeutung. Es ist also das **TAO** der Atlantis, die Weisheit der Atlantis, welche uns heute entgegenstrahlt im Tautropfen. Nichts anderes will uns das Rosenkreuz sagen. Es ist ein Symbol für das neue Leben, das in der Zukunft in geistiger Art erblühen wird.“ („Aus den Inhalten der esoterischen Stunden, Band I: 1904 – 1909“, GA 266a, S. 218f)

Verena: Dass die TAU-Magie von Rudolf Steiner „königliche Kunst“ genannt wird, hängt damit zusammen, dass der Mensch in sich die „Königs-Kräfte“ aufrufen, die „Königsklasse“ erreichen muss - das steht heute für jedermann an -, um die Tau-Magie wieder handhaben zu können. Das sind die Kräfte des **Heilenden Geistes**. Wenn Rudolf Steiner davon spricht, dass die Königliche Kunst **heute** ganz stark wieder aufgerufen werden muss, dann als dringend notwendiger Heilungs-Prozess. (18.5.2015)

Ätherische Kräfte sind wie gesagt *Leichte*-Kräfte. Der Förster und Erfinder *Viktor Schaubberger* konnte diese (er nannte sie *Levitation*) auch *technisch* einsetzen, s.u. Diese Kräfte sind genau dasselbe Ätherische, welches auch die Atlantier handhaben konnten, das atlantische Erbe, das (lange nicht nur) mit Schaubberger nach der vorangegangenen absolut notwendigen „spirituellen Verfinsternung“ genauso wieder hochkommt wie die momentan rapide zunehmende Erscheinung des Äther-Hellsehens. Schaubberger ist nur der Bekannteste; es gab und gibt jedoch eine ganze Reihe von Menschen, die an dem Phänomen einer „*Freien Energie*“ – eine Energie, jederzeit „aus der Luft“ abrufbar, ein Graus für alle heutigen Physiker – arbeiteten und arbeiten:

Rudolf Steiner: „Wenn nicht neben der Kultur auf dem physischen Plan eine moralische Kultur einhergeht, so wirken die physischen Errungenschaften zerstörend. Durch Entwicklung der Moralität wird der Mensch ganz andere Kräfte erzeugen können als diejenigen, die jetzt auf dem physischen Plan vorhanden sind. (John Worrell) **Keely** (1827 – 1898) setzte seinen Motor in Bewegung durch Schwingungen, die er im eigenen Organismus erregte. Solche Schwingungen hängen von der moralischen Natur des Menschen ab. Das ist ein erster Morgenstrahl für dasjenige, was als **Technik der Zukunft** herauskommen wird. In Zukunft werden wir Maschinen haben, die nur dann in Bewegung geraten, wenn die Kräfte von Menschen kommen, die moralisch sind. Die unmoralischen Menschen können solche Maschinen dann nicht in Bewegung setzen. Rein mechanischer Mechanismus muss verwandelt werden in moralischen Mechanismus.“ („Das christliche Mysterium“, GA 97, S. 40f)

„Vielleicht ist Ihnen bekannt, dass Keely einen Motor konstruiert hat, der nur ging, wenn er selbst dabei war. Er hat damit den Leuten nichts vorgemacht, denn **er hatte in sich selbst jene treibende Kraft, die aus dem Seelischen hervorgeht und Mechanisches in Bewegung setzen kann**. Eine Antriebskraft, die nur moralisch sein kann, das ist die Idee der Zukunft; die wichtigste Kraft, die der Kultur eingepflegt werden muss, wenn sie sich nicht selbst überschlagen soll. Das Mechanische und das Moralische werden sich durchdringen, weil dann das Mechanische ohne das Moralische nichts ist. **Hart vor dieser Grenze stehen wir heute**. Nicht bloß mit Wasser und Dampf sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen getrieben werden.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 286) – Was ist denn in diesem Zusammenhang das menschliche ICH (vorausgesetzt, ich habe erst einmal zu MIR selbst gefunden, was nicht ganz einfach sein soll)? Nichts anderes als ein *Kraftwerk*, ein Kraftwerk des *Ätheri-*

schen.

Keely, Schauburger und viele andere (einschließlich Rudolf Steiner selbst mit seinem „Strader-Apparat“, s.u.) waren die Pioniere einer neuen „Technologie“; es liegt nicht an ihnen, dass diese sich noch nicht durchgesetzt hat. Mittlerweile sind jedoch, über die Welt verstreut, ganze Legionen von Garagenbastlern auf dieser Spur und es ist nur eine Frage der Zeit, wann wieder die ersten brauchbaren Ergebnisse zutage treten (ich bin sicher, dass im Verborgenen solche Ergebnisse bereits erzielt wurden). Allerdings werden sie – und das ist das Problem dabei – solange zu keinen Ergebnissen kommen, als sie immer noch versuchen, der Freien Energie auf *quantenphysikalische* Weise näherzukommen, weil diese Energie ebensowenig quantenphysikalischer Natur ist wie das menschliche ICH.

„Der Große“ (Erzengelwesenheit, über Verena): „Man kann über geistige Wirkungen auf Maschinen einwirken. Das ist **mechanischer Okkultismus**. Man kann es sich folgendermaßen vorstellen: aus dem Wesen Mensch, das die Fähigkeit des mechanischen Okkultismus erwerben wird, wird etwas wie ein dünner Strahl herausgehen, welcher in die Maschinen eindringt und ihre Schaltkreise oder was auch immer aktiviert. Das ist eine Fähigkeit, eine Art Energie zu erzeugen und diese in die Maschinen hineinzulenken. Es ist wie ein kleiner Blitz.

Wolfgang Weirauch (Interviewer): *Ist es der Ätherleib oder eher das Astralische des Menschen, das diesen Strahl aussendet?*

Der Große: Weder noch. Es ist das geistige Wesen des Menschen. Der Strahl wird allerdings durch den Ätherleib gechannelt; nur er ist „dick“ genug, diese Energie zu führen.

W.W.: *Ist das ein individuelles Verhältnis zwischen Mensch und Maschine?*

Der Große: Ja, es entsteht eine Art Freundschaft zwischen beiden.

W.W.: *Werden wir in Zukunft neue Energien nutzen?*

Der Große: Die Menschheit wird lernen müssen, andere Energien zu nutzen. Die Opfer (der Salamander, Feuer-Elementarwesen) werden zurückgehen müssen.

W.W.: *Kannst du diese neuen Energien ein wenig beschreiben?*

Der Große: Ungern. Es wird eine ähnliche Nutzung der Energie kommen wie zur Zeit der **Atlantis**, aber auf einer höheren Ebene. Während der Zeit der Atlantis waren es Kräfte des Lebens, des Wachstums der Pflanzen. Nun versuche, diese Kräfte auf eine höhere, auf eine geistige Ebene zu transportieren, dann hast du die neuen Energien.“ (Flensburger Hefte Nr. 79: „Was die Naturgeister uns sagen“, Flensburg 2003)

Rudolf Steiner: „Ich habe vollbedacht öfter jetzt darauf aufmerksam gemacht (...), dass das Bewusstsein des Menschen zusammenhängt mit **abbauenden** Kräften. (...) In unser Nervensystem hinein ersterben wir. - Diese Kräfte, diese ersterbenden Kräfte, sie werden immer mächtiger und mächtiger werden. Und es wird die Verbindung hergestellt werden zwischen den im Menschen ersterbenden Kräften, die verwandt sind mit elektrischen, magnetischen Kräften und den äußeren Maschinenkräften. **Der Mensch wird gewissermaßen seine Intentionen, seine Gedanken hineinleiten können in die Maschinenkräfte**. Noch unentdeckte Kräfte in der Menschennatur werden entdeckt werden, solche Kräfte, welche auf die äußeren elektrischen und magnetischen Kräfte wirken.“ („Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen“, GA 178, S. 219)

„Es soll versucht werden, das **Geistig-Ätherische** in den Dienst des äußeren praktischen Lebens zu stellen. (...) ...dass der fünfte nachatlantische Zeitraum das Problem wird lösen müssen, wie menschliche Stimmungen, **die Bewegung menschlicher Stimmungen sich in Wellenbewegung auf Maschinen übertragen lassen**, wie der Mensch in Zusammenhang gebracht werden muss mit dem, was immer mechanischer und mechanischer werden muss.“ (ebenda, S. 218)

Rudolf Steiner: „Wird man einmal aufgeben - und die Menschheit wird es vor dem 4. Jahrtausend tun - das Suchen nach dem Grobsinnlichen als der Natur zugrunde liegend, dann wird man auf etwas ganz anderes kommen, dann wird man überall in der Natur **Rhythmen** finden, rhythmische Ordnungen. Diese rhythmischen Ordnungen sind vorhanden, nur macht sich die heutige materialistische Wissenschaft über diese rhythmischen Ordnungen in der Regel lustig. (...) Diese rhythmische Ordnung ist in der ganzen Natur vorhanden. Rhythmisch wächst an der Pflanze ein Blatt nach dem andern; rhythmisch sind die Blumenblätter angeordnet, rhythmisch ist alles an-

geordnet. Rhythmisch tritt das Fieber ein bei einer Krankheit, flutet wieder ab; rhythmisch ist das ganze Leben. Das Durchdringen der Naturrhythmen, das wird wahre Naturwissenschaft sein.

Aber durch das Durchdringen der Naturrhythmen kommt man auch zu einer gewissen Benützung der Rhythmik in der **Technik**. Das ist dann das Ziel der künftigen Technik: durch zusammenstimmende Schwingungen, Schwingungen, die man im Kleinen erregt und die sich dann ins Große übertragen, durch das einfache Zusammenstimmen ungeheure Arbeit zu verrichten.“ („Die Polarität von Dauer und Entwicklung im Menschenleben“, GA 184, S. 295)

Rudolf Steiner: „Während die Wissenschaft durch Jahrhunderte hindurch nur auf das, was auf der Erde nebeneinander wirkt, geschaut hat, sich entäußert hat alles Aufblickens zu dem, was als das Wichtigste im Geschehen von Außerirdischem, Außertellurischem herankommt, wird gerade in der fünften nachatlantischen Zeit das Ausnützen der Kräfte in Betracht kommen, die aus dem Kosmos hereindringen. Und ebenso wie es jetzt für den regulären Professor der Biologie von besonderer Wichtigkeit ist, ein möglichst gut vergrößerndes Mikroskop zu haben, möglichst treffende Laboratoriumsmethoden und so weiter, so wird es in der Zukunft, wenn die Wissenschaft sich spiritualisiert haben wird, sich darum handeln, ob man gewisse Prozesse am Morgen oder am Abend vollführt oder am Mittag; ob man das, was man am Morgen gemacht hat, von dem Einwirken des Abends irgendwie weiter beeinflussen lässt, oder den kosmischen Einfluss vom Morgen bis zum Abend ausschließt, paralyisiert. Solche Prozesse werden sich in der Zukunft notwendig erweisen, werden sich auch abspielen. (...) ...die rein materialistisch gearteten Katheder und Laboratorien und so weiter; aber ersetzt müssen sie werden, wenn die Menschheit nicht ganz in die Dekadenz kommen will, ersetzt müssen sie werden, diese Laboratorienarbeiten, durch solche Arbeiten, welche zum Beispiel, wenn es sich handelt um das Gute, das erreicht werden soll in der nächsten Zeit, so vollzogen werden, dass gewisse Prozesse am Morgen stattfinden, unterbrochen werden den Tag über, und dass dann der kosmische Strom durch sie wiederum durchgeht am Abend, und rhythmisch das aufbewahrt wird wiederum bis zum Morgen. So dass die Prozesse in der Art verlaufen, dass immer unterbrochen werden gewisse kosmische Wirkungen während des Tages und der kosmische Morgen- und Abendprozess hereingeleitet wird. Dazu werden mannigfaltige Veranstaltungen nötig sein.“ („Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen“, GA 178, S. 226f)

Und hier die geheimnisvollste Angabe: „Ein großer Kampf wird entstehen in der Zukunft. Auf das Kosmische wird die menschliche Wissenschaft gehen; aber in verschiedener Weise wird die menschliche Wissenschaft aufs Kosmische zu gehen versuchen. Es wird die Aufgabe der guten, der heilsamen Wissenschaft sein, gewisse kosmische Kräfte zu finden, welche durch das Zusammenwirken zweier kosmischer Richtungsströmungen auf der Erde entstehen können. Diese zwei kosmischen Richtungsströmungen werden sein: **Fische-Jungfrau**. Vor allen Dingen wird das Geheimnis zu entdecken sein, wie dasjenige, was aus dem Kosmos in der Richtung von den Fischen her als Sonnenkraft wirkt, sich verbindet mit dem, was in der Richtung von der Jungfrau her wirkt. Das wird das Gute sein, das man entdecken wird, wie von zwei Seiten des Kosmos her, Morgen- und Abendkräfte, in den Dienst der Menschheit gestellt werden können; auf der einen Seite von Seiten der Fische, auf der andern Seite von Seiten der Jungfrau her. (...)

Aus dem Zusammenwirken dessen, was von den Fischen und von der Jungfrau kommt, wird man nichts Unrechtes zuwege bringen können; da wird man dasjenige erreichen, was zwar den Mechanismus des Lebens in einem gewissen Sinne von den Menschen loslösen wird, aber keinerlei Herrschaft und Macht einer Gruppe über die andere begründen kann. Die kosmischen Kräfte, die von dieser Seite geholt werden, die werden merkwürdige **Maschinen** erzeugen, aber nur solche, die dem Menschen die Arbeit abnehmen werden, weil sie selber in sich eine gewisse Intelligenzkraft tragen werden. Und eine selber auf das Kosmische gehende spirituelle Wissenschaft wird dafür zu sorgen haben, dass alle die großen Versuchungen, die von diesen Maschinentieren, die der Mensch selber hervorbringt, ausgehen werden, auf den Menschen keinen schädlichen Einfluss ausüben.“ („Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen“, GA 178, S. 228ff)

Rudolf Steiner hat selber eine Maschine ganz neuer Art entworfen: den sog. „*Strader-Apparat*“, zu

welchem er erstaunlich detaillierte Angaben machte; es gibt auch Modelle davon (nachbauen und zum Laufen bringen konnte sie m.W. leider noch keiner). Zum Thema „mit Ätherkraft betriebene Maschinen“ kann ich nur wärmstens das Buch „Maschinen und der Menscheng Geist“ von *Paul Emberson* (Edinburgh 2013; Emberson bezieht sich vor allem auf Keely und Steiners Strader-Apparat) empfehlen – dieses Buch geht unter die Haut.

– All dies betrifft jedoch nicht nur die *Technik* der Zukunft. Zum Beispiel hatte der Geistheiler *Bruno Gröning* „in sich selbst jene treibende Kraft, die aus dem Seelischen hervorgeht und Menschen *nachhaltig heilen* kann“. Er heilte in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ganze Menschenmassen allein dadurch, dass er Vorträge hielt (*was er sprach, war dabei ziemlich nebensächlich*) und dabei schlicht „die Heilkraft durch sich hindurchfließen ließ“ – mit unglaublichem Erfolg. Und er ist lange nicht der Einzige mit solchen Fähigkeiten.

Wenn Du keinen Ausweg findest, findet ihn niemand

Man könnte ja durchaus meinen, dass nicht das eigene „Ich“ die Quelle dieser Kräfte ist, sondern die *Götter*, wenn der Mensch sich nur „durchlässig“ genug dafür macht, dass sie durch ihn wirken können. Ja – aber sie wirken in der heutigen Zeit tatsächlich nur durch wirklich *Ich-starke* Menschen hindurch, die zu Sich Selber gekommen sind (und falls sie doch durch ich-schwache Menschen hindurchwirken, dann sollte man sich fragen, ob das nicht *sehr ungute* geistige Wesen sind)! Hier gilt: „*hilf dir selbst, erst dann hilft dir Gott*“!

Auf unbewusster Stufe geschieht das Zurückgeben der ätherischen Kräfte an die Natur durch das menschliche ICH laut Rudolf Steiner ohnehin bereits seit langem:

„Da blicken wir auf der einen Seite in eine Welt hinein, die uns mitumfasst und die fortwährend im **Absterben** ist. Auf der anderen Seite blicken wir in alles das hinein, was in die Kräfte unseres Blut-Muskelsystems hereinragt: das ist in fortwährender Bewegung, in fortwährendem Fluktuieren, in fortwährendem Werden und Entstehen; das ist ganz keimhaft, da ist nichts To-tes. Wir halten in uns den Sterbeprozess auf, und **nur wir als Menschen können ihn aufhalten** und bringen in das Sterbende Werden hinein.

Wäre der Mensch nicht hier auf der Erde, so würde eben längst das Sterben sich ausgebreitet haben über den Erdenprozess, und die Erde wäre als Ganzes in eine große Kristallisation übergegangen. Nicht erhalten aber hätten sich die einzelnen Kristalle. Wir entreißen die einzelnen Kristalle der großen Kristallisation und erhalten sie, solange wir sie für unsere Menschenevolution brauchen. Wir erhalten aber damit auch das Leben der Erde *rege*. Wir Menschen sind es also, die das Leben der Erde *rege* halten, die nicht ausgeschaltet werden können vom Leben der Erde.

Daher war es schon ein realer *Gedanke* von (dem Philosophen) **Eduard von Hartmann**, der aus seinem Pessimismus heraus wollte, dass die Menschheit einmal eines Tages so reif wäre, dass alle Menschen sich selbst mordeten. Man braucht auch gar nicht das noch hinzuzufügen, was Hartmann aus der Beschränktheit der naturwissenschaftlichen Weltanschauung wollte: weil ihm nämlich das nicht genügt hätte, dass alle Menschen sich eines Tages selbst mordeten, wollte er auch noch die Erde durch eine großangelegte Unternehmung in die Luft sprengen.

Das hätte er nicht gebraucht. Er hätte nur den Tag des großen Selbstmordens anordnen brauchen, und die Erde wäre von selbst langsam in die Luft gegangen. Denn ohne das, was vom Menschen in die Erde verpflanzt wird, kann die Erdenentwicklung nicht weitergehen.“ (Rudolf Steiner: „Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik“, GA 293, S. 58f)

Thomas Mayer: „Ich hatte von 1996 bis 1999 ganz stark die Empfindung, verantwortlich für die **Erdwandlung** zu sein. Als irdischer Mensch kann man natürlich nicht allein für einen solchen Vorgang verantwortlich sein, man ist ja nur einer unter Milliarden Menschen und hat immer eine Mitverantwortung, nie eine Vollverantwortung. Ich hatte aber sehr stark das Empfinden, ich bin **vollverantwortlich**. Denn nur in diesem Empfinden kann ich die notwendige Willenskraft erzeugen. – Was liegt hier vor? Wie kam die Erdwandlung in Gang? Wer war beteiligt? War diese Empfindung der Vollverantwortlichkeit nur Ausdruck eines jugendlichen Größenwahns? Diente diese Empfindung nur der Steigerung des Egos?

Ich empfand folgenden Gedanken als logisch: Jenseits der Schwelle des Persönlichen – als überpersönliches, kosmisches Ich –, da greift die Vollverantwortung, denn da agiert nicht mehr ein Einzelmensch, sondern der kosmische Mensch. Das Empfinden der Vollverantwortung fließt aus meinem überpersönlichen Teil herein. Doch was heißt das konkret? Wer ist denn der kosmische Mensch konkret? Diese Fragen blieben einige Jahre offen stehen. (...)

Ich erlebe, dass das Empfinden einer individuellen Vollverantwortung nur die Außenseite ist. Die geistige Innenseite dieses Willensentschlusses ist eine sehr große Gemeinschaft von Sphärenmenschen, die ganz ineinander verfließen und mit der Kraft des Zeitgeistes **Michael** – dem Engel der Freiheit – durchdrungen sind.“ (Thomas Mayer: „Geistige Hintergründe der Erdwandlung“ in „Erlebnis Erdwandlung“ hrsg. v. Hans-Joachim Aderhold u. Thomas Mayer; Borchel 2010)

Wie das funktioniert, hat in grandioser Weise *Nelson Mandela* ausgedrückt: „*Unsere größte Angst ist es nicht, dass wir unfähig sind: unsere größte Angst ist die, dass wir unvorstellbare Kraft haben. Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, die uns am meisten ängstigt. Wir fragen uns: wer bin ich, um talentiert, großartig und wunderbar zu sein?*“

Du bist ein Kind Gottes. Wenn du dich klein machst, dienst du nicht der Welt. Es ist nichts Erleuchtetes daran, sich klein zu machen, damit sich andere nicht unsicher in Deiner Nähe fühlen. Wir wurden geboren, um Gottes Glanz, der in uns ist, zu verkörpern. Er ist nicht nur in einigen von uns, er ist in uns allen. Und wenn wir unser Licht scheinen lassen, dann geben wir anderen Menschen unbewusst die Erlaubnis, das Gleiche zu tun. Wenn wir uns von unserer eigenen Angst befreien, dann wird unsere Gegenwart automatisch andere befreien.“ (Nelson Mandela in seiner Antrittsrede als Präsident Südafrikas – ich erlebe gerade Mandela als einen der profiliertesten Vertreter des Spirituellen Aufbruchs der Naturvölker)

Nur dadurch, dass ich die *Verantwortung für die ganze Welt* auf mich nehme, kann ich *ätherische Kraft* aus meinem ICH freisetzen – aus dem Nichts erschaffen –, welche die Welt wieder heilen kann. Unser höheres ICH ist aber tatsächlich nichts anderes als der *Christus* (das „Welten-ICH“), dessen Initialen geradezu, wie Steiner bemerkt, „ICH“ ergeben – Rudolf Steiner: „Der Weltengrund hat sich in die Welt vollständig ausgegossen; er hat sich nicht von der Welt zurückgezogen, um sie von außen zu lenken, er treibt sie von innen; er hat sich ihr nicht vorenthalten. Die höchste Form, in der er innerhalb der Wirklichkeit des gewöhnlichen Lebens auftritt, ist das **Denken** und mit demselben die **menschliche Persönlichkeit**. Hat somit der Weltengrund Ziele, so sind sie identisch mit den Zielen, die sich der Mensch setzt, indem er **sich** darlebt. Nicht indem der Mensch irgendwelchen Geboten des Weltenlenkers nachforscht, handelt er nach dessen Absichten, sondern indem er nach seinen eigenen Einsichten handelt. Denn in ihnen lebt sich jener Weltenlenker dar. Er lebt nicht als Wille irgendwo außerhalb des Menschen; er hat sich jedes Eigenwillens begeben, um alles von des Menschen Willen abhängig zu machen.“ („Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“, GA 2, S. 124)

Oder: „Nicht mehr dieselbe Wesenheit, die einst als Kosmos war, wird da durch die **Menschheit** aufleuchten. Das **Göttlich-Geistige** wird **im Durchgang durch das Menschentum** ein Wesen erleben, das es vorher nicht offenbarte.“ (R. Steiner: „Anthroposophische Leitsätze“, GA 26, S. 96)

Der Gedanke, dass die Natur auf die „werk tätige Liebe“ bzw. aus *Freiheit* ergriffene absolut *Magische* Maßnahmen des Menschen *angewiesen ist*, impliziert immerhin nicht mehr und nicht weniger, als dass der Mensch eben kein unbedeutendes Anhängsel der Evolution darstellt, sondern einen *Zentralplatz* einnimmt – ein für normale Verhältnisse geradezu hirnrissiger Gedanke. Nur mit hirnrissigen Gedanken aber scheint der Planet momentan noch zu retten zu sein.

Im in sich selber ruhenden menschlichen ICH liegen in der Gegenwart die großen Heilkräfte für alles – nirgends anders. Ich betone hier besonders: „in sich selber ruhend“, denn die meisten Menschen ruhen leider nicht in sich selber – und darin liegt das ganze Problem. Nur ein *Souverän* kann wirklich heilen, eine starke Persönlichkeit, ein Freier Geist, der in jeglicher Beziehung gegen den Strom schwimmen kann – wer Sich Selber nicht stützen kann, kann auch keinen anderen stützen.

Insofern ist Hitlers oder Maos oder Oshos Versuch, das ICH zu zerstören, kein „philosophisches Problem“ oder eine „Glaubensfrage“, sondern läuft (ebenso wie natürlich die Drogenwelle) direkt auf die

Zerstörung der Erde hinaus.

Elementarwesen

Nirgends zeigt sich die Umstülpung, dass jetzt der Mensch aus seinem ICH heraus der Natur die ätherischen Kräfte *zurückzugeben* hat, so deutlich wie im neuen Verhältnis zu den *Elementarwesen*: „Die ganze Landschaft ist von **Ätherkraft** durchzogen. Diese ist von Region zu Region sehr unterschiedlich. (...) Dazu gehören z.B. die bekannten „Leylinien“, auf denen früher bevorzugt Kirchen, Burgen und Schlösser gebaut wurden. Die Leylinien sind so etwas wie das ätherische Nervensystem der Landschaft, über das sich Informationen verbreiten.

All diese ätherischen Auren und Gebilde sind nun die Leiber der **Elementarwesen**. Wenn ich die Ätheraura einer Pflanze taste, dann streichle ich eine Nixe oder Sylphe. Wenn ich die Ätheraura eines Steines taste, dann streichle ich einen Gnom. (...) Die Elementarwesen der Natur sind hauptsächlich damit beschäftigt, die ätherischen Kräfteflüsse zu regulieren. Das ist ihre Aufgabe. (...) Nach meiner Kenntnis gibt es keine Ätherwelt ohne entsprechende Elementarwesen. Ätherwelt und Elementarwelt sind wie zwei Seiten einer Medaille.“ (Thomas Mayer: „Rettet die Elementarwesen“, Saarbrücken 2008)

Ursula Burkhard: „Eines der ersten (Feste der Naturgeister) im Jahr ist das „Erdgramselfest“. Da ist alles Schaffen, Bewegen, sich Regen und Werden in der Erde. Das Erdgramselfest ist für viele Menschen nicht direkt erlebbar, aber doch ahnen sie etwas davon. Die Gnomen werden tätig, sie hegen und pflegen das Entstehende. Feste Feiern und Arbeiten gehören zusammen. Sie lieben ihre Tätigkeit und erleben Feste als Höhepunkte ihres Schaffens.

Der erwachende Frühling bringt verschiedene Knospenfeste und Blütenfeste. Jede Pflanzenart hat ihre eigenen Betreuer. Die veranstalten etwas wie Familien- oder Gruppenfeste. Die Freude davon verbreitet sich aber über alle Elementarwesen, die zusammen für das Wohl der Erde wirken, weil sie in ihrer Aufgabe zu einer Einheit verbunden sind. (...)

Auf das Erdgramselfest folgt als nächstes großes allgemeines Fest die Frühlingsfeier. Das ist in der Osterzeit. Es gibt dann viele Tänze. Besonders schön sind die Elfenreigen. Tanzend und musizierend bilden und pflegen die Elfen Blumenformen. Ihr Reigen ist ernstes Spiel, Erfüllung ihrer Aufgabe. Der Frühlingsmond wird gefeiert und die herrlichen Sonnenaufgänge. Die Naturmusik der Elementarwesen regt die Vögel zu Morgen- und Abendliedern an. (...)

Dann kommt das große Sommerfest in der Johannizeit. Tänze und Klänge schwellen an, alles wird weit. Die Elementarwesen fliegen in die Strahlenpracht hinein. Jetzt saugen die Johannimännlein sich voll mit Sonnengold. Im Herbst wollen sie es der Erde schenken. „Lichternte“ könnte man ihre Tätigkeit nennen. Rund und golden sehen die sonnentrunkenen Johannimännlein aus.

Nach Johanni beginnt schon bald das „Fest der kleinen Nebel“. Das sind die Mahner. Sie sagen: „Kommt zurück, fangt an, euch zu beruhigen“. Das Fest des Welkens und Vergehens wird auch freudig gefeiert. Herbstmelancholie der Menschen ist den Gnomen fremd. Sie nehmen hin, was ist und sträuben sich nicht. Überall erklingt ein Ruf, der in unseren Worten etwa so heißen könnte: „Das Sichtbare wird unsichtbar, damit Sichtbares werden kann.“ Oder auch: „Das Licht nimmt ab, weil es zunehmen will.“ Die Elementarwesen erleben im Vergehen Werden und im Werden Vergehen, sie sehen und bejahen das wirkliche Leben. Bei ihren Führern, die im Märchen Elfen- und Zwergenkönige sind, ist es so. Sie sind die Wachen; die mehr Schlafenden werden von ihnen in das Erleben mit hineingenommen. (...)

Im Spätsommer und Herbst gibt es Frucht- und Samenfeste. Die Weihe der Samengeistchen erinnert an Kindtaufen. In den Feiern des Gereiften ist viel Würde wie in Begegnungen mit weisen, alten Menschen. (...)

Das Novemberfest könnte auch Fest der Stille oder Fest der Einkehr heißen. Wer es mitfeiern darf, lernt in sich selber ruhen. An einem Tag schweigt alles, nur ein Wort hört man: „Jetzt!“ das bedeutet, Jetzt sind alle zu Hause in der Erde. Die Erde und alles in ihr ist zufrieden. Jetzt ist das Fest der inneren Ruhe.

Der Jahreslauf kann wie das Atmen der Erde empfunden werden. Novemberfest und Erdgramselfest sind Polaritäten wie Ein- und Ausatmen. Wenn ganz ausgeatmet ist, bildet das Jo-

hannifest den Höhepunkt. Und der Höhepunkt des Einatmens ist nach dem Novemberfest die große Feier der inneren Sonne. Vorbereitet wird dieses Fest durch stilles Sich-Freuen, unterbrochen von freudigen Jubelrufen: „Bald scheint die Sonne in der Erde, ganz bald, es wird hell!“ Und dann wird alles wie durchsichtig leuchtend. Wie fließendes Gold strömt Licht in der Erde. Alle Elementarwesen, die noch für das Wohl der Erde arbeiten wollen, lassen sich davon durchdringen und erleuchten. Sie haben es gern, wenn in dieser Zeit Menschen in ihren Weihnachtsliedern von der wahren Sonne singen, vom inneren Licht. (...)

Nach dem Fest der Sonne beginnt die Mondfrau, eine große Fee, zu tanzen. Sie tanzt voraus, was von den Elfen im Frühling getanzt wird und weist so auf die Formen der neuen Pflanzen hin. Sie hat schon bei der Weihe der Samengeister vorgetanzt, was diese in ihre Träume aufnehmen sollen. Jetzt tanzt und singt sie, um die Träumenden aufzuwecken. Auch Gnomen und Elfen weckt sie auf aus ihrer Hingabe an die Sonne in der Erde. Wer die Mondfrau wahrnimmt und sich von ihr gerufen weiß, bekommt Lust, beim Erdgramselfest tätig zu sein. Aus der Ruhe wird emsiges Regen.

Solche Feste überstrahlen und begleiten alles Geschehen auf der Erde. „Wenn die Menschen sich nur schon so einstimmen könnten, dass ihr Tun im Einklang wäre mit unserer Arbeit“ sagt Karlik. „Aber noch klingt ihr Tun nicht zusammen mit dem, was in anderen Reichen geschieht. Es ist darin noch ein Misston.“ („Karlik – Begegnungen mit einem Elementarwesen“, Weißenseifen 1987).

Rudolf Steiner: „Und wenn wir wiederum kommen zu der Möglichkeit eines **weisheitsvollen Heidentums neben dem Christentum**, dann wird etwas von dem verwirklicht, was für den siebenten nachatlantischen Zeitraum, aber auch schon für jetzt ganz besonders notwendig ist. Die Menschen haben verloren das Verhältnis zur **Natur**. Die Natur spricht nicht mehr in Gebärden zu den Menschen. Wie viele Menschen können sich heute noch etwas davon vorstellen, wenn man sagt: Im Sommer schläft die Erde, im Winter wacht die Erde? - Das ist für sie eine Abstraktion. Es ist keine Abstraktion! Zur ganzen Natur muss wiederum ein solches Verhältnis gewonnen werden, dass der Mensch sich eigentlich als etwas Gleiches fühlt mit der ganzen Natur.“ („Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage“, GA 190, S. 76)

Über hellsichtige „Vermittler“ – aber auch *ohne* Vermittler – *suchen* die Naturgeister im Moment vehement das Gespräch mit den Menschen, da nur in enger Zusammenarbeit mit ihnen die Erde noch gerettet werden kann. *Ohne* Vermittler insofern, als auch jeder nicht-hellsichtige Mensch mit ihnen ins Gespräch kommen kann: durch „meditatives Einfühlen“ in bestimmte Bäume (hier geht es am leichtesten), Steine usw.; die Naturgeister *warten* darauf: „Wir sind jetzt in einer vergleichbaren Situation wie Rudolf Steiner sie beschreibt, als Atlantis zu Ende gegangen ist und die ersten Menschen anfangen, die stoffliche Welt wahrzunehmen. Die nachatlantischen Eingeweihten hatten die Aufgabe, den Menschen das Sehen mit Augen zu zeigen. So ähnlich wachen wir jetzt im **Ätherischen** auf. Wir befassen uns mit Dingen, die später selbstverständlich und banal sein werden. Ich hatte die Imagination, dass das, was 1989 mit der Berliner Mauer passiert ist, einmal zwischen **Mensch und Elementarwesen** passieren wird. Irgendwann wird ein großer Mauerfall stattfinden.“ (Gregor Arzt: „Geomantie in der Praxis und die Sehnsucht der Wesen“ in „Zusammenarbeit mit Elementarwesen 2“ hrsg. v. Thomas Mayer, Saarbrücken 2012)

Verena: „Die Naturgeister (...) wollen ihre neuen Herren kennenlernen. Die Engelhierarchien ziehen sich aus der Lenkung der Menschen zurück, auch aus dem unmittelbaren Einwirken auf die Elementarwesen. Sie übergeben die Zukunftsgestaltung der Erde mehr und mehr den Menschen.

(...) Die Menschen geben sich keinerlei Mühe, die Naturgeister zu verstehen. Sie wissen meistens nicht einmal, dass es sie überhaupt gibt. (...) Das ist sehr schrecklich! Sie sind zum Teil vollkommen verzweifelt. (...) Deshalb ist es ein dringendes Anliegen der Naturgeister, ihre neuen Herrn wissend zu machen. Die Menschen sollen von den Naturgeistern und ihrem Wirken wissen, und sie sollen sich darüber bewusstwerden, was sie selbst tun. Schließlich erzeugen die Menschen durch alle ihre Handlungen, Gedanken und Gefühle fortwährend Naturwesen. Wenn die Menschen sich an den Pflanzen und Bäumen zu schaffen machen oder wenn sie Häuser bauen, dann erzeugen sie mit diesen Handlungen immer verschiedene Naturwesen. Und das können posi-

tive oder negative Wesen sein. (...)

Ohne die Naturwesen könnten wir gar nicht existieren. Die gesamte Erde würde ohne ihr Wirken zugrunde gehen. Sie schaffen unermüdlich im Werden und Vergehen der Natur: in der kleinsten Pflanze wie auch in den großen Klimazusammenhängen. Die Naturwesen sind in den weisheitsvollen Gesamtzusammenhang der Natur eingebunden. Und damit sie im Sinne dieser Weisheit wirken können, stand an der Spitze ihrer Hierarchie immer ein Engelwesen bzw. ein Wesen einer höheren Hierarchie, das sie gewissermaßen anleitete und führte. Sie wirkten im Sinne dieser höheren Weisheit.

Heute aber verlagert sich die Verantwortung der Engel Schritt für Schritt auf die Menschen. Die Menschen sind für die Natur verantwortlich, sie müssen sich um die Erde und die Natur kümmern. Und sie sind für ihre eigenen Gedanken, Gefühle und Taten verantwortlich, mit denen sie ständig neue Wesen erzeugen. Dieser Verantwortung können die Menschen aber nur gerecht werden, wenn sie mit den Naturgeistern zusammenarbeiten, wenn sie von ihnen und ihren Aufgaben wissen. Und die Naturgeister brauchen diese Zusammenarbeit, damit sie ihre Aufgabe zum Wohl der Erde und der Menschheit erfüllen können.

Man kann die heutige Situation der Naturgeister mit der Arbeit in einer Firma vergleichen, die keine vernünftige Führungsspitze mehr hat. Weil die neue Führung sich ihrer Aufgabe nicht bewusst ist, wird es für die Naturgeister immer schwieriger, ihre Aufgaben zu erfüllen, denn sie sind eigentlich so strukturiert, dass sie angeleitet werden wollen. Die Naturgeister möchten bestätigt wissen, ob das, was sie tun, auch richtig ist, sie möchten wissen, ob ihr Schaffen noch geeignet ist, diese Welt zu erhalten. Und nun kommen die Naturgeister und fragen: „Mache ich es richtig, Chef?“, aber der Chef weiß nicht einmal, dass es sie überhaupt gibt.“ (Flensburger Hefte Nr. 79: „Was die Naturgeister uns sagen“, Flensburg 2003)

Rudolf Steiner: „...dass zu konstatieren ist ein **Minderwertigwerden der Produkte**. Dieses Minderwertigwerden hängt nämlich - nehmen Sie mir meinetwegen diese Bemerkung übel oder nicht - ebenso wie die Umwandlung der menschlichen Seelenbildung mit dem **Ablauf des Kali Yuga** („finsternen Zeitalter“) im Weltenall zusammen in den letzten Jahrzehnten und in den Jahrzehnten, die kommen werden. Wir stehen auch vor einer großen Umwandlung des Innern der Natur. Das, was aus alten Zeiten zu uns herübergekommen ist, was wir auch immer fortgepflanzt haben, sowohl an Naturanlagen, an naturvererbten Kenntnissen und dergleichen, wie auch dasjenige, was wir von Heilmitteln herüberbekommen haben, verliert seine Bedeutung. Wir müssen wiederum neue Kenntnisse erwerben, um in den ganzen Naturzusammenhang solcher Dinge hineinzukommen. Die Menschheit hat keine andere Wahl, als entweder auf den verschiedensten Gebieten, aus dem ganzen Naturzusammenhang, aus dem Weltenzusammenhang heraus wieder etwas zu lernen (und zu *er-üben*, möchte ich hinzufügen), oder die Natur ebenso wie das Menschenleben absterben, **degenerieren zu lassen**.“ („Landwirtschaftlicher Kursus“, GA 327, S. 58f)

Aus der Tatsache, dass die Götter sich aus der Leitung und Lenkung der Elementarwesen zurückziehen, dass die Natur rapide an Eigenkräften verliert und auf die intensive weisheitsvolle Hilfe und Liebe des Menschen angewiesen ist, folgt als Konsequenz z.B. soetwas wie die absolut magischen Maßnahmen einer biologisch-dynamischen Landwirtschaft, von Vielen als ausgesprochener „Hokuspokus“ empfunden, von der Bildekräfteforschung eines *Dorian Schmidt* jedoch mehr als bestätigt.

Außerdem möchte ich hier auf den hellsichtigen *Ekkehard Wroblowski* (gestorben 2008) aufmerksam machen, der folgende Auffassung vertrat bzw. darlebte:

Die Natur stirbt deswegen, weil sie nicht ständig die Liebe des Menschen in direkter (weisheitsvoll eingesetzter) *körperlicher* Arbeit erfährt. Die im Stich gelassene und dadurch „verwahrloste“ Natur intensiv „durchzuarbeiten“ war sein Ansatz – und Naturschützer/Ökologen, welche ohne Menscheneinfluss „die Natur Natur sein lassen“ wollen, seine größten Gegner, das wurde von beiden Seiten so empfunden.

Wroblowski war imstande, in jeder ihm sogar ganz unbekanntem Landschaft wie ein Archäologe aus den konkreten Phänomenen heraus mit unglaublich sicherem Blick aufzuzeigen, inwieweit in der Vergangenheit bereits die Menschen an der Natur gearbeitet hatten, je weiter man zurückgeht, umso intensiver: Zisterzienser, verschiedene Germanenstämme, Kelten, ja die Hünen – jedes Volk in anderer Weise und daher an seiner Handschrift zu erkennen.

Eine reine Naturlandschaft gibt es nach Wroblowski gar nicht, alles ist seit Urzeiten *Kulturlandschaft*, vom Menschen intensiv durchgearbeitet, nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder in ganz verschiedener Art – wie Steiner geht er davon aus, dass der Mensch von Anfang an dabei war und mitgemischt hat, damals natürlich unter Anleitung der Götter.

Alles und jedes arbeitete Wroblowski mit seinen Leuten durch (völlig ohne Maschineneinsatz), hauptsächlich im Wald: Bäume wurden von Efeu und sogar von überflüssiger Borke befreit, Laub und Totholz vom Waldboden entfernt – diese Maßnahmen vor allem deswegen, um der Verpilzung aufgrund zu starker Feuchtigkeit entgegenzuwirken –, der Wald teils gar umgegraben und viele „haarsträubende“, absolut magische Dinge mehr.

Ich erlebte einen unter Wroblowskis Anleitung durchgearbeiteten Wald: so wunderschön, so gesund, so „heilend“, der Waldboden eine „blühende Wiese“ seltenster Kräuter – ein schwer beschreibbares un-mittelbares Evidenz-Erlebnis, nicht diskutierbar. Kein Park, sondern ein „wilder Wald“, so, „wie der Wald selber sein will“. Ich erlebte auch die ungeheure Begeisterung, mit der Wroblowski-Anhänger im Wald arbeiteten in der Gewissheit, endlich den Prozessen des Umwelt-Sterbens wirksam heilend entgegenzutreten zu können. Dass immer nur kleine Flächen bearbeitet werden konnten, sah für Außenstehende aus wie der berühmte Tropfen auf den heißen Stein, in Wirklichkeit waren es „Akupunktur-Wirkungen“ für die Landschaft mit ungeheurer weiter Ausstrahlung.

Einzelne seiner Maßnahmen sind, auch von anthroposophischer Seite, sehr kritisiert worden; mich selber hat vor allem gestört, dass er nicht rein von den Phänomenen her die Sache aufzeigen und für jedermann nachvollziehbar machen konnte; man konnte ihm seine Sachen nur glauben – oder auch nicht.

Es geht mir hier aber um die grundsätzliche Weichenstellung und die hat tatsächlich keiner so konsequent auf den Punkt gebracht und praktisch dargelebt wie Wroblowski – im einzelnen mögen seine Maßnahmen diskutierbar oder einseitig sein, das ist gar nicht wichtig, Hauptsache, *es wird etwas getan*, und zwar mit den *Händen* – bzw. mit *Liebe*. Grundsätzlich jedenfalls kann ich mir inzwischen gar nichts anderes mehr als einen „Wroblowski-Ansatz“ vorstellen. Eine immer stärker werdende Fortsetzung findet Wroblowskis Arbeit zurzeit in den Bestrebungen der *Geomantie* – einer sehr heterogenen Bewegung hell-sichtiger Menschen –, die *Landschaften zu heilen*; ich darf hier nur die Namen *Thomas Mayer, Dorian Schmidt, Dirk Kruse, Marius Gabor, Frank Burdich, Anna Cecilia Grün*n stellvertretend für viele andere nennen. Dazu gehört auch, *Eurythmie* in der Natur und für die Natur – die Elementarwesen – zu machen, intensiv und immer wieder, sowie die Natur mit entsprechenden Instrumenten sowie mit der menschlichen Stimme in heilender Weise zu *durchklingen*.

Ein Anfang zu alledem ist bereits gegeben, wenn man – egal ob hell-sichtig oder nicht – durch die Natur geht und versucht, in ihr „Wesenhaftes“ zu erspüren, wie das z.B. auf den „Inspirationeswanderungen“ mit *Dirk Kruse* geübt wird. Ich habe selbst erlebt, wie unendlich *heilsam* es für die Naturgeister ist, endlich wieder vom Menschen *wahrgenommen* oder auch nur von ferne erspürt oder gehänt zu werden und wie dankbar sie dafür sind (nicht alle). Es kann auf diese Weise zu regelrechten Freundschaften mit bestimmten Naturgeistern kommen, auch wenn man sie noch nicht direkt wahrnimmt.

Ich bin selbst nicht hell-sichtig, lernte aber im Sommer 2016 zwei Menschen kennen, C.S. und M.S., die sich bereits jahrelang in der Methode der von Dorian Schmidt entwickelten Bildekräfteforschung geschult hatten, an meiner Atlantisforschung großes Interesse haben und bereit zu einem Versuch waren. Wir wählten einen *Steinkreis* im Schwarzwald aus. Ich formulierte dort jedesmal laut meine *Fragen*, wir lauschten dann zu dritt still auf Antworten und tauschten diese anschließend aus. Oft gaben C.S. und M.S. mir bei den Antworten den Vortritt, damit ich unbeeinflusst von ihnen meine Wahrnehmungen schildern konnte, an den Stellen jedoch, an denen ich mir unsicher war, ob meine Antworten aus meinem Vorwissen oder wirklich aus der Wahrnehmung kamen, überließ ich ihnen den Vortritt.

Verblüffend (und auch wieder nicht) war, wie die Naturgeister des Steinkreises auf unsere Befragung reagierten. Wir fragten als erstes, ob wir hier überhaupt unsere Fragen zur Geschichte und Aufgabe des Steinkreises stellen *dürfen*, zumal wir zunächst nur einmalig kommen konnten. Antwort: die Wesen freuen sich ausgesprochen, dass wir kommen – endlich nimmt sie einmal jemand wahr! – und darauf, uns Antworten auf unsere Fragen zu geben. Auf diesen freudigen Empfang war keiner von uns gefasst gewesen. Das zeigte sich auch bei unserem Abschied, als wir fragten: was hat es für den Steinkreis und seine Wesen bedeutet, dass wir hier unsere Fragen stellen konnten? Antwort: Es war sehr bedeutsam für den

Steinkreis und seine Wesen, dass sie wahrgenommen wurden. Es ist eine große Sehnsucht ganz vieler Naturwesen da – allerdings nicht aller –, von den Menschen wahrgenommen zu werden. Eine solche innere Arbeit und Verbindung kann helfen, den alten, weitgehend verlassenem spirituellen Strom wieder aufzurufen und einen Beginn für eine neue Anbindung an heutige Entwicklungsströme und geistigen Impulse zu finden.

Als ich den Geistwesen für ihre Antworten dankte und dafür, dass sie so freudig zur Zusammenarbeit bereit waren, konnten C.S. und M.S. wahrnehmen und ich dunkel spüren, dass sie gleich um Einiges größer und leuchtender wurden. Die Lichtsäule intensivierte sich. Auf die grundsätzliche Frage: Wie kann man *neue Kult-Formen* finden, um – an den alten Strom anknüpfend – die Landschaft nachhaltig heilen zu können? – kam als Antwort: dadurch, dass wir den Steinkreis wieder *an seinen Ursprung angeschlossen* hätten, hätten wir ihn wieder „zum Leuchten gebracht“, die Lichtsäule enorm verstärkt (die Befragung wurde also selbst als kleine Kulthandlung gewertet). Es würde jetzt allerdings nicht mehr um die einzelnen Kraftorte gehen, sondern darum, dass *insgesamt die ganze Erde durchleuchtet wird*. Dies geht, so die Wahrnehmung, über die innere und äußere Tätigkeit des Menschen, in Liebe zur Erde und in der Offenheit zum Geist. Die Elementarwelt hat ein sehr großes Interesse, an diesem Prozess teilzunehmen. Sie fragten uns sogar: dürfen wir das? Und auf unsere Antwort: Ja, Ihr dürft es, Ihr sollt es und Ihr tut es ja gerade – nahmen wir ein *noch* stärkeres Leuchten der Lichtsäule wahr. Es war ein überwältigender Abschied, den wir drei und – meiner Ansicht nach – auch die Wesen des Steinkreises wohl so schnell nicht vergessen werden. Keiner von uns hatte mit soetwas auch nur entfernt gerechnet.

Man überlege einmal, was das bedeutet: Offenbar warten quasi *alle* Kultstätten – und nicht nur die Kultstätten – darauf, von den Menschen durch *Fragen* (Parzival!) wieder mit ihrem Ursprung verbunden, in die Gegenwart geholt und damit an die Zukunft angeschlossen zu werden. Von vielen geomantischen Arbeitsgruppen sind solche Erfahrungen seit geraumer Zeit bereits gemacht worden; es gehört gar nicht viel dazu, sich in kleinen Gruppen zusammenzutun (in der Gemeinschaft geht es einfacher – „vier Augen sehen mehr als zwei“ –, außerdem kommt tatsächlich mehr heraus als die Summe der Einzelnen, weil man einander gegenseitig „hochhebt“), sich in der Methode der „Bildekräfteforschung“ oder anderer helllichtiger Methoden zu schulen, die Landschaft zu durchwandern, in bestimmte Orte hineinzuspüren, sie regelrecht zu „befragen“ und hinterher sich darüber auszutauschen, was man über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (denn das gehört zusammen) dieser Plätze erspürt oder wahrgenommen hat – in der Regel viel mehr, als man je zu hoffen gewagt hat.

Man sollte solche „Befragungen“, bei denen eine anfängliche Freundschaft mit den Elementarwesen entsteht, allerdings mit einer gewissen Regelmäßigkeit durchführen (egal in welchem Intervall). Die Enttäuschung der Naturgeister kann riesengroß sein und entsprechend negative Wirkungen nach sich ziehen, wenn man ein „Versprechen“ gibt und es dann nicht „einhält“. Wenn man sich mit jemandem befreundet, dann geht man nicht bei der nächsten Begegnung gleichgültig an ihm vorbei, ohne ihn zu grüßen.

– Da nun aber die Elementarwesen Ausdruck des *Ätherischen* sind, ist es vielleicht ahnbar, dass das begonnene Gespräch mit ihnen mit der

Erscheinung des Christus im Ätherischen

zu tun hat – Rudolf Steiner: „Seit 1899 ungefähr entwickeln sich unbemerkt in den Menschen Fähigkeiten, welche in der Mitte der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, etwa **1933** bis 1937 herauskommen werden. Dann werden bei einer ganzen Reihe von Menschen, weil die Zeit herbeigekommen ist, diese Seelenfähigkeiten auftreten; es werden Fähigkeiten von **ätherischem Hellsehen** aufkommen. Die werden da sein. Geradeso wie es Menschen mit auf die höchste Spitze getriebenem Ich-Bewusstsein gab, als der Christus Jesus da war, so wird es in unserem Jahrhundert Menschen geben, die nicht nur mit physischem Auge sehen werden, sondern die als natürliche Entwicklung erleben, was aus geistigen Stufen hinunterstrebt, so dass aus ihrer Seele geistig-seelische Fähigkeiten hervortreten, dass sie in das ätherische Dasein hineintreten. Und das Glück dieser Menschen wird sein, die neue Welt zu **verstehen**, die sie sehen werden. (...)“

Das ist es, was eintreten wird ungefähr (ab) 1933, **dass** (der Christus) **gesehen werden wird als eine ätherische Wesenheit**, als eine Wesenheit, die zwar nicht heruntersteigt bis zum

physischen Dasein, aber im Ätherleibe gesehen werden kann, weil eine gewisse Anzahl Menschen dann hinaufsteigen wird zum Äthersehen.“ (Rudolf Steiner: „Wege und Ziele des geistigen Menschen“ 1910, GA 125).

Die „Erscheinung des Christus im Ätherischen“ tritt nach Steiner also im Zuge des „Neuen Hellsehens“ auf – ja manchmal sogar noch „vorher“: „Denn an jenem Zeitpunkt sind wir angelangt, wo der ätherische Christus in das Erdenleben eingreift und zunächst einer kleinen Anzahl von Menschen sichtbar wird wie in einem natürlichen Hellsehen. Dann in den nächsten dreitausend Jahren wird er immer mehr Menschen sichtbar werden. **Das muss kommen, das ist ein Naturereignis.** Dass es kommt, ist ebenso wahr, als im 19. Jahrhundert die Errungenschaften der Elektrizität gekommen sind. Dass eine gewisse Anzahl von Menschen den Äther-Christus sehen wird, das Ereignis von Damaskus haben wird, ist wahr. Aber es wird sich darum handeln, dass die Menschen lernen, den Moment zu betrachten, wo der Christus an sie herantritt.

Es werden nur wenige Jahrzehnte vergehen, und für die Menschen, **besonders der jugendlichen Jahre**, wird der Fall eintreten – jetzt schon überall bereitet es sich vor –: Irgendein Mensch kommt da oder dorthin, dieses oder jenes erlebt er. Wenn er nur wirklich das Auge durch Beschäftigung mit der Anthroposophie geschärft hätte, könnte er schon bemerken, dass plötzlich um ihn irgend jemand ist, kommt, um zu helfen, ihn auf dieses oder jenes aufmerksam zu machen: dass ihm der Christus gegenübertritt – er aber glaubt, irgendein physischer Mensch sei da. Aber daran wird er merken, dass es ein übersinnliches Wesen ist, dass es sogleich verschwindet.

Gar mancher wird erleben, wenn er gedrückten Herzens, leidbelastet, still in seinem Zimmer sitzt und nicht aus noch ein weiß, dass die Tür geöffnet wird: der ätherische Christus wird erscheinen und wird Trostesworte zu ihm sprechen. Ein lebendiger Trostbringer wird der Christus für die Menschen werden! Mag es auch heute noch grotesk erscheinen, aber wahr ist es doch, dass manchmal, wenn die Menschen zusammensitzen, nicht aus noch ein wissen, und auch wenn größere Menschenmengen zusammensitzen und warten: dass sie dann den ätherischen Christus sehen werden. Da wird er selber sein, wird beratschlagen, wird sein Wort auch in Versammlungen hineinwerfen. Diesen Zeiten gehen wir durchaus entgegen.“ (Rudolf Steiner: „Das esoterische Christentum“, GA 130)

„Genau das letztgenannte Phänomen“ – meint Frans Carlgren in dem Aufsatz „Weltchaos und Zukunftsaufgaben“ in „Ahriman – Profil einer Weltmacht“, Stuttgart 1996) dazu – „hat sich in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges mehrmals ereignet, nach glaubwürdigen deutschen Berichten. Menschen, die sich in äußerster Lebensgefahr befanden, haben erlebt, dass ein in seinem Auftreten anspruchsloser Mensch in alltäglicher Kleidung (in einigen Fällen in Uniform) plötzlich auftauchte, ihnen aus der Situation heraushalf und dann ebenso plötzlich in unerklärlicher Weise spurlos verschwand; erst nachträglich, als sie über die Umstände näher nachdachten, kamen sie darauf, dass der Retter vielleicht oder sicherlich Christus gewesen sei.

In allen Evangelien wird bekanntlich der auferstandene Christus so geschildert, dass er sich den Jüngern so offenbart wie eine scheinbar physische menschliche Gestalt, die aber durch geschlossene Türen gehen kann und manchmal ebenso plötzlich und unerwartet auftritt, wie sie verschwindet. In der Apostelgeschichte wird etwas anderes beschrieben: Paulus erlebt vor Damaskus den Auferstandenen wie eine geistig-göttliche Lichtgestalt, dessen Glanz ihn blendet. In den heutigen Berichten von Christus-Begegnungen erscheint er meistens in menschlicher Gestalt, wenn er als Helfer in physisch-realen Notsituationen auftritt. Bei anderen Gelegenheiten handelt es sich meistens um eine übersinnliche Erscheinung, die eher mit dem Damaskus-Ereignis des Paulus verglichen werden kann.“

Hier die Beschreibung einer solchen Christus-Schau – Thomas Mayer: „Der Äther ist die Lebensbildekraft, aus dem heraus alles Physische gebildet ist. In der Geomantie und in der Anthroposophie werden vier Ätherarten unterschieden: Feuer-, Luft-, Erd- und Wasseräther bzw. Wärmeäther, Lichtäther, chemischer Äther und Lebensäther. Ich erlebe eine fünfte Ätherart, die ich **Christusäther** nenne. Erstmals konnte ich diesen Christusäther 1996 erleben. Dem ging eine lange Vorbereitung voraus. In mein Tagebuch schrieb ich damals:

„Am Sonntag, den 15. März 1996 hatte ich in der Aufwachphase ein Erlebnis, das mich immer

noch sehr beschäftigt. Es war die Erscheinung Christi. Zum einen war mein Blick ganz sinnlich, das heißt, ich blickte auf die Erde. Gleichzeitig war ich in einem rein gedanklichen Element. Ich dachte die Erde. Die Sinneswahrnehmung war gedanklicher Art. In dieser Verfasstheit teilte sich mir der Christus mit. Es war sofort klar, dass es der Christus ist. Seither weiß ich, dass der Christus im Denken lebt. Dort ist sein Zuhause. Jedoch in einem Denken, außer dem nichts ist, das ganz in sich selbst ist, in Selbst-Erfassung ist. In einem Denken bei höchster Bewusstheit, genauso bewusst wie eine Sinneswahrnehmung. In dieser Bewusstseinsverfassung ist Christus. Er hat große Kraft, da in sich lebend. Und ist helles Licht, Bewusstseins-Licht. Christus ist der Erdengeist, den ich aber erst dann erlebe, wenn ich vertiefter in der Erde lebe, wenn ich zu den Sinnesbeobachtungen ein Verhältnis wie zu einem Gedanken im sich selbst erfassenden Denken habe." (...)

Es war ein Einschlag in mein geistiges Leben, ein regelrechter Ankerpunkt. Wenn ich hier von Denken spreche, so ist damit nicht Verstandesdenken gemeint, sondern Bewusstseinsklarheit, gesteigerte Wachheit. Denken heißt hier: sich selbst erfassende, selbst gewahr werdende Bewusstseinsaktivität. Bevor ich mich in diese Verfassung bringe, erlebe ich nicht, dass ich denke, und kann genau genommen gar nicht von Denken sprechen. Aus solcher sich selbst gewahr werdender Bewusstseinsaktivität entstehen nicht nur Gedanken, sondern eben auch die Sinneswahrnehmungen. Wenn ich hier von Christus spreche, so sind zum Verständnis die kirchlich geprägten Glaubensvorstellungen eher hinderlich. (...) Dieser **Christusäther** hat nach meinem Erleben folgende Aspekte:

- Er fühlt sich wie Bergkristall an, rein, klar strukturiert, durchsichtig milchig weiß, strahlend und ernährend.

- Ich erlebe den Christusäther von meinem Herzen und gleichzeitig von meiner Stirn ausströmen. Auch der Rückenraum vom Herzen aufwärts ein gutes Stück über den Kopf ist bei der Produktion beteiligt. In dieser Sphäre zieht er sich zusammen.

- Er tritt nur in der Ich-Form auf, das heißt, ich kann ihn nur selbst erzeugen und ihn in diesem Erzeugen erleben. Ich kann ihn nicht von außen ansehen. Ich erlebe immer deutlich, er ist mein Produkt, er geht von mir aus - gleichzeitig lebt in ihm etwas Überpersönliches, mich weit Überragendes, nämlich die Christus-Wesenheit.

- Mit dem Christusäther ist immer ein Freiheitserleben verbunden. Er ist der Äther der Freiheit, der sich auf nichts als auf sich selbst stützt.

- Der Christusäther ist die ätherische Innenseite der auf die Sinneswelt gerichteten Konzentrationskraft. Zunächst erlebe ich die auf die Sinneswelt gerichtete Konzentrationskraft. Was ist diese Konzentrationskraft? Wenn ich diese selbst meditiere und tiefer erfasse, dann kann ich zum Erleben des Christusäthers kommen. Noch unverständlich ist mir, warum dieses Erlebnis bei Konzentrationskraft, die auf Sinneswahrnehmungen gerichtet ist, leichter eintritt als bei Konzentrationskraft, die auf einen Gedanken oder Satz gerichtet ist.

- Der Christusäther ist bei jeder ätherischen Wahrnehmung beteiligt. Durch ihn kann ich andere Äthergebilde wahrnehmen. Das habe ich lange übersehen, da es ja schon schwierig genug ist, ätherische Wahrnehmungen zu haben.

- Ich habe den Eindruck, dass der Christusäther die Basis für das neue natürliche Ätherhellen ist. Um andere Ätherarten wahrzunehmen, muss ich die Wachheit und das Ich-Bewusstsein, das mir die Sinneswelt schenkt, mit auf den Ätherplan nehmen. Die anderen Ätherarten geben mir nicht diese Wachheit und Ich-Bewusstsein und sind deshalb normalerweise verborgen. Dagegen schenkt mir der Christusäther Wachheit und Ich-Bewusstsein direkt in der Ätherwelt. Er weckt mich in der Ätherwelt auf - aber nur, wenn ich ihn fokussiere! Damit macht er die anderen Ätherarten für mich sichtbar. Da der Christusäther potenziell jedem zur Verfügung steht, sind heute ätherische Wahrnehmungen mit geringer Vorbereitung möglich. Ich habe den Eindruck, dass dies früher nur nach einer langen Schulung oder Einweihung bzw. im Einzelfall durch angeborene Veranlagungen möglich war.

- Die Gruppe der neuen Christus-Elementarwesen, die ich noch beschreibe, kann man daran erkennen, dass ihr Ätherkleid aus diesem Christusäther besteht.

- Ich kenne einige Orte, die mit Christusäther sehr stark durchzogen sind. Diese fühlen sich fast nicht mehr materiell an und ich wundere mich, dass ich trotzdem noch Materie wahrnehmen kann. Offensichtlich ätherisiert der Christusäther die physische Welt. Ich kann nicht sagen, seit wann es möglich ist, diesen Christusäther wahrzunehmen. Ich habe ihn 1996 zum ersten Mal erlebt, habe aber den Eindruck, dass dieser Zeitpunkt vor allem mit meiner eigenen Entwicklung und meinem damaligen Lebensalter (30 Jahre) zu tun hat. Rudolf Steiner sprach 1911 davon, dass gegen Ende des 20. Jahrhunderts Christus im Ätherischen wiedererscheinen werde. Christus ist das kosmische Ich. Wenn er im Ätherischen auftritt, dann gibt er dem Äther Ich-Qualität, was die beschriebenen besonderen Eigenschaften des Christusäthers verständlich macht.

(...) Sehr stark wirkt sich die Erdwandlung im Bereich der **Elementarwesen** aus. In der Natur sind Erdwesen, Wasserwesen, Feuerwesen und Luftwesen bekannt. Inzwischen gibt es überall eine fünfte Gruppe, die Christus-Elementarwesen. Ich wurde auf diese 2003 durch Wolfgang Schneider und Fritz Bachmann aufmerksam gemacht. Beide konnten beobachten, dass die Bildung dieser neuen Elementarwesen erst kurz vor der Jahrtausendwende begann. Ich übe die Wahrnehmung dieser neuen Elementarwesen regelmäßig und konnte dabei folgende Erfahrungen machen:

- Ich finde sie überall, in fast jedem Park, fast jeder Straße, fast jedem Raum.
- Sie gehören zum festen Bestandteil im Reigen der Naturelementarwesen und fügen sich gut ein. Es ist wie eine neue Instrumentengruppe im Orchester, die den Gesamtklang der Elementarwelt verändert. Vermutlich wurden die „alten“ Elementarwesen durch die Christus-Elementarwesen verwandelt - leider kann ich das Vorher und Nachher nicht vergleichen.
- Ich erlebe sie meistens so: Sie verströmen eine Harmonie, erlösende Milde, Güte und Heiligkeit in der Landschaft. Sie haben für die menschliche Seele eine wohltuende, erlösende, ausgleichende und heilende Wirkung. Mein Herz ist immer sehr stark angesprochen, insbesondere das vordere und hintere Herzchakra in gleichem Maße. Außerdem spricht oft das Halschakra an. Ich fühle mich um Brust und Hals wie in Watte eingepackt. Die Bewegungsgeste ist die Senkrechte, das Aufgerichtet-Sein und gleichzeitig die Waagrechte, das Über-die-Landschaft-ausgebreitet-Sein. Die Substanz ist je nach Individualität des Elementarwesens manchmal golden oder weiß, zähflüssig oder luftig. Wenn ich ätherisch blicke, dann erlebe ich ihre Äthergestalt wie ein aufrechtes, glänzendes Oval, das aus dem oben beschriebenen Christusäther besteht.
- Ich habe diesen Elementarwesen mehrmals die Frage gestellt: Wo kommt ihr denn her? Und ich wurde dann immer in einen Bereich geführt, wo ich nur sagen kann: das ist die Substanz des Christus. Deshalb finde ich die Bezeichnung „Christus-Elementarwesen“ am treffendsten. Sie sind die Repräsentanten Christi in der Ätherwelt.
- Mehrmals habe ich erlebt, dass ein Christus-Elementarwesen wie eingepackt dastand. Erst durch die Herzensbegegnung und Ansprache kam es zur Entfaltung und vergrößerte sich. Ich habe es so verstanden, dass diese Elementarwesen durch Menschen aktiviert werden wollen. Sie sind ein „Angebot“ der geistigen Welt. Wir müssen aber auch die Hand reichen.
- Mehrere dieser Elementarwesen konnte ich über einen Zeitraum von zwei Jahren immer wieder besuchen - in Hamburg an der Außenalster, in Kempten auf dem Lenzfrieder Höhenrücken, beim Studienhaus Rüspe und beim Seminarhaus Quellhof. In diesen Fällen konnte ich erleben, dass sie ihren räumlichen Umfang, in dem sie zu erleben sind, verdoppelten bis vervierfachen. In Hamburg und in Kempten nehmen sie inzwischen einen Raum von mehr als 200 Meter Durchmesser ein. Wenn das noch einige Jahre so weitergeht, dann ist alles von Christus-Elementarwesen erfüllt! Ich kann aber nicht sagen, ob diese Erweiterung im Wesen dieser Elementarwesen liegt oder Wirkung häufiger menschlicher Kontakte ist.“ (Thomas Mayer: „Geistige Hintergründe der Erdwandlung“ in „Erlebnis Erdwandlung“, hrsg. v. Hans-Joachim Aderhold und Thomas Mayer, Borcheln 2010)

Verena (Wdhlg.): Es ist derselbe Christus im Ätherischen, der den **Naturvölkern** ganz genauso erscheint wie uns - aber sie nehmen ihn aufgrund ihres anderen Hintergrundes in anderen Bildern wahr als wir. (2.10.2013)

Zurück zur Startseite